Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der

Vögel.



Ein und zwanzigster Band.

Wien,
gedruckt und verlegt bei F. A. Schrämbl.
1794.

23.

Naturgeschichte

der

Vögel.



Ausländische Guckgucke.

Die vornehmsten Kennzeichen [1]) des europäischen Guckgucks bestehen, wie wir gesehen haben, in einem etwas dicken Kopfe, in der Oeffnung des breiten Schnabels, in der Stellung der Zehen, von denen sich zwey vorn und

1) Digiti quatuor, membranis destituti; duo scilicet antici, totidem postici; omnes circiter usque ad exortum discreti: Crura ad calcaneum usque plumosa: Rostrum modice deorsum inflexum, superne convexum lateraliter compressum: Basis rostri pennis piliformibus destituta. Hujus generis specierum fere omnium cauda decem tantum constat rectricibus. Brisson ornith. II. p. 7. Gen. 50.

Rostrum teretiusculum. Nares margine prominulae. Lingua sagittata plana integra. Pedes scansorii. Linné Syst. Nat. XII. p. 168. G. 37. XIII. p. 409. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. XII. p. 1.

und zwey hinten befinden, in den mit Federn bedeckten Fußwurzeln, den kurzen Füßen, den noch kürzern Schenkeln, den schwachen und wenig gebogenen Nägeln, dem langen und aus zehn abstufenden Ruderfedern bestehenden Schwanze. Von den Kurukus unterscheidet er sich theils durch die Zahl eben dieser Ruderfedern (denn die Kurukus haben am Schwanze zwölf), theils besonders durch seinen Schnabel, der länglicher, und dessen oberer Theil erhaben gebogen ist. Von den Barbus zeichnet er sich dadurch aus, daß er um die Wurzel des Schnabels nichts Haariges hat; allein man muß dieß alles mit gehöriger Beurtheilung verstehen, und nicht glauben, daß man in das Geschlecht, wozu der europäische Guckguck das Muster ist, nur solche Arten aufnehmen dürfe, die alle diese Kennzeichen vollkommen in sich vereinigen. Man muß es hier noch ein Mal sagen, daß in der Natur nichts ohne Ausnahme ist, daß man folglich in den zu ihrer Darstellung angenommenen Behandlungsarten nichts genau nehmen muß, und daß es nicht so schwer seyn würde, in einem großen Vogelbehältnisse alle Arten von Vögeln zu vereinigen, die in richtig geordneten Paaren ausgesucht wären, als sie in Gedanken durch systematische Kennzeichen zu

trennen,

trennen, die niemals abweichen. Man wird auch unter den Arten, die wir zum Guckguckgeschlechte rechnen werden, verschiedene finden, bey denen die diesem Geschlechte eigenthůmlichen Kennzeichen eine verschiedene Abånderung leiden: einige, die sie nicht alle, und andere, die einige von den Eigenschaften der ihnen nahe kommenden Geschlechter haben werden. Untersucht man aber diese verschiedenen Arten nåher, so wird man erfahren, daß sie mit dem Geschlechte der Guckgucke mehr Aehnlichkeit als mit irgend einem andern haben, welches, wie mir deucht, uns vollkommen berechtigen kann, sie unter einer gemeinschaftlichen Benennung zusammen zu nehmen, und daraus zwar nicht ein genau und strenge bestimmtes, und daher ein selbst erdachtes, sondern ein wirkliches und wahres Geschlecht zu machen, das uns zu dem großen Zwecke aller Geschlechtseintheilung führt, nåmlich den Fortgang unserer Kenntnisse zu erleichtern, indem es alle einzelnen Umstånde, worauf sie nothwendig beruhen, zu einer so kleinen Anzahl, wie mőglich, zurück führt.

Man wird sich also nicht wundern, daß man hier unter den fremden Guckgucken Arten antrifft, die einen abgestumpften Schwanz haben,

haben, z. B. der gefleckte chinesische Guckguck, der Guckguck von der Insel Panay, der Burudriou von Madagaskar, und eine Abart des braunen indianischen Guckgucks mit rothen Flecken; andere, die so zu sagen einen gespaltenen Schwanz haben, als der Guckguck, der anstatt der zwei äußern Ruderfedern zwei lange Haare hat, noch andere, bei denen er noch mehr als stufenförmig, und gleich dem Schwanze des Paradiesammers gefaltet ist, z. B. der chinesische Sonhia und der gekappte mit einem Halsbande geschmückte Guckguck; andere, bei denen er nur zum Theile stufenförmig ist, wie der Greis mit gelbbraunen Flügeln aus Karolina, welcher nur zwei Paar stufenförmige Federn hat, und eine Abart des gekappten koromandelschen Jakobin, bei dem nur das äußere Paar allein stufenförmig ist, das ist kürzer als die übrigen Paare, die alle gleich lang sind; andere, die am Schwanze zwölf Ruderfedern haben, wie der Bouroudriou und der kapsche Honigguckguck; noch andere, die nur acht haben, z. B. der brasilianische Guirakontora, wenn sich Markgraf allemal im Zählen nicht geirrt hat; einige, die die Gewohnheit haben, ihren Schwanz auszubreiten, wenn sie auch in Ruhe sind, wie der Koua von Madagaskar, der goldgrüne

und weiße kapsche Guckguck, und der zweite Kukeel von Mindanao; wiederum einige, die alle Federn dicht zusammen und über einander liegend, nämlich die mittlern über die Seitenfedern, haben, und andere, die einige Haare um den Schnabel haben, wie der Sonhia, der Honigzeiger und eine Abart des grünlichen madagaskarschen Guckgucks; andere, die einen längern und verhältnißmäßig dünnern Schnabel haben, wie der cayennische Tocko; andere, bei denen die hintere Zehe inwendig und mit einem langen Sporn bewaffnet ist, wie unsere Lerchen, z. B. der ägyptische Huhu, der philippinsche Guckguck, der grüne Guckguck von Antigua, der Tulu und Rufalbin; andere endlich, deren Füße mehr oder weniger kurz, mehr oder weniger mit Federn bedeckt, oder auch ganz ohne Federn und Pflaumfedern sind. Selbst das allersicherste und beständigste Kennzeichen, nämlich die Stellung der Zehen, von denen zwei nach vorn und zwei nach hinten stehen, nimmt mit an diesen unbeständigen Veränderungen Theil, weil ich bei dem Guckguck schon bemerkt, daß sich die eine von seinen hintern Zehen bisweilen nach vorn drehe, und daß andere bei den Eulen und Nachteulen bemerkt haben, daß eine ihrer Vorderzehen sich bisweilen nach

hinten

hinten drehe; allein diese kleinen Verschiedenheiten, weit entfernt, in dem Geschlechte der Guckgucke eine Unordnung zu machen, kündigen vielmehr die wahre Ordnung der Natur an, weil sie die Fruchtbarkeit ihrer Plane und die Leichtigkeit ihrer Ausführung darstellen, indem sie die unendlich mannigfaltigen Schattirungen ihrer Werke, so wie ihre unendlich abgeänderten Züge darstellen, die in jeder Thierfamilie die einzelnen Individuen unterscheiden, ohne ihnen die Familienzüge zu nehmen.

Ein sehr merkwürdiger Umstand bei den Guckgucken ist der, daß der Zweig, welcher sich in der neuen Welt ausgebreitet hat, am wenigsten den eben erwähnten Abänderungen unterworfen ist, am wenigsten ausartet, und mit der europäischen Art, die man als den gemeinschaftlichen Stamm ansieht, die meiste Aehnlichkeit erhalten, und sich später von ihr getrennt hat. In der That besucht die europäische Art häufig die nordischen Gegenden, und streift bis nach Dänemark und Norwegen hin, und wird also über die nicht sehr geräumigen Meerengen, die in diesen Höhen die beiden festen Welttheile von einander trennen, haben ziehen können; aber noch leichter hat sie über die Meerenge von

Suez

Suez von einer Seite, oder über einige sehr schmale Arme des Meeres reisen können, um sich in Afrika zu verbreiten, und nach der asiatischen Seite durfte sie über gar kein Wasser reisen, so daß die Arten, die sich in diesen letztern Gegenden ausgebreitet haben, sich weit früher von dem Hauptstamme getrennt haben, und ihr weit weniger ähnlich seyn müssen; auch zählt man in Amerika unter funfzehn Arten oder Varietäten nur zwei bis drei Ausnahmen oder Abweichungen im äußern, während daß man in Afrika und Asien unter vier und dreißig funfzehn bis zwanzig zählt, und ohne Zweifel noch mehr entdecken wird, so wie alle diese Vögel noch mehr werden bekannt werden; jetzt sind sie es so wenig, daß es noch eine Aufgabe ist, ob es unter so vielen fremden Arten eine einzige gibt, die ihre Eier in andere Vögelnester legt, wie es der europäische Guckguck macht; man weiß nur, daß verschiedene dieser fremden Arten sich die Mühe nehmen, ihr Nest selbst zu bauen, und ihre Eier selbst auszubrüten. Ob wir aber gleich nur scheinbare Verschiedenheiten unter allen diesen Arten kennen, so können wir doch annehmen, daß es beträchtliche und durchgängige Verschiedenheiten gibt, besonders zwischen den zwei in den beiden Welttheilen festgestellten

Arten,

Arten, die nothwendig früher oder später einen Eindruck von dem Klima annehmen müssen; und diese sind hier sehr verschieden. So habe ich z. B. bemerkt, daß im Ganzen die amerikanischen Arten kleiner als die in der alten Welt sind, und wahrscheinlich durch die Zusammenwirkung eben der Ursachen, die in demselben Amerika sich der vollkommnen Entwicklung und dem völligen Wachsthume entgegen stellen, sowohl bei den dort einheimischen vierfüßigen Thieren, als bei denen, die man von andern Orten dahin verpflanzt [*]): aufs höchste gibt es in Amerika zwei Arten von Guckgucken, deren Wuchs sich dem Wuchse der unsrigen nähert, und die übrigen können in dieser Rücksicht nur mit unsern Amseln und Drosseln verglichen werden, anstatt daß wir in der alten Welt mehr als

*) Daß dieser Satz nicht genug bewiesen, oder wenigstens von Pauw und dem Herrn von Buffon viel zu allgemein angenommen sey, ist schon oft gezeigt. Eben so wenig ist es nur wahrscheinlich gemacht, daß die verschiedenen Guckgucksarten in Amerika und den alten Welttheilen von unserm europäischen gemeinen Guckgucke abstammen.

D.

als ein Dutzend Arten kennen, die so groß oder noch stärker als die europäischen, und einige, die beinahe so groß wie unsre Hühner sind.

Dieß ist, wie mir scheint, genug, um meinen genommenen Entschluß, daß ich die amerikanischen Guckgucke von den afrikanischen und asiatischen trenne, zu rechtfertigen, während daß Zeit und Beobachtung, diese beiden großen Quellen des Lichtes, uns über die Sitten und Naturgewohnheiten dieser Vögel mehr Aufklärung werden gegeben haben; und wir wissen, woran wir uns in Ansehung ihrer wahren, sowohl innern als äußern, sowohl allgemeinen als besondern Verschiedenheiten zu halten haben.

Vögel der alten Welt, die mit dem Guckguck verwandt sind.

1. Der große gefleckte Guckguck a) 1).

Seligm. III. tab. 9.

Ich fange mit diesem Vogel an, der unserm Europa nicht ganz fremd ist, weil man einen auf den Felsen von Gibraltar getödtet hat.

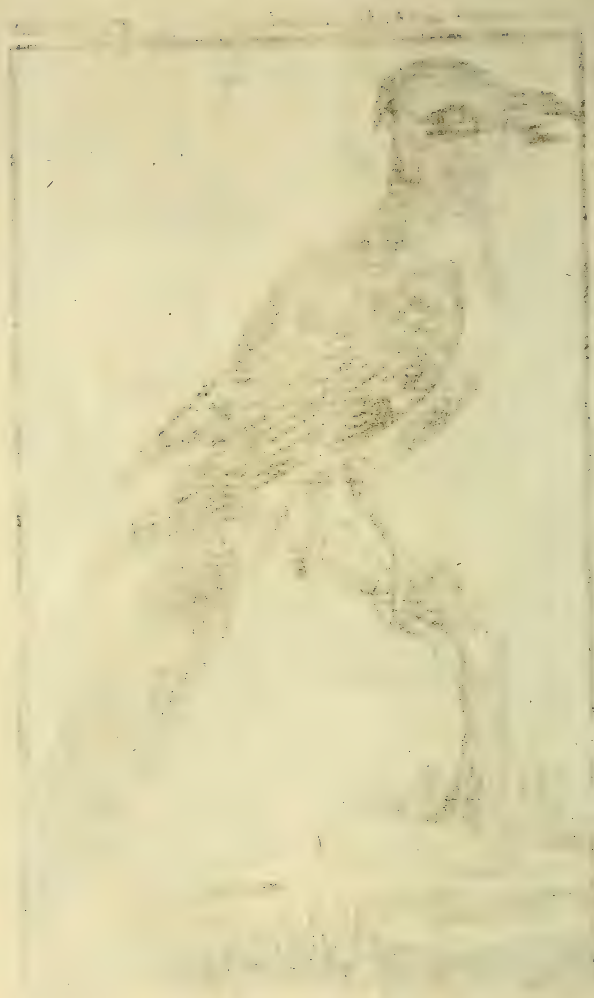
a) The great ſpotted Cuckow. Edwards pl. 57. Cuculus Andaluſiae. Klein ordo avium, pag. 30. Kukuk von Andaluſien. Klein Vogelhiſt. p. 58. n. 5.

Cuculus ſuperne ſaturate fuſcus, inferne fuſco rufeſcens; capite ſuperiore cinereo coeruleſcente; lata faſcia per oculos nigra;

Der grosse gefleckte Kukuk. T. DCCCXIX.



Büff. N. d. Vögel: XXI. Th.



hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es ein Zugvogel, der sich den Winter über in Asien oder in Afrika aufhält, und sich bisweilen in dem südlichen Theile von Europa zeigt. Man kann diese und die folgende Art in Ansehung

nigra; alis ſuperne albo et dilute coeruleo maculatis; rectricibus nigricantibus lateralibus apice albis. . . . Cuculus Andalouſiae, Coucou d'Andalouſie. Briſſon, Tom. IV. p. 126.

Cuculo roſſicio macchiato di bianco col ciuffo. . . . Cuculo d'Andalouſia. Gerini Ornithol. Ital. Tom. I. p. 81. pl. 70.

V.

1) Le grand Coucou tacheté. Buffon Oiſeaux VI. p. 391. Ed. in 12. Tom. XII. p. 9.

Der große gefleckte Kukuk. Seligmann Vögel III. tab. 9. Vor. 2. p. 125. tab. 15. A. 77.

Der afrikanische Guckguk. Müller Linné Syst. 5. p. 210. n. 5.

Cuculus Andaluſiae. Briſſon ornith. in 8. Tom. II. p. 76. n. 10.

Cuculus (glandarius) cauda cuneiformi, capite ſubcriſtato, faſcia oculari nigra. Linné Syſt. Nat. XII. p. 169. n. 5. XIII. p. 411.

Great ſpotted Cuckow. Latham Synopſ. 1. 2. p. 513. n. 3.

D.

sehung des Klima als Mittelarten zwischen der gemeinen Art und den fremden ansehen: sie unterscheidet sich von der gemeinen nicht nur in ihrem Wuchse und den Federn, sondern auch in ihren verhåltnißmäßigen Maßen.

Der auszeichnendste Schmuck dieses Guckgucks ist ein seidenartiger Zopf. Er ist bläulich grau, und er kann ihn heben, wenn er will; wenn er aber im Stande der Ruhe ist, liegt er auf seinem Kopfe. Er hat über seinen Augen einen schwarzen Streif, der seine Physiognomie auszeichnet. Die braune Farbe ist auf dem ganzen obern Theile, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, die herrschende; aber die mittlern Schwungfedern und fast alle Flůgeldeckfedern, die vier Paar Seitenfedern des Schwanzes und ihre obern Deckfedern haben eine weiße Spitze, welches einen sehr angenehmen Schmelz bildet. Der ganze untere Kórper ist orangebraun, welches an den vordern Theilen sehr lebhaft, an den hintern aber dunkler ist. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Er hat die Statur einer Aelster; der Schnabel ist funfzehn bis sechszehn Linien lang; die Füße sind kurz, die Flügel nicht

so

so lang als bei unserm Guckguck; der Schwanz ist ungefähr acht Zoll lang, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel sind.

2. Der

2. Der gezopfte schwarz und weiße Guckguck b) 2).

Hier ist noch ein Guckguck, der nur als ein Halbfremder anzusehen ist, da man ihn wirklich nur ein Mal in Europa gesehen hat. Die Verfasser der italiänischen Ornithologie berichten uns, daß im Jahre 1739 ein Männ-chen

b) Cuculus ex albo et nigro mixtus. Cuculo nero e bianco col ciuffo. Ornithol. Ital. tom. 1. p. 81.

2) Coucou huppé noir et blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 362. Ed. 12. Tom. XII. p. 11. n. 2.

Pisan Cuckow. Latham Synopf. 1. 2. p. 520. n. 13.

Cuculus (pisanus) cauda cuneiformi, corpore supra ex albo et nigro vario, subtus albo, capite nigro cristato, gula et pectore rufis. Linné Syst. Nat. XIII. p. 416. n. 36.

chen und Weibchen dieser Art in der Gegend von Pisa genistet haben; daß das Weibchen vier Eier legte, sie bebrütete,ausheckte u. s. w. c), woraus man schließen kann, daß diese Art von der unsrigen ganz verschieden seyn muß, die man gewiß niemals in unsern Gegenden weder nisten noch brüten sah.

Diese Vögel haben einen schwarzen Kopf, der mit einem Zopfe von der nämlichen Farbe geziert ist, der sich nach hinten zu legt. Der ganze obere Körper, die obern Deckfedern mitgerechnet, ist schwarz und weiß. Die großen Schwungfedern sind rothbraun mit einer weißen Spitze; die Ruderfedern sind schwärzlich mit einer hellrothen Spitze; die Kehle und die Brust sind rothgelb. Das Übrige am Unterleibe ist weiß; selbst die kleinen Federn unten am Fuße, die an der Fußwurzel hinab gehen, sind weiß. Der Schnabel ist grünlich braun, die Füße sind grün.

Dieser

c) Diese Schriftsteller sagen ausdrücklich, daß man diese Vögel vorher niemals in den Gegenden von Pisa gesehen, und daß man sie nachher auch nicht wieder bemerkt habe. B.

Dieser Guckguck scheint etwas größer als der unsrige, und er hat verhältnißmäßig einen långern Schwanz; er hat auch långere Flügel, und einen stufenförmigern Schwanz als der große gefleckte Guckguck, mit dem er sonst viele Ähnlichkeit hat.

Der grüne Madagaskarsche Kukuk. T. DCCCXX.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

3. Der grünliche madagaskarische Guckguck d) 2).

Planch. enl. 815.

Der starke Wuchs dieses Vogels ist sein merkwürdigstes Kennzeichen. Sein ganzer oberer Körper ist dunkel olivenfarbig, mit abstehen-

d) Cuculus cristatus, dorso olivari, ut et remigum marginibus exterioribus, fronte et vertice; pectore rufo, ventre fulvo. . . . Commerson. B.

2) Coucou verdatre de Madagascar. Buffon Oiseaux VI. p. 364. in 12. XII. n. 3. Pl. enl. 815.

Great Madagascar Cuckow. Latham Synopf. 1. 2. p. 521. n. 14.

Cuculus (madagascariensis) olivaceus fusco undulatus, subtus fulvus, gula olivacea flavo temperata. Linné Syst. Nat. XIII. p. 416. 37. D.

stehenden dunkeln Wellen, die dunkelbraunner sind; einige von den Seitenfedern des Schwanzes haben eine weiße Spitze; die Kehle hat eine helle Olivenfarbe, mit einer gelben Schattirung; die Brust und der obere Bauch sind fahlgelb, der untere Bauch braun, so wie die untern Deckfedern des Schwanzes. Die Iris ist orangefarben, der Schnabel schwarz; die Füße sind gelblich braun, die Fußwurzel ist nicht mit Federn bedeckt.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll, der Schnabel ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Linien; der Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, hat zehn Zoll; er ist um acht Zoll und noch darüber länger als die nicht sehr langen Flügel.

Ich finde eine Anmerkung des Herrn Commerson über einen Guckguck aus demselben Lande, der diesem sehr ähnlich ist, und von dem ich nur die Verschiedenheiten anzeigen will.

Er nähert sich dem Wuchse einer Henne, und wiegt dreizehn und eine halbe Unze. Auf dem Kopfe hat er einen kahlen Flecken,

der

der schwach gefurcht ist, eine blaue Farbe hat, und mit einem Zirkel von schön schwarzen Federn umgeben ist; die am Kopfe und Halse sind weich und seidenartig. Um die Wurzel des Schnabels sind einige Haare; inwendig ist er so wie die Zunge schwarz, und die letzte gespalten. Die Iris ist röthlich; die Schenkel und die innere Seite der Schwungfedern sind schwärzlich, die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und drei Viertel Zoll. Der Schnabel hat neunzehn Linien, und der Rand desselben ist scharf. Die Naseulöcher sind so wie bey dem Hühnergeschlechte. Die äußere von den beiden hintern Zehen (wie ich dieß schon bey unserm europäischen Guckguck bemerkt habe) kann sich nach vorn eben so gut wie nach hinten drehen. Die Flügel sind zwey und zwanzig Zoll lang, an jedem sind achtzehn Schwungfedern.

Alles, was uns Herr Commerson über die Sitten dieses Vogels mittheilt, ist, daß er mit den übrigen Guckgucken in Gesellschaft zieht. Er scheint eine Abart von der grünlichen Guckgucksart zu seyn, und vielleicht eine Geschlechtsvarietät; und ich möchte sie in diesem Falle für ein Männchen halten.

4. Der

4. Der Coua e) 4).

Pl. enl. 589.

Ich behalte für diesen Guckguck den Namen, der ihm von den Einwohnern von Madagaskar gegeben ist, ohne Zweifel nach seinem Geschrei

e) Cuculus criſtatus ſuperne cinereo vireſcens, inferne albo rufeſcens, gutture cinereo; collo ſuperiore et pectore vinaceis; rectricibus ſuperne dilute viridibus, coeruleo et violaceo colore variantibus, lateralibus apice albis. . . . Cuculus Madagaſcarienſis criſtatus, der gezopfte madagaſkariſche Kukuk. Briſſon tome IV. pag. 149. t. 12. f. 2. Von den Einwohneen in Madagaſkar wird er Coua genannt.

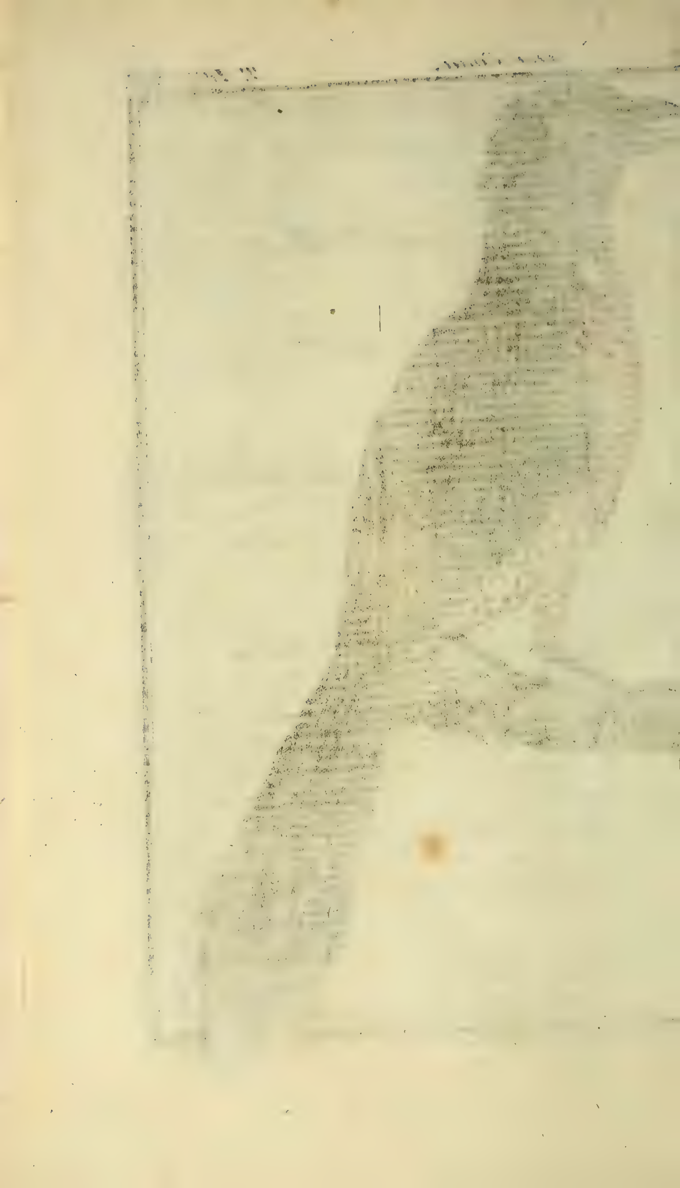
Cuculus deſuper cinereus cum aliquali aeris fulgore ſuperfuſo; genis rugoſis, nudis coeruleis. . . . Commerſon. Dieſer Naturforſcher nennt ihn ſonſt Cuculus formoſus.

Cucu-

Der Coua. *T. DCCCXXI.*



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.



Geschrei oder einer andern Eigenschaft. Er hat einen Zopf, der sich nach hinten kehrt, und dessen Federn, so wie die übrigen am Kopfe und dem ganzen obern Körper, grünlich aschgrau sind. Die Kehle und der vordere Hals sind aschgrau; die Brust ist weinroth; der übrige Theil des untern Körpers weißlich. Die Füße sind fast unmerklich aschgrau gestreift. Das, was von den Ruderfedern und hellgrünen Schwungfedern hervor ragt, spielt ins Blaue und in das glänzendste Vio-

lett;

Cuculus cauda rotundata, capite cristato, corpore cinereo virescente, nitente. . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 161. Sp. 19.

Cuculo col ciuffo del Madagascar. Gerini Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82.

B.

4) Le Coua. Buffon Oiseaux VI. p. 365. n. 4. tab. 16. in 12. XII. p. 15. n. 4. pl. 1.

Coucou huppé de Madagascar. Buff. pl. enl. 589.

Cuculus madagascariensis cristatus. Brisson Ornith. in 8. Tom. II. p. 83. n. 22.

Der Haubenguckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 214. n. 19.

Cuculus cristatus. Linné Syst. Nat. XIII. per Gmel. p. 420. n. 19.

Madagascar crested Cuckow. Latham Synops. 1. 2. p. 522. n. 15.

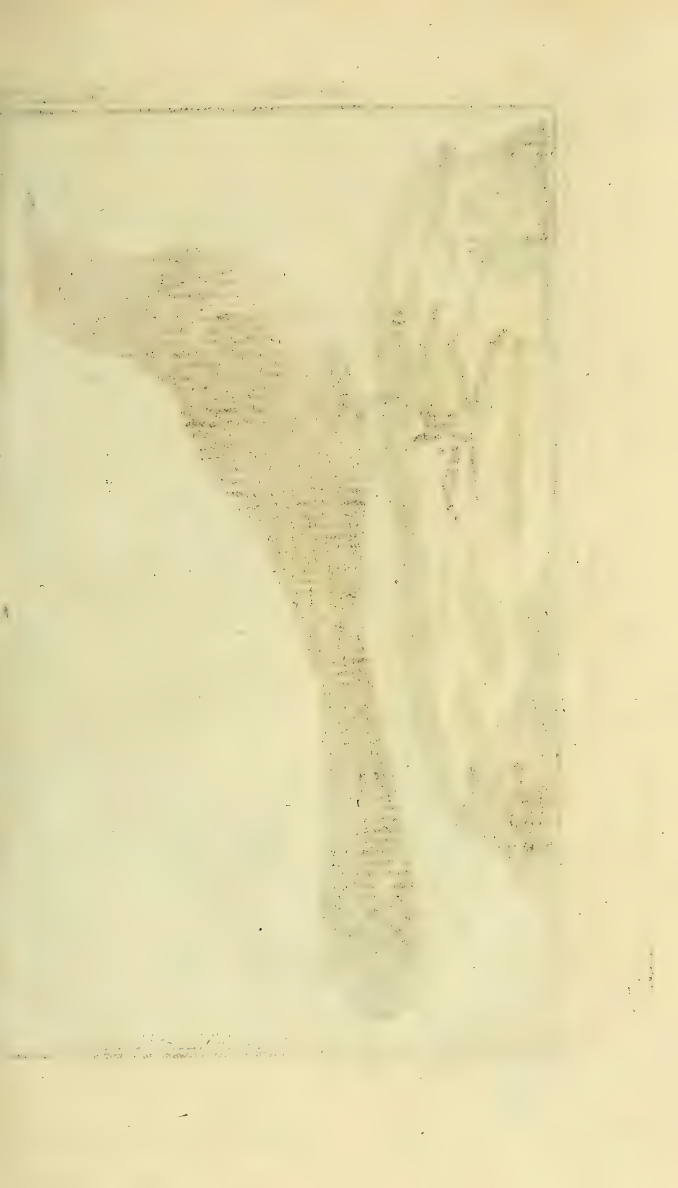
D.

lett; aber die Ruderfedern an den Seiten haben eine weiße Spitze. Die Iris ist orangefarben; der Schnabel und die Füße sind schwarz. Er ist etwas größer als unser Guckguck, und hat ein anderes Verhältniß. Die völlige Länge beträgt vierzehn Zoll, die Länge des Schnabels dreizehn Linien, der Fußwurzel neunzehn Linien. Die Zehen sind auch länger als bey unserm Guckguck. Die Flügel haben siebzehn und der Schwanz sieben Zoll. Der letzte besteht aus etwas stufenförmigen Federn, und ist um zwei Zoll länger als die Flügel.

Herr Commerson hat die Beschreibung dieses Guckgucks im Novembermonat an Ort und Stelle und nach dem Leben gemacht. Er fügt hinzu, daß er seinen Schwanz aus einander gehend oder vielmehr ganz aus einander gebreitet trägt; daß er einen kurzen Hals hat; daß die Nasenlöcher schräge, und durch und durch gehen; daß die Zunge sich in einer knorplichten Spitze endigt; daß die Backen kahl, runzelig und von blauer Farbe sind.

Das Fleisch dieses Vogels ist gut zu essen. Man findet ihn in den Gehölzen in den Gegenden von Fort-Dauphin.

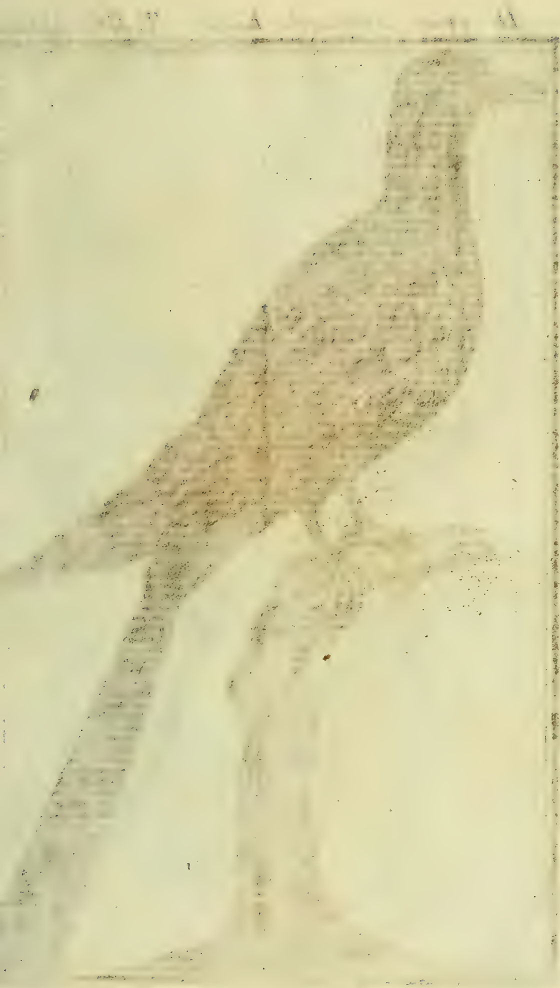
5. Der



Der Tulu. T. DCCCXXIV.



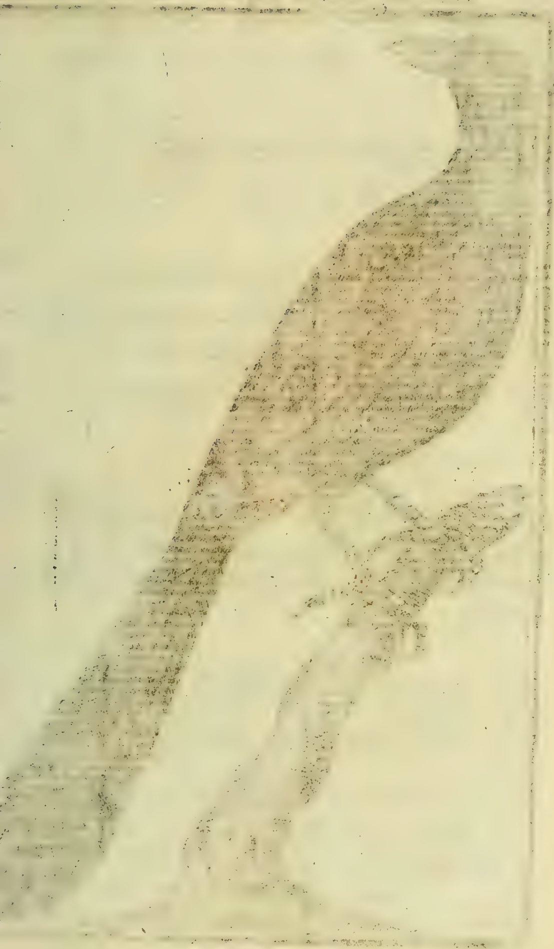
Büff. N. d. Vogel. XXI. Th.



Der grüne Antiquasche Kukuk. T. DCCCXXVIII.



Büff. N. d. Vogel. XXI. T.





Büff. N. d. Vögel. XXI. T.

5. Der ägyptische Guckguck Huhu f) 1).

a) Der philippinische Guckguck. pl. enl. 824.

b) Der grüne antiguasche Guckguck. Sonnerat. Guinea. t. 80.

c) Der Tulu. pl. enl. 295. F. 1.

Dieser Guckguck hat sich selbst benannt; denn sein Geschrey ist Hu, Hu, das er in einem tiefen Tone verschiedene Male hinter einander wieder-

f) Dieß ist der Name, den die Araber dem ägyptischen Guckguck nach seinem Geschrei geben; sie schreiben ihn Heut, Heut.

1) Houbou d'Egypte. Buffon Oiseaux VI. p. 367. in 12. Tom. XII. p. 17. n. 5.
Egyptian Cuckow. Latham. Synopſ. 1. 2. p. 522. n. 16.
Cuculus (aegyptius) fuſcus, ſubtus ex rufo

wiederhohlt. Man sieht ihn häufig im Delta. Das Männchen und das Weibchen verlassen sich selten, noch seltener aber trifft man mehrere Paare beisammen. Sie gehören zu den Heuschreckenfressern in dem ganzen Umfange des Wortes; denn es scheint, daß die Heuschrecken ihre einzige, oder wenigstens ihre Hauptnahrung ausmachen. Sie setzen sich niemals auf großen Bäumen, noch weniger auf der Erde, sondern auf Büschen nahe bei fließendem Wasser. Sie haben zwei besondre Kennzeichen: das erste, daß alle Federn, die den Kopf bedecken, dicht und hart sind, hingegen die am Bauche und am Bürzel weich und dünn; das zweite, daß der Nagel der hintern innern Zehe lang und gerade wie bei unsrer Lerche ist.

Das Weibchen (denn ich habe von dem Männchen keine sichere Anzeige) hat den Kopf und den obern Hals dunkelgrün, mit einem Wiederschiene von Stahlglanz. Die obern Flügeldeckfedern sind grünlich roth; die Schwungfedern gelbroth mit grünglänzenden

rufo albus, capite et cervice obscuro, cauda cuneiformi splendide viridi, remigibus rufis. Linné Syst. Nat. XIII. 1. p. 420. n. 43. D.

zenden Spitzen, die drei hintern ausgenommen, die ganz diese Farbe, und die zwei oder drei vorher gehenden, die eine Mischung davon haben. Der Rücken ist braun, mit grünlichem Wiederscheine; der Bürzel braun, so wie auch die obern Deckfedern des Schwanzes, dessen Ruderfedern grün glänzend mit stahlfarbnem Wiederglanze sind. Die Kehle und der ganze untere Körper ist weiß gelbröthlich, unter dem Bauche heller als an den Vordertheilen und den Seiten. Die Iris hat ein lebhaftes Roth; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind schwärzlich.

Die völlige Länge beträgt von vierzehn und einen halben Zoll bis zu sechzehn und einen halben; der Schnabel hat sechzehn bis siebzehn Linien; die sehr schmalen Nasenlöcher drei Linien; die Fußwurzel ein und zwanzig Linien; der hintere innere Nagel neun bis zehn Linien; die Flügel sechs bis sieben Zoll; der Schwanz acht Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Ruderfedern, und ist fünf Zoll länger als die Flügel.

Herr von Sonini, dem ich die Kenntniß dieses Vogels und alles dessen, was ich davon gesagt, zu danken habe, setzt noch hinzu, daß er eine breite Zunge hat, die an

ihrer

ihrer Spitze ein wenig abgestumpft ist. Der Magen ist wie bey dem europäischen Guckguck; der Darmgaug ist zwanzig Zoll, und von den beiden Blinddärmen ist der kürzeste einen Zoll lang.

Nachdem ich dieß Weibchen aufmerksam und in allen kleinen Theilen mit dem Vogel, der auf unsrer 824. illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des philippinischen Guckgucks [z]) vorgestellt ist, verglichen habe; so glaube ich, daß man diesen als das Männchen, oder wenigstens als eine Abart in der Art ansehen kann. Er hat den nämlichen Wuchs, die nämlichen verhältnißmäßigen Maße, denselben Lerchensporn, eben das Steife in den Federn am Kopfe und am Halse, eben den stufenförmigen Schwanz; nur seine Farben sind dunkler; denn, seine Flügel ausgenommen, die, wie bey dem Huhu, rothgelb sind, haben alle seine übrigen Federn eine glänzend schwarze Farbe.

z) Coucou des Philippines. Buffon Oiseaux VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 20. Pl. enl. 824.

Cuculus aegyptius var. β. Linné Syst. l. c. D.

Farbe. Der vom Herrn Sonnerat auf seiner Reise nach Neuguinea beschriebene und abgebildete Vogel, unter dem Namen des grünen Antiguaschen Guckgucks g) [3]), ist dem eben genannten so ähnlich, daß das, was ich von dem einen gesagt habe, ganz natürlich auf den andern paßt. Sein Kopf, Hals, Brust und Bauch sind dunkelgrün, das ins Schwarze fällt; die Flügel sind dunkel rothbraun, der Nagel der innern Zehe ist dünner und vielleicht etwas länger. Alle seine Federn sind im Ganzen genommen härter und steifer; die Fahnen sind dünn, und jede besteht aus einem neuen Schafte, der andere kürzere Fasern trägt. In der That erscheint der Schwanz in der Figur nicht einmal stufenförmig; allein es kann auch Mangel an Aufmerksamkeit seyn. Dieser Guckguck ist nicht so groß als der europäische.

Endlich hat der madagaskarische Vogel, welcher

g) Seite 121. Taf. 80.

3) Coucou vert de Antigue. Sonner. Cuculus aegyptius var. γ. Linné Syst. l. c.

welcher Tulu heißt h)[4]), mit dem Weibchen des ägyptischen Huhu eben die ähnlichen Züge, die ich bey dem philippinischen Guckguck bemerkt habe. Seine Federn sind nicht so dunkel, besonders an dem vordern

Theile,

h) Cuculus anterius nigricans, pennis secundum scapum albo-rufescentibus, posterius nigro-virescens; remigibus castaneis, apice fuscis; rectricibus superne nigro-virescentibus, inferne nigris. . . . Madagaskarischer Guckguck, wo er den Namen Tulu führt. Brisson tome IV. p. 138. t. 13. f. 2.
Cuculo di Madagascar. . . . indigenis Toulou. Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 27.

4) Coucou de Madagascar. Buffon Oiseaux VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 21.
Toulou. pl. enl. 295. f. 1.
Der Toulou. Cuculus Toulou. Müller Linn. Syst. Suppl. 90. 25.
Cuculus madagascariensis. Brisson ornith. in 8. Tom. 2. p. 80. n. 16.
Long heeled Cuckow. Latham Synops. 1. 2. p. 524. n. 17.
Cuculus (Tolu) nigricans, uropygio et abdomine ex virescente nigris, humeris remigibusque castaneis, cauda cuneiformi atro viridi, subtus nigra. Linné Syst. Nat. XIII. p. 422. n. 48.

Theile, wo das Schwarze durch hellrothe Flecken erhellt wird; bey einiger Exemplaren vertritt die Olivenfarbe die Stelle des Schwarzen am Körper, und er ist mit länglichen weißlichen Flecken besäet, die sich auf den Flügeln noch wiederfinden; welches mich auf die Vermuthung bringen möchte, daß es Junge vom ersten Jahre sind, um so mehr, da bey dieser Art von Vögeln die Farben der Federn sich, wie man weiß, bey dem ersten Mausern sehr verändern.

6. Der senegalsche Guckguck oder Rufalbin i) 1).

Pl. enl. 332.

Man wird leicht bemerken, daß wir diesem senegalschen Guckguck in Beziehung auf die beiden herrschenden Farben seiner Federn,

i) Cuculus superne rufo-rufescens, inferne sordide albus, colore obscuriore leviter transversim striatus; vertice et collo superiore nigricantibus; scapis pennarum saturatioribus et lucidioribus; uropygio fusco, colore dilutiore transversim striato; rectricibus nigricantibus. . . . Cuculus Senegalensis. Coucou de Senegal. Brisson tom. IV. pag. 120. n. 7. tab. 8. fig. 1. in 8. Tom. II. pag. 35.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore griseo, subtus albo; pileo rectricibusque nigricanti-

Der Senegalische Kukuk. T. DCCCXXV.



Büff. N. d. Vögel XXI. Th.



dern, das Rothe und Weiße, den Namen Rufalbin gegeben haben. Wenn er sich setzt, so ist sein Schwanz, den er, wie der Coua, in einem Fächer ausbreitet, fast immer in Bewegung. Sein Geschrei ist nur ein Lärmen, so wie der Ton, wenn man ein oder zwei Mal mit der Zunge anlockt. Er hat, wie die beiden vorher gehenden, einen geraden Nagel an der inwendigen hintern Zehe, der verlängert und wie der Sporn bei den Lerchen gebildet ist. Der obere Theil des Kopfes und Halses sind schwärzlich; die Seiten an jeder Feder haben eine dunkle und doch glänzendere Farbe; die Flügel, Schwung- und Deckfedern sind rothgelb, jene nach der Spitze zu ein wenig dunkler; der Rücken ist roth,

cantibus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 169. Sp. 6. XIII. p. 412. n. 6.

— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 25. B.

1) Der Senegalische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 210. n. 2. Bor. 2. p. 294.

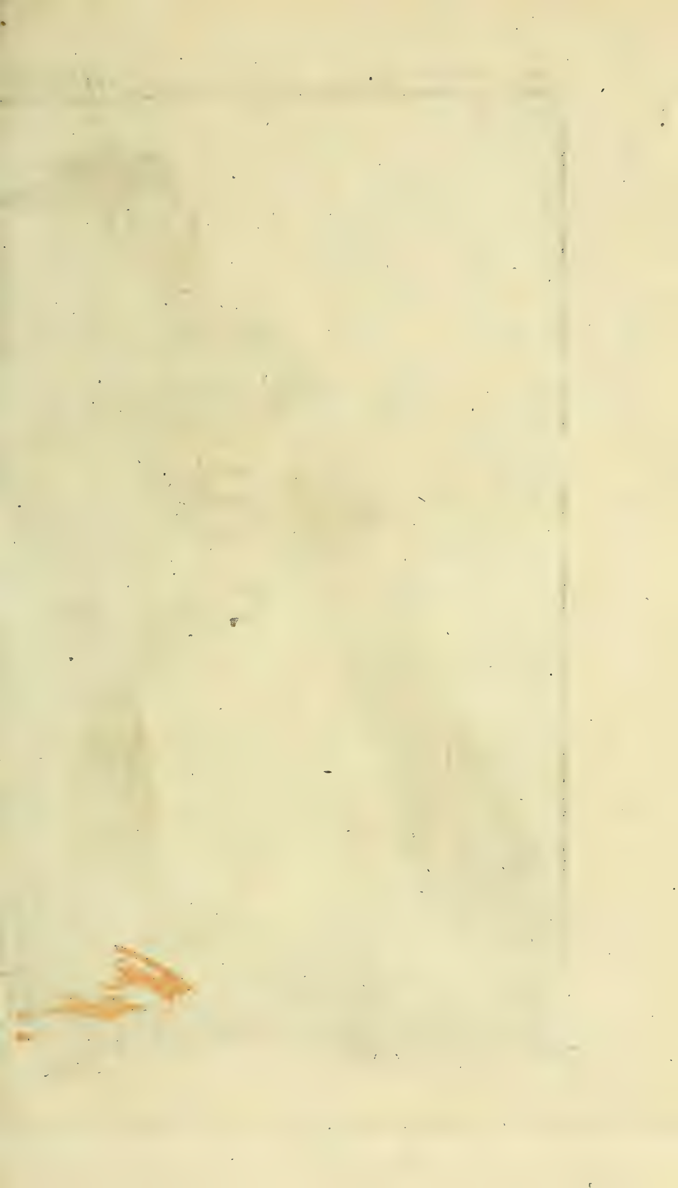
Coucou de Senegal. Buff. pl. enl. 332.

Rufalbin. Buff. Oiseaux VI. p. 370. Ed. in 12. Tom. XII. p. 22. n. 6.

Strait heeled Cuckow. Latham. Synops. I. 2. p. 525. n. 18. D.

roth, und fällt sehr ins Braune; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind hellbraun, in die Quere gestreift, auf einem braunen dunklern Grunde; die Kehle, der vordere Hals und der ganze Unterleib sind schmutzig weiß, mit dem Unterschiede, daß die Federn der Kehle und des Halses eine glänzendere Seite haben, und daß der übrige untere Körper Streifen von einer hellern Farbe hat, die in die Quere gehen, und sehr fein sind; der Schwanz ist schwärzlich, der Schnabel schwarz, und die Füße sind graubraun. Sein Körper ist nicht größer als der Körper einer Amsel, aber er hat einen weit längern Schwanz.

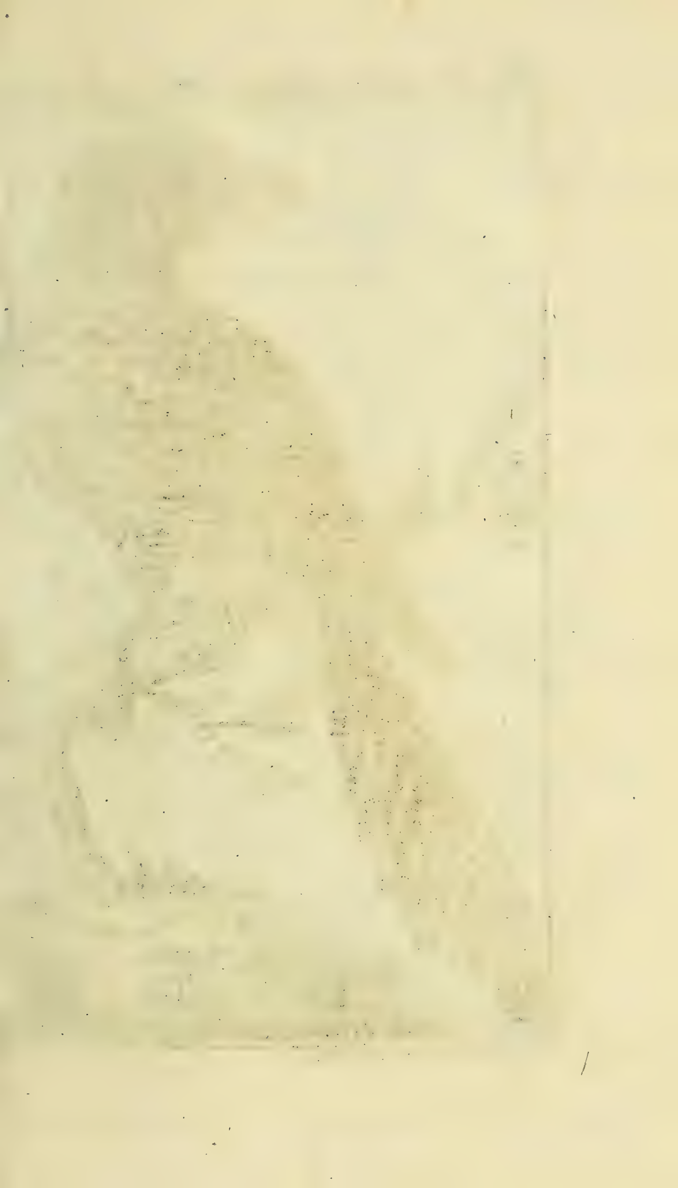
Die völlige Länge beträgt funfzehn bis sechzehn Zoll; der Schnabel funfzehn Linien; die Fußwurzel neunzehn; der Nagel der hintern innern Zehe fünf Linien und darüber; die Flügel einen Fuß und sieben bis acht Zoll; der Schwanz hat acht Zoll, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist ungefähr vier Zoll länger als die Flügel.



Der Schnepfenfarbige Kukuk. T. DCCCXX



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.



Der Schnepfenfarbige Kukuk. T. DCCCXXI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

7. Der schnepfenfarbige Guckguck k) l).

Seligmann III. tab. 13.

Pl. enl. 586.

Herr Edwards sah zwischen diesem bengalischen und dem europäischen Guckguck so viele Aehnlichkeiten, daß er die verschiedenen Züge,

k) The brown and spotted Indian cuckow, der braune gefleckte indianische Guckguck. Edwards Oiseaux Taf. 59.

Cuculus Bengalensis, ex fusco, rufo et cinereo a capite ad caudam varius. Klein Ordo Av. p. 31.

Cuculus superne rufescens inferne albus, superne et inferne marginibus pennarum fuscis rufo in imo ventre admixto, rectricibus rufescentibus, taeniis transversis fuscis,

Züge, die ihn, nach seiner Meinung, zu einer besondern Art machen, besonders anzuzeigen für nöthig hielt. Hier folgen die Verschiedenheiten, ohne die in den Federn, die ins Auge fallen, und die man durch die Vergleichung der Figuren oder Beschreibungen immer wird erkennen können.

Er

cis, oblique positis utrimque striatis. . . . Coucou tacheté de Bengale. Brisson tome IV. p. 132. (in 8. 11. 78. 13.)

Cuculus cauda cuneiformi, corpore undique griseo fuscoque tubuloso. Scolopaceus. . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 130. Sp. 11.

Cuculo brizzolato di Bengala. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 20. V.

1) Der braune Guckguck von Bengalen. Klein Vögelgesch. p. 59. n. 7.

Der braungefleckte indianische Guckguck. Seligmann Vögel III. tab. 13.

Le Boutsallier. Buffon Oiseaux VI. pag. 372. Ed. in 12. Tom. XII. p. 24. n. 7.

Le Coucou tacheté de Bengale. Buffon pl. enl. 586., obgleich der Verfasser diese Abbildung nur im Register anführt.

D.

Er ist vollkommen um ein Drittheil kleiner, obgleich von einer länglichern Gestalt, und obgleich sein Körper, wenn man ihn zwischen dem Schnabel und Schwanze mißt, einen halben Zoll länger als bei dem gewöhnlichen Guckguck ist; überdieß hat er einen stärkern Kopf, kürzere Flügel und verhältnißmäßig einen längern Schwanz.

Das Braune ist die herrschende Farbe des schnepfenfarbigen Guckgucks, das auf der obern Seite dunkler und hellbrauner gefleckt, auf der untern nicht so dunkel und weißgefleckt, orangefarben und schwarz ist; die hellbraunen oder rothgelben Flecken bilden durch ihre Lage auf den Schwung- und Ruderfedern einen etwas nach der Spitze der Federn hingehenden Querstreif. Der Schnabel und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt dreizehn bis vierzehn Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel eilf bis zwölf Linien, der Schwanz ungefähr sieben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist beinahe fünf Zoll länger als die Flügel.

8. Der bunte mindanaische Guckguck l) 1).

Pl. enl. 277.

Dieser Vogel ist in der That so bunt, daß man ihn bei dem ersten Anblicke, die Farben seines Bildes getreu aufgetragen, aber nach einem

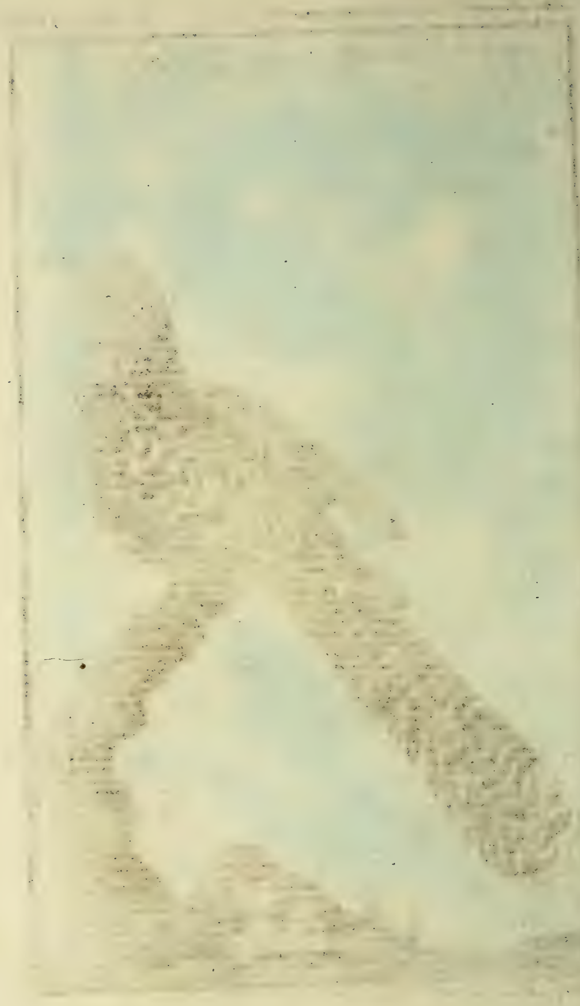
l) Cuculus superne fuscus, ad viridi-aureum vergens, maculis albis et rufescentibus variegatus, inferne albus, nigricante transversim striatus; collo inferiore fusco maculis albis vario; rectricibus fuscis, ad viridi-aureum vergentibus, rufescente transversim striatis. . . . Coucou tacheté de Mindanao. Brisson tome IV. p. 130. n. 12. tab. 12. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 77. 12.
Cuculus cauda rotundata, corpore viridi-aureo fusco albo maculato, subtus albo nigricanteque undulato. . . . Cuculus Mindanensis. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. p. 169. Sp. 3. XIII. pag. 410. n. 3.

Cucu-

Der bunte mindanaische Kukuk. T. DCCCXXVIII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.



einem kleinern Maße gezeichnet, für den jungen europäischen Guckguck halten sollte. Seine Kehle, Kopf, Hals und der ganze obere Leib sind mehr oder minder hell weiß oder roth gefleckt, auf einem braunen Grunde, der selbst bunt ist, und auf dem ganzen obern Theile des Körpers, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, ins Goldgrüne fällt, das im Glanze verschiedene Abstufungen hat; allein auf den Schwungfedern verändern die Flecken diese Lage, indem sie Querstreifen bilden, die nach Außen ein reines Weiß und nach inwendig eine Schattirung von Roth haben, so wie auf den Ruderfedern, wo sie Querstreifen von gelbröthlicher Farbe bilden. Die Brust und der ganze

Cuculo brizzolato di Mindanao. Ornith. Ital. p. 82. Sp. 10. pl. LXXVI. Diese Kupfertafel ist gar nicht genau.

B.

1) Le Coucou varié de Mindanao. Buffon Oiseaux VI. p. 373. Ed. in 12. Tom. XII. p. 26. n. 8. Pl. enl. 277.

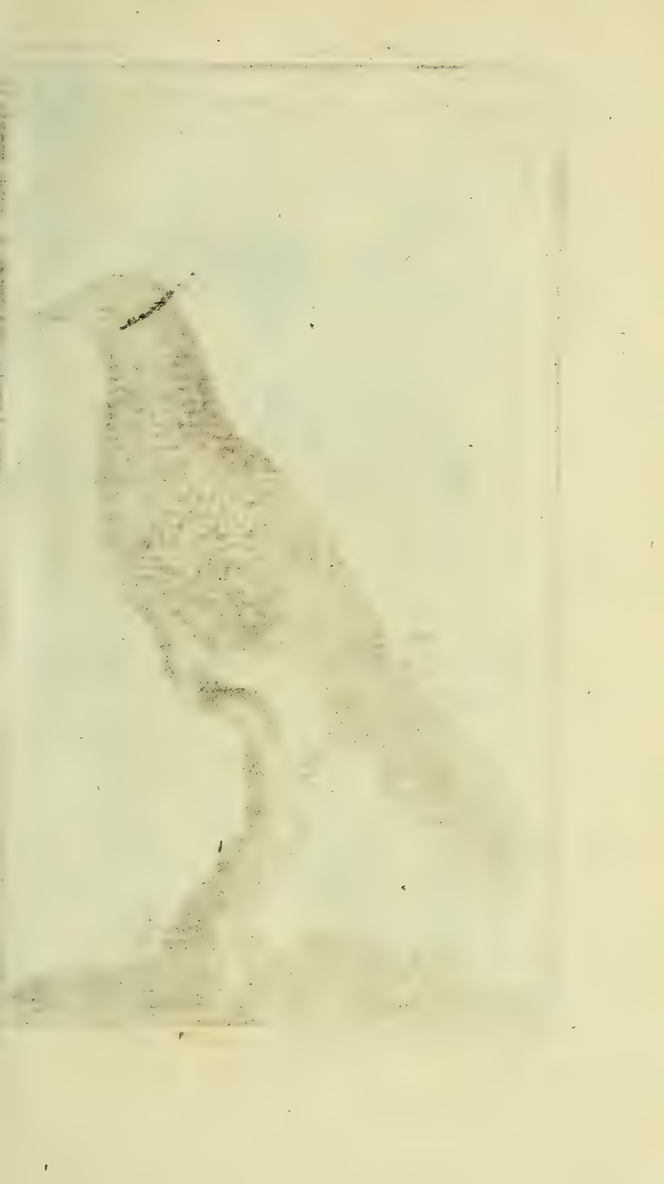
Der philippinische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 209.

Mindanao Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 515. n. 5. D.

ze untere Körper bis zur Spitze der untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß und in die Quere schwärzlich gestreift; der Schnabel ist auch oben schwärzlich, aber unten rothgelblich, und die Füße graubraun.

Dieser Guckguck findet sich auf den Philippinen; er ist weit größer als unser europäischer.

Die völlige Länge beträgt vierzehn und einen halben Zoll, der Schnabel funfzehn Linien, die Fußwurzel funfzehn Linien, die längste Zehe siebzehn Linien, die kürzeste sieben Linien, die Flügel neunzehn und einen halben Zoll; der sieben Zoll lange Schwanz, welcher aus zehn beinahe gleichen Ruderfedern besteht, ist um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel.





Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

9. Der Cuil m) 1).

Pl. enl. 294.

So benennen die Malabaren diesen Vogel, wie es auch alle andere Nationen, um sich verständlich zu machen, thun müssen. Dieß ist

m) Cuculus ſuperne cinereo-nigricans, maculis albis rarius inferne albus, maculis transverſis cinereis variegatus, rectricibus nigricantibus, taeniis transverſis albis utrimque ſtriatis. . . Le coucou tacheté de Malabar. Briſſon Tom. 4. p. 136. n. 15. t. 11. A. f. 2. Ed. in 8. Tom. II. p. 79. n. 15.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante albo maculato, ſubtus albo cinereoque faſciato. . . Cuculus honoratus. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 169. Gen. 57. Sp. 7. (XIII. 1. p. 413. n. 7.

Cuculo brizzolato del Malabar. Ornithol. Ital.

ist eine neue Art, die man dem Herrn Poivre zu verdanken hat, und die sich von der vorigen nicht nur durch ihren kleinern Wuchs, sondern auch durch ihren kürzern Schnabel und durch den Schwanz, dessen Ruderfedern unter einander sehr ungleich sind, unterscheidet.

Sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich aschgrau und regelmäßig weiß gefleckt; die Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, mit aschgrauen Querstreifen; die Schwungfedern sind schwärzlich, die Ruderfedern aschgrau, und beide weiß gestreift; die Iris ist hell orangefarben; der Schnabel und die Füße haben ein etwas dunkleres Aschgrau.

Der

Ital. tom. I. pag. 84. Sp. 22. (Lusc. Kuils Ess. philos. p. 58.) B.

1) Le Cuil. Buffon Oiseaux VI. p. 375. Ed. in 12. Tom. XII. p. 28. n. 9. Coucou tacheté de Malabar. pl. enl. 294.

Saired Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 526. n. 20.

Der malabarische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 129. tab. 7. f. 4.

O.

Der Cuil ist ein wenig kleiner als der gewöhnliche Guckguck. Er wird auf der malabarischen Küste sehr hoch gehalten, ohne Zweifel, weil er sich von schädlichen Insekten nährt. Im Ganzen ist der Aberglaube immer ein Irrthum; aber der besondere Aberglaube hat bisweilen einen natürlichen Grund.

Die völlige Länge beträgt eilf und einen halben Zoll, der Schnabel eilf Linien, die Fußwurzel zehn; der Schwanz hat fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, wovon das äußere Paar nur die Hälfte des mittlern Paares ausmacht; er ist um drei und einen halben Zoll länger als die Flügel.

10. Der braune schwarzbunte Guckguck 1).

Alles, was man von diesem Guckguck weiß, außer dem, was seine Benennung anzeigt, ist, daß er einen langen Schwanz hat, und sich auf den Gesellschaftsinseln befindet n), wo dieser Vogel unter dem Namen des Ara wereroa bekannt ist. Die Erzählung von der zweiten

1) Le Coucou brun varié de noir. Buffon Oiseaux VI. p. 376. Ed. in 12. Tom. XII. p. 30. n. 10.
Society Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 514. n. 4.
Cuculus (tahitius) fuscus, subtus albus fusco striatus, superciliis albis, remigibus ferrugineo maculatis. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 412. n. 27. D.

n) Man weiß, daß diese Inseln mit der Insel Tahiti in einem und demselben Meere liegen.

zweiten Reise des Kapitän Cook o) ist das einzige Werk, worin er erwähnt wird, und aus diesem haben wir diese kurze Anzeige genommen, und nur dazu genutzt, Seefahrende, welche die Naturgeschichte lieben, dahin zu bringen, daß sie sich von dieser neuen Art und überhaupt von allen fremden Thieren genauere Kenntnisse verschaffen.

o) Tom. IV. p. 272.

11. Der braune rothgesprenkelte Guckguck p) 1).

Pl. enl. 771.

Gefleckter Guckguck von Panay. Sonnerat Guinea t. 78.

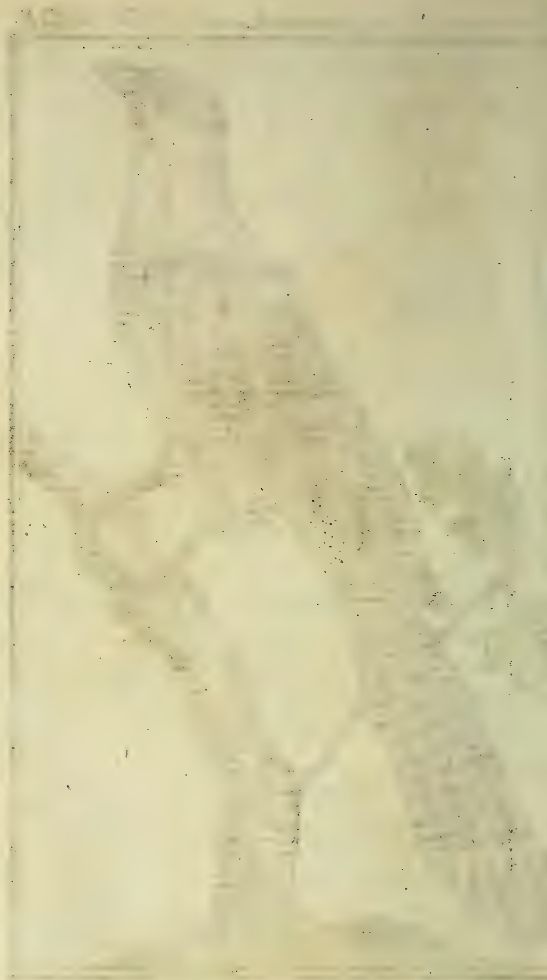
Man findet ihn in Ostindien und bis auf den Philippinen. Sein Kopf und der ganze Oberleib sind roth gesprenkelt auf einem braunen

p) Cuculus superne fusco nigricans, maculis rufis varius inferne rufus, fusco nigricante transversim striatus; taenia infra oculos rufa; rectricibus fusco nigricantibus, taeniis transversis arcuatis, rufis utrimque striatis, apice dilute rufis. Coucou tacheté des Indes. Brisson tome IV. p. 134. (tab. 10. f. 2. Ed. in. 8. Tom. II. p. 79. n. 14.) Cucu-

Der braune rothgelbgesprenkelte Kukuk. T. DCCCXXX.



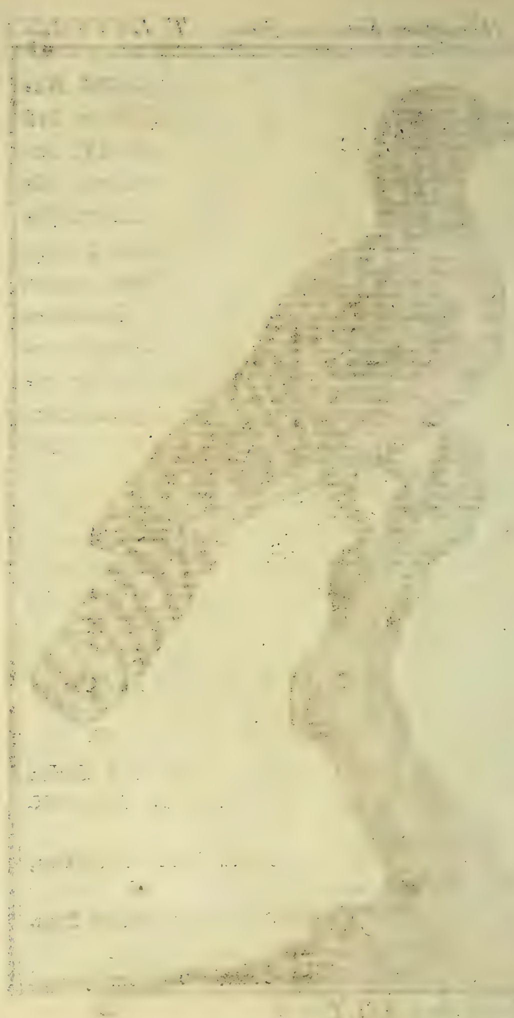
Büff. N. d. Vögel. XXI. T.



Der gefleckte Kukuk von Panay. T. DCCCXXXI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. T.



nen Grunde; aber die Schwung- und Ruderfedern und die obern Deckfedern des Schwanzes sind in die Quere gestreift, anstatt, daß sie gesprenkelt seyn sollten; alle Ruderfedern haben eine hellrothe Spitze. Die Kehle und der ganze Unterleib haben schwärzlich braune Querstreifen auf einem rothen Grunde, einen länglich runden hellrothen Flecken unter den Augen; die Regenbogenhaut ist gelblich roth; der Schnabel hat eine Hornfarbe, und die Füße sind graubraun.

Bei

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante, rufo punctuato, subtus rufo, strigis nigris, rufo fasciatis. . . Cuculus punctuatus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. n. 8. (XIII. 1. p. 413.)

Cuculo brizzolato dell' Indie. Ornith. Ital. tom. 1. pag. 83. Sp. 21.

B.

1) Le Coucou brun piqueté de roux. Buffon Oiseaux VI. p. 377. Ed. in 12. Tom. XII. p. 31.

Coucou tacheté des Indes orientales, pl. enl. 771.

Der gesprenkelte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 211. n. 8.

Rufous spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 517. n. 8.

D.

Bei dem Weibchen ist der obere Kopf und Hals weniger gesprenkelt, und der Unterleib ist hellrother.

Dieser Guckguck ist weit größer als der in unsern Gegenden, und beinahe einer römischen Taube gleich.

Die völlige Länge beträgt sechs bis sieben Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel eben so viel; die Flügel haben drei und zwanzig Zoll; der acht und einen halben Zoll lange Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, ist um vier und ein Drittheil Zoll länger als die Flügel.

Das vom Herrn Sonnerat beschriebene Exemplar q) 2) hatte keinen rothgelben Flecken

q) Der gefleckte Guckguck von der Insel Panay. Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 78.

2) Panayan spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 517. n. 9.

Cuculus (panayanus) ex atro fuscus, maculis ex rufo flavis, subtus rufus, striis transversis nigris, gula nigra, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 413. n. 29.

Dieser

cken unter den Augen, und, welches ein noch beträchtlicher Zug der Ungleichheit ist, seine Ruderfedern waren, wie bei dem gefleckten chinesischen Guckguck, einander gleich, so daß man dieß Exemplar zu der Art, wovon hier die Rede ist, nur als eine Abart nehmen kann.

Dieser Guckguck ist nach Sonnerat größer als der europäische; der Schnabel ist schwarz, die Iris gelb; die Flecken auf dem Kopfe, Halse, Rücken, der Kehle, den Flügeldecken sind röthlich gelb und länglich; die auf den Schwungfedern sind schräg und gelblich, mit Schwarzem gemischt; der Schwanz ist röthlich gelb, mit Schwarzem gegittert; die Füße sind bleifarbig.

12. Der

12. Der gefleckte chinesische Guckguck r) 1).

Pl. enl. 764.

Von diesem Vogel kennen wir nur die äußere Gestalt und die Federn. Er gehört zu der kleinen Anzahl von Guckgucken, deren Schwanz

r) Dieß ist der Name, den Herr Mauduit dieser neuen Art gegeben hat, die er mir so, wie alle Stücke seines schönen Kabinets, welche ich brauchte, mitgetheilt hat, mit einem Eifer und einer Bereitwilligkeit, die seinem Charakter eben so sehr als seinem Eifer für den Fortgang der Wissenschaften zur Ehre gereichet. B.

1) Coucou tacheté de la Chine. Buffon Oiseaux VI. p. 378. ed. in 12. Tom. XII. p. 33. Pl. enl. 764.

Der gefleckte Chinesische Kukuk. T. DCCCXXXII.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Schwanz nicht stufenförmig ist. Sein oberer Kopf und Hals hat eine einförmige schwärzliche Farbe, einige weißliche Flecken ausgenommen, die sich über den Augen und nach vorn befinden; der ganze Oberleib mit Inbegriff der Schwung- und Flügeldeckfedern haben ein grünliches weißbuntes Dunkelgrau, das mit goldbraunem Wiederglanze geschmückt ist; die Ruderfedern haben Binden von eben den Farben; die Kehle und die Brust sind ziemlich regelmäßig braun und weißbunt; das Übrige am Unterleibe und die Füße haben Streifen von eben den Farben, so wie die Federn, die von dem Untertheile des Fußes auf die Fußwurzel und bis zum Anfange der Zehen fallen; der Schnabel ist oben schwärzlich, unten gelb, und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; der Schnabel hat siebzehn Linien, die

Chinese spotted Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 516. n. 7.

Cuculus (maculatus) cauda cuneiformi, corpore ſupra ex vireſcente griſeo maculis albis, ſubtus ex fuſco alboque vario. Linn. Syſt. Nat. XIII. 1. p. 415. n. 33. D.

die Fußwurzel einen Zoll, der Schwanz sechs und einen halben Zoll; er besteht aus zehn Ruderfedern, die beinahe gleich sind, und ist um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel.

13. Der

Der braun u gelbe Kukuk mit gestreiften Bauche T.DCCCXXXI.



Büff. N. d. Vögel XXI. Th.

13. Der braun und gelbe Guckguck mit gestreiftem Bauche s) 1).

Sonnerat Guinea t. 79.

Seine Kehle und die Seiten des Kopfes haben die Farben der Weinhefen; der obere Kopf ist schwärzlich grau; der Rücken und die

s) Der Guckguck mit gestreiftem Bauche von der Insel Panay. Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 79. Ich habe zu dieser vom Herrn Sonnerat gebrauchten Benennung noch etwas hinzugesetzt, weil sie mir den Vogel nicht hinreichend zu bezeichnen schien; aber ich verdanke diesem aufgeklärten Reisenden die ganze Beschreibung dieser neuen Art. B.

1) Coucou brun et jaune à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 379. in 12. Tom. XII. p. 34. n. 13.

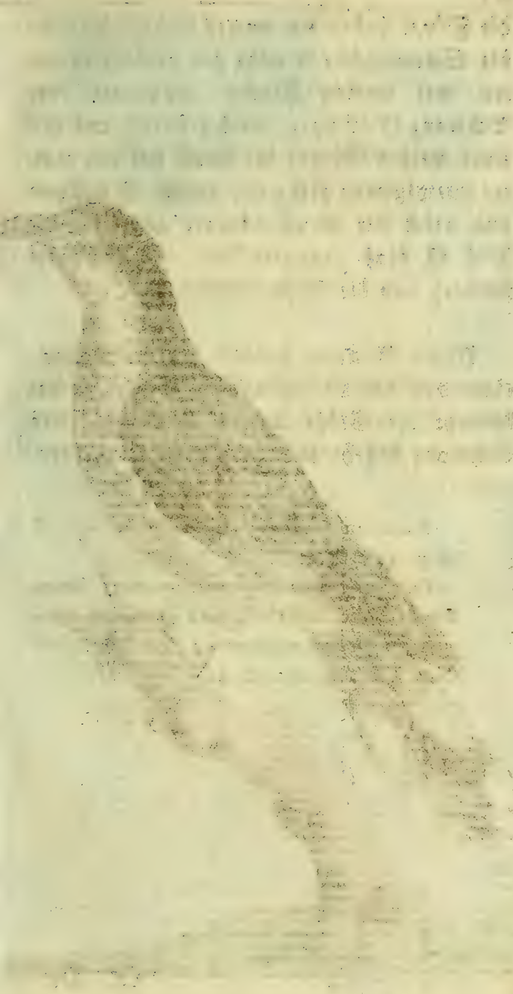
Panay-

die Flügel haben ein mattes Schwarzbraun; die Schwungfedern nahe am Leibe sind unten mit weißen Flecken gezeichnet; der Schwanz ist schwarz, weiß gestreift, und mit einer weißen Spitze; die Brust hat ein mattes auripigment gelb; der Bauch ist hellgelb und nebst der Brust schwarz gestreift; die Iris ist blaß orangefarben, der Schnabel schwarz und die Füße röthlich.

Dieser Guckguck befindet sich auf Panay, einer von den philippinischen Inseln; er hat beinahe die Größe unsers Guckgucks; sein Schwanz besteht aus zehn gleichen Federn.

Panayan Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 527. n. 21.

Cuculus (radiatus) ex fuſco ater, ſubtus flavus nigro lineatus, gula genisque vinaceis, vertice ex nigricante griſeo. Linn. Syſt. Nat. XIII. p. 420. n. 44. D.



Der gehaubte Jakobiner von Koromandel. T. DCCCXXXIV.



Buff. N. a. Vögel. XXI. Th.

14. Der gehaubte Jakobiner von Koromandel t) 1).

Pl. enl. 872.

Man merkt wohl, daß dieser Guckguck so benannt ist, weil er oben schwarz und unten weiß ist. Seine Haube, die aus verschiedenen langen

t) Diese Art, nebst seiner Abart, die beide neue sind, ist uns von dem Herrn Sonnerat zugeschickt. B.

1) Le Jacobin hupé de Coromandel. Buffon Oiseaux VI. p. 380. Ed. in 12. Tom. XII. p. 35. n. 14. Pl. enl. 872.

Coromandel crested Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 520. n. 12.

Cuculus (melanoleucos) niger, fubtus albus, cauda cuneiformi, apice alba, macula alarum alba, capite fubcriftato. Linn. Syft. Nat. XIII. 1. p. 416. n. 35. D.

langen und schmalen Federn besteht, liegt auf dem Wirbel, und steht etwas nach hinten mit dem Rande hervor; aber, die Wahrheit zu sagen, sind diese Arten von Hauben, so lange sie liegen, nur mögliche Hauben; um ihren Namen zu verdienen, müssen sie sich aufheben, und man kann vermuthen, daß der hier erwähnte Vogel sie aufhebt, wenn er durch eine Leidenschaft in Bewegung kommt.

In Ansehung der Farben seiner Federn könnte man sagen, daß er eine Art von schwarzer Kappe über ein weißes Gewand geworfen hat: das Weiße der untern Seite ist rein und ohne einige Mischung; aber das Schwarze auf der obern ist auf dem Flügelrande durch einen weißen Flecken unmittelbar unter den obern Deckfedern, und durch Flecken von eben der Farbe, die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befinden, unterbrochen. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Dieser Vogel findet sich auf der koromandelschen Küste. Seine völlige Länge beträgt eilf Zoll; sein Schwanz besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und steht um die Hälfte seiner Länge vor den Flügeln hervor.

Im

Im königlichen Kabinet ist ein Guckgück vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der diesem sehr ähnlich ist, und sich nur darin unterscheidet, daß seine völlige Länge einen Zoll mehr beträgt; daß er sowohl oben als unten ganz schwarz ist, den weißen Flecken auf dem Flügel ausgenommen, der sich gerade auf seiner Stelle befindet; und daß von den zehn mittlern Ruderfedern beinahe acht gar nicht stufenförmig sind, und das einzige äußere Paar um achtzehn Linien kürzer als die übrigen ist. Wahrscheinlich ist dieß eine Varietät des Klima.

15. Der kleine Guckguck mit grauem Kopfe und gelbem Bauche 1).

Pl. enl. 814.

Mit dieser Art, welche sich auf der Insel Panay befindet, hat uns Herr Sonnerat bekannt gemacht u). Der Kopf ist oben nebst der

1) Le petit Coucou à tête grise et ventre jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 382. n. 15. Ed. in 12. Tom. XII. p. 37. n. 15.

Coucou petit de l'isle de Panay. Sonner. Buff. pl. enl. 814.

Yellow bellied Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 527. n. 22.

Cuculus (flavus) testaceus, subtus flavescens, vertice gulaque dilute griseis, cauda cuneiformi nigra albo-lineata. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 421. n. 45.

D.

u) Reise nach Neu-Guinea. pag. 122. Taf. 81.

Der kleine Kukuk mit grauen Kopfe und gelben Bauche. T. DCCCXXXV.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

der Kehle hellgrau; der Hals, der Rücken und die Flügel haben oben eine dunkle Erdfarbe, das heißt, eine hellbraune Farbe; der Bauch, die Beine und die untern Deckfedern des Schwanzes haben eine blaßgelbe mit Roth schattirte Farbe; der Schwanz ist schwarz, mit weißen Querflecken; die Füße sind blaßgelb, der Schnabel eben so, doch an der Spitze schwärzlich.

Dieser Vogel hat die Größe einer Amsel, von einer nicht so starken Leibesgestalt, aber weit länglicher; seine völlige Länge ist acht Zoll und einige Linien, und sein stufenförmiger Schwanz macht mehr als die Hälfte dieser Länge aus.

16. Die Guckgukchen x).

a) Der ostindische Guckguck. Pl. enl. 274. fig. 1.

b) Der schwarze indische Guckguck. Seligm. III. t. 11.

Ich finde in den Ornithologien drei Vögel von verschiedenem Wuchse, woraus man drei verschiedene Arten macht, die mir aber in

x) Cuculus niger viridi colore varians; remigibus interius et ſubtus penitus nigris; rectricibus nigris, ſuperne viridi, inferne violaceo colore variantibus. . .

Coucou noir des Indes. Briſſon, tome IV. pag. 142. (n. 18. tab. 10. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 81. n. 18.)

Cuculus orientalis, cauda rotundata, corpore nigro virente nitente; roſtro fuſco. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 168. Sp. 2. (XIII. l. p. 410. n. 2. α.)

Cucu-

Der ostindische Kukuk. *T. DCCCXXXVI.*



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der schwarze indianische Kukuk. T. DCCCXXXVII.



Büff. N. d. Vögel XXI. Th.

in ihren Federn so viel Aehnlichkeiten mit einander zu haben scheinen, daß ich für gut fand, sie als Abarten der Größe zu einer Art zu rechnen, um so mehr, da alle drei in die östlichen Gegenden Asiens gehören, so wie auch ihnen allen aus eben den Ursachen der Namen Guckguckchen zu geben ist: ein Name, unter welchem der kleinste von den dreien in Bengalen bekannt ist. Herr Edwards urtheilt nach der Aehnlichkeit der Namen, daß das Geschrei des bengalischen Guckguckchens mit dem Geschrei des europäischen Aehnlichkeit haben muß.

Der erste und größte [1]) dieser drei Guckguckchen nähert sich sehr der Größe einer Taube. Seine Federn sind allenthalben glänzend schwarz, die ins Grüne und Violette spielen, aber nur unter den Ruderfedern; der untere Theil und die innere Seite der Schwungfe-

Cuculo nero dell' Indie. Ornithol. Ital. tom. I. pag. 84. Sp. 29. B.

1) Coukeel. Coucou noir des Indes. Buffon Oiseaux VI. p. 383. Ed. in 12. Tom. XII. p. 39. pl. enl. 274. fig. 1.
Eastern black Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 518. n. 10. O.

Schwungfedern ist schwarz; der Schnabel und die Füße sind graubraun, und die Nägel schwärzlich.

Der zweite y) ²) kommt aus Mindanao, und ist beinahe so groß als unser Guckguck; er steht seinem Wuchse nach zwischen dem vorher gehenden und folgenden in der Mitte; alle seine Federn sind schwärzlich, und fallen ins Blaue; er hat an der Grundfläche einen schwarzen Schnabel, der an der Spitze gelblich ist; die erste Schwungfeder ist beinahe noch ein Mal so kurz als die dritte, die eine von den längsten ist; er trägt gewöhnlich seinen Schwanz von einander gebreitet.

Der dritte z) ³) und der kleinste unter allen

y) Cuculus cristatus Mindanensis, e coeruleo nigricans totus. Commerson. B.

2) Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 383. n. 2. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 2.
Cuculus (orientalis) corpore nigro coerulescente, rostro nigro. Linn. l. c. var. β. O.

z) The black Indian cuckow; in Bengalen Cukeel. Edwards pl. 58.

Cucu-

allen hat beinahe die Statur einer Amsel. Er ist, wie die beiden vorigen, durchgängig schwarz, ohne Mischung von irgend einer andern bestimmten Farbe; aber so wie die Lichtstralen verschieden fallen, stralen auf seinen

Cuculus ex coerulescente niger, rostro flavo, pedibus brevibus, sordide luteis. . . Klein, Ordo avium pag. 31. N. VI.

Cuculus niger viridi et violaceo colore varians; remigibus interius et subtus penitus nigris; rectricibus nigris viridi et violaceo colore variantibus. . . Der schwarze bengalische Guckguck. Brisson tom. IV. pag. 141. (Ed. in 8. Tom. II. p. 80. n. 17.)

Cuculus (niger) cauda cuneiformi, corpore nigro, nitido rostro flavo. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 170. Sp. 12. (XIII. p. 415. n. 12.)

Cuculo nero Indiano di Bengale. Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82. Taf. LXXII.

B.

3) Der schwarze indische Guckguck. Seligmann Vögel III. tab. 11.

Der schwarze Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 212. n. 12.

Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 384. n. 3. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 3.

D.

seinen Federn alle veränderlichen und wandelbaren Schattirungen des Regenbogens; so hat ihn Herr Edwards, der hierin Originalschriftsteller ist, gesehen, und ich weiß nicht, warum Herr Brisson nur von grün und violet spricht. Die innere Seite dieses Guckgucks und die Schwungfedern unten sind wie bei dem ersten schwarz; der Schnabel hat ein lebhaftes Orangegelb, und ist etwas kürzer und dicker als bei dem europäischen Guckguck; die Fußwurzel ist dick, kurz und röthlich braun, so wie die Zehen.

Man muß bemerken, daß diesem Vogel eigentlich der Name des Guckguckchens, den man ihm in Bengalen gegeben hat, zukommt, und daß die Folgerungen, die man aus den gleichlautenden Namen und der Aehnlichkeit der Stimmen gezogen hat, weit bündiger für ihn als für die beiden andern sind; die Ränder des obern Schnabels sind nicht gerade, sondern wellenförmig.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen dieser drei Vögel, bei denen allen der Schwanz aus zehn stufenförmigen Federn besteht.

Erstes Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	16	—
Der Schnabel	—	16
Die Fußwurzel	—	17
Die Flügel	23	—
Der Schwanz	8	—
Ragt über die Flügel hervor	4	—

Zweites Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	14	—
Der Schnabel	—	15
Die Fußwurzel	—	—
Die Flügel	16	—
Der Schwanz	7	—
Ragt über die Flügel hervor	3	6

Drittes Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	9	—
Der Schnabel	—	10
Die Fußwurzel	—	7
Sehr lange Flügel.		
Der Schwanz	4	3
Ragt über die Flügel hervor	2	9

17. Der goldgrüne und weiße Guckguck 1).

Planch. enl. 657.

Alles, was man uns von diesem Vogel berichtet, ist, daß er sich am Vorgebirge der guten Hoffnung befindet, und seinen Schwanz wie

1) Coucou vert doré et blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 385. Ed. in 12. Tom. II. p. 42. n. 17.

Coucou vert du Cap de bonne Esperance. Buffon pl. enl. 657.

Gilded Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 527. n. 23.

Cuculus (auratus) cauda cuneiformi, corpore supra viridi-aureo, subtus albo, capitis strigis quinque, tectricum alarum, remigum secundariarum rectricumque apicibus albis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421. n. 46. D.

Der grüne und weisse Kukuk. T. DCCCXXXVIII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

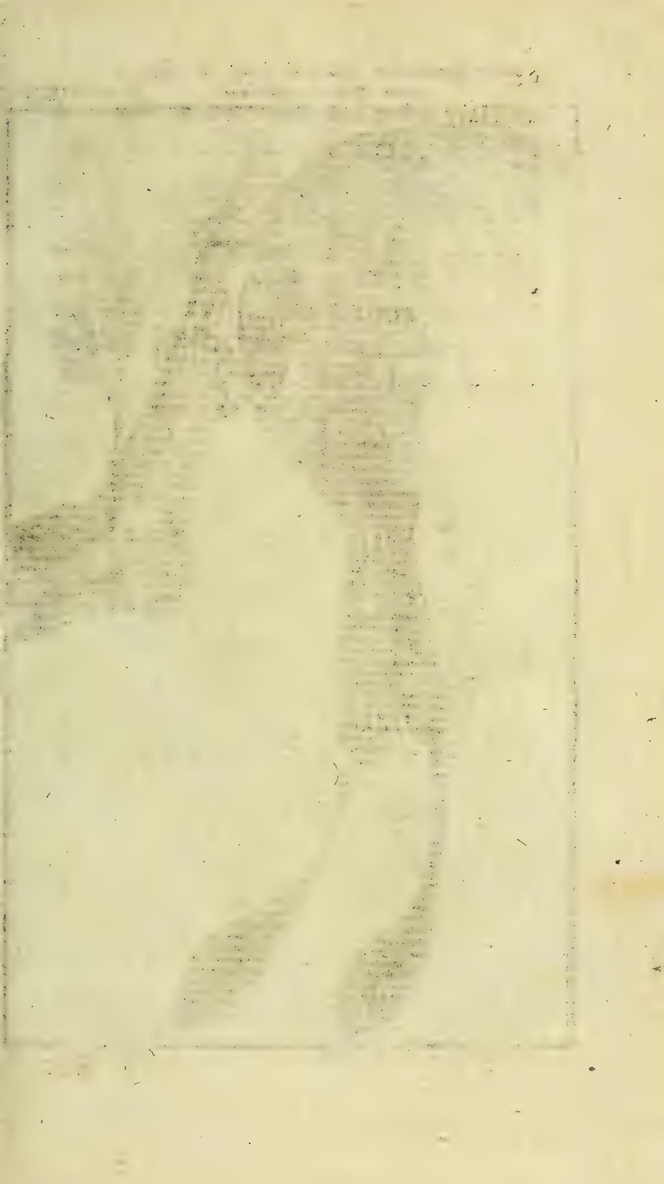
wie einen Fächer ausgebreitet trägt; es ist eine neue Art.

Der ganze obere Theil, von der Grundfläche des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, ist ein spielendes Goldgrün, das sehr reich ist, und dessen Einförmigkeit auf dem Kopfe durch fünf weiße Streifen gehoben wird, wovon der eine mitten auf dem obern Theile des Kopfes ist, und die beiden andern über den Augen, in Gestalt der Augenbraunen, die sich nach hinten verlängern, weglaufen; endlich auch zwei andre, schmälere und kürzere, unter den Augen; ferner haben seine meisten obern Deckfedern und die mittlern Schwungfedern, alle Ruderfedern, und die beiden größten obern Deckfedern des Schwanzes eine weiße Spitze; die beiden äußersten Paare der Ruderfedern und die äußerste Schwungfeder sind an ihrer äußern Seite weiß gefleckt; die Kehle, so wie der ganze Unterleib ist weiß, einige grüne Streifen an den Seiten und die Manchetten ausgenommen, die unten vom Fuße auf die Fußwurzel fallen; der Schnabel ist braungrau, und die Füße sind grau.

Dieser Guckguck hat beinahe die Größe einer Drossel. Die völlige Länge beträgt

ungefähr sieben Zoll, der Schnabel sieben bis acht Linien; die Fußwurzel ist eben so groß, mit weißen Federn bedeckt, bis zur Mitte ihrer Länge; der Schwanz hat drei Zoll und einige Linien, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die in ihrem natürlichen Zustande sich von einander theilen; er ist nur um funfzehn Linien länger als die Flügel, die nach Verhältniß sehr lang sind.

18. Der



Der ſiamische Kukuk mit 2 lan-
=gen Schwanzfedern. T. DCCCXXXIX.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

18. Der siamische Guckguck mit zwei langen Schwanzfedern, oder der Paradiesguckguck a) 1).

Alles ist bei diesem Vogel grün und dunkelgrün; der Kopf, der Leib, die Flügel und der Schwanz; indessen hat die Natur ihn

a) Cuculus cristatus, in toto corpore obscure viridis; rectrice utrimque extima longissima, pinnulis in apice tantum praedita... Der grüne gezopfte Siamsche Guckguck. Brisson tome IV. p. 151. n. 23. tab. 14. A. f. 1. Ed. in 8. tom. II. p. 83. n. 23.

Cuculus (Paradiseus), caudae rectricibus extimis binis longissimis, apice dilatatis, capite cristato, corpore viridi . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 57. Sp. 22. (XIII. p. 422. n. 22.)

Cuculo verde col ciuffo. Ornithol. Ital. pag. 82. T. 75. fig. 9.

Diese Art ist neu, und man hat sie dem Herrn Poivre zu danken. B.

ihn nicht zurück gesetzt: sie scheint vielmehr ein Vergnügen daran gefunden zu haben, ihn mit einer ungewöhnlichen Federpracht zu schmücken. Ohne auf den Zopf zu sehen, womit die Natur sein Haupt geschmückt hat, hat sie ihm einen Schwanz von einer merkwürdigen Gestalt gegeben: das äußere Paar Ruderfedern ist beinahe um sechs Zoll länger als alle übrigen, und diese beiden Federn, oder vielmehr diese beiden Schäfte, haben nur nach der Spitze zu ungefähr drei Zoll lang Fasern; dieß sind die beiden langen Fasern, die Linne berechtigt haben, diesem Vogel den Namen des Paradiesguckgucks zu geben; mit eben dem Rechte hätte man ihm und den beiden folgenden Arten die Geschlechtsbenennung der Guckguckswitwen geben können. Seine Regenbogenhaut hat ein schönes Blau; der Schnabel ist schwärzlich, und die Füße sind grau. Man findet

1) Coucou à longs brins. Buffon Oiseaux VI. p. 387. Ed. in 12. Tom. XII. p. 44. n. 18.

Paradise Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 529. n. 25.

Der siamische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 215. n. 22. O.

findet ihn in Siam, wo Herr Poivre ihn lebendig beobachtet hat. Seine Statur gleicht beinahe dem Holzschreier.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, die Länge des Schnabels vierzehn und der Fußwurzel zehn Linien; der Schwanz ist zehn Zoll neun Linien lang, und eher gespalten als stufenförmig, und ungefähr neun Zoll länger als die Flügel.

19. Der gezopfte Guckguck mit der Halsbinde, oder der koromandelsche Guckguck b) 2).

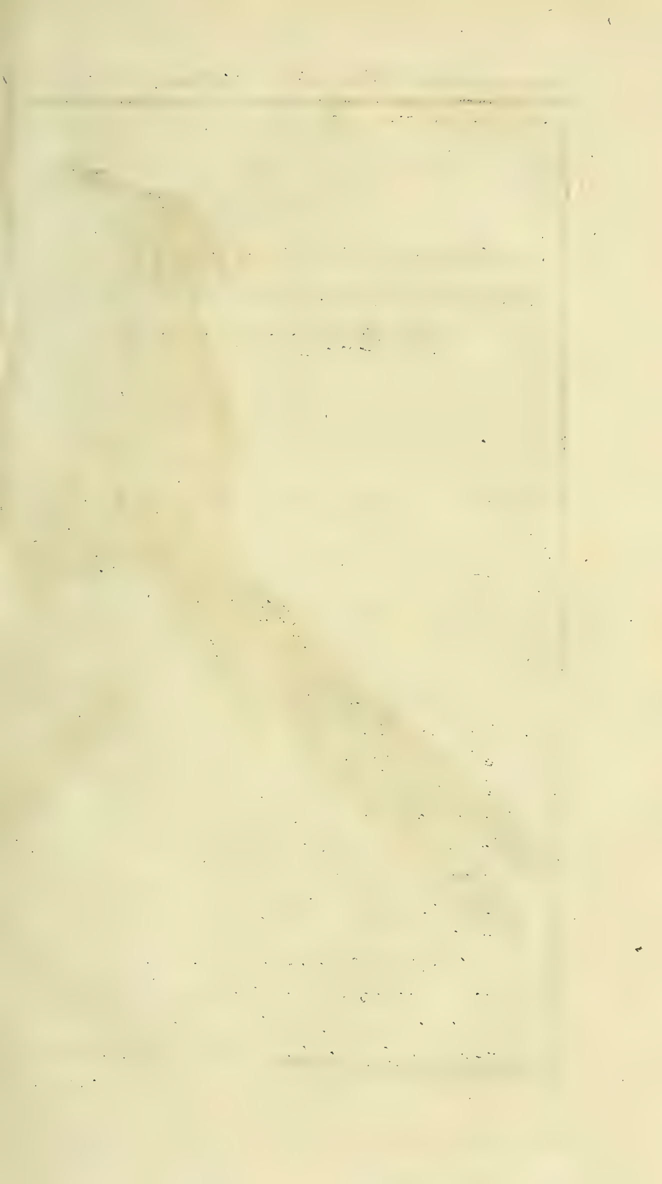
Pl. enl. 274. f. 2.

Hier ist noch ein mit einem Zopfe geschmückter Guckguck, der durch die Länge der beiden Ruderfedern merkwürdig ist; hier sind es

b) Cuculus cristatus superne nigricans inferne albus; macula pone oculos rotunda, griseo collo superiore torque albo cincto; remigibus majoribus rufis; rectricibus nigricantibus. . . Coucou huppé de Coromandel. Brisson, tome IV. pag. 147. (n. 21. tab. 11. A. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 82.).

Cuculus (Coromandus), cauda cuneiformi, corpore nigro, subtus albo, torque candido . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 171. Sp. 20. Gen. 57.

Cucu-



Der gezopfte Kukuk mit der Halsbinde T. DCCCXL.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

es aber die mittlern Federn, die länger als die Seitenfedern sind, wie sich dieß bei dem Schwanz einiger Arten von Paradiesammern findet.

Der ganze obere Theil ist schwärzlich, von dem Kopfe an, diesen mit inbegriffen, bis zum Ende des Schwanzes, ein weißes Halsband ausgenommen, das um den Hals geht, und zwei runde hellgraue Flecken, die er hinter den Augen hat, an jeder Seite einen, und die auf gewisse Art zwei Ohrgehenke

Cuculo col ciuffo del Coromandel. Ornithol. Ital. pag. 82. Sp. 82. pl. 74.

Diese Art ist neu, und in ihrem Vaterlande vom Herrn Poivre beobachtet und gezeichnet. V.

2) Coucou hupé de Coromandel. pl. enl. 274. f. 2. Coucou hupé à collier. Buffon Oiseaux VI. p. 388. Ed. in 12. Tom. XII. p. 46. n. 19.

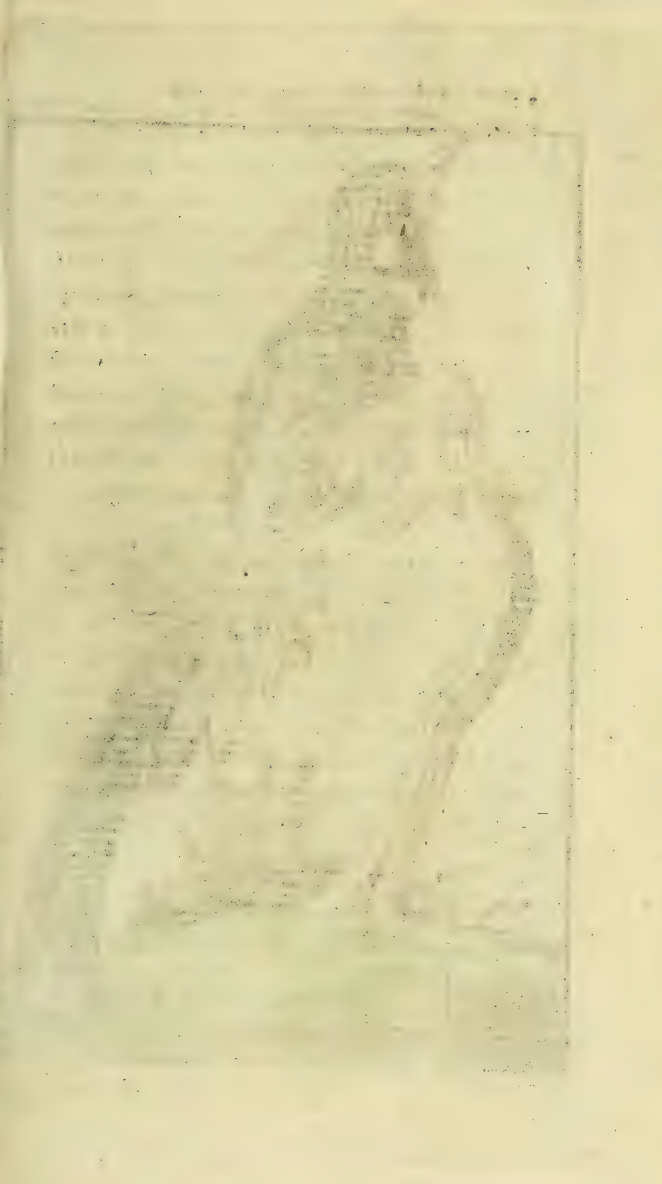
Collared Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 529. n. 20.

Der koromandelsche Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 214. tab. 7. f. 2. n. 20.

Cuculus coromandus. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 421. n. 20. D.

henke vorstellen; auch muß man die Flügel ausnehmen, deren Schwungfedern und mittlere Deckfedern roth und schwärzlich bunt sind, und das Schultergewand, dessen große Federn und Deckfedern ganz gelbroth sind; die Kehle und die Beine sind schwärzlich; der ganze Unterleib ist weiß; die Regenbogenhaut ist gelblich; der Schnabel ist dunkel aschgrau; die Füße sind ebenfalls aschgrau, aber heller. Man findet diesen Guckguck auf der koromandelschen Küste; er hat beinahe die Größe der Zipdrossel.

Die völlige Länge beträgt zwölf und einen Viertelzoll, der Schnabel eilf Linien, die Fußwurzel zehn; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist sechs und drei Viertelzoll lang, und besteht aus zehn Federn. Die beiden mittlern sind weit länger als die Seitenfedern, und diese stufenförmig, sie sind um fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.



Der Schinesische San=hia oder chinesische Kukuk. T. DCCCXLI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

20. Der schinesische San-hia oder chinesische Guckguck e) 1).

Dieser Guckguck gleicht der vorher gehenden Art, und folglich den Paradiesvögeln wegen der beiden langen mittlern Ruderfedern. Seine

e) Cuculus ſuperne ſplendide coeruleus, inferne niveus; uropygio dilute coeruleo; capite nigricante; vertice albo, minutis maculis coeruleis vario, macula rotunda pone oculos candida; rectricibus ſplendide coeruleis, macula ornata nivea apice notatis. . . Coucou bleu de la Chine; in der chinesischen Sprache San-hia. Briſſon tome IV. p. 157. n. 27. (tab. 14. A. f. 2. Ed. in 8. Tom. II. p. 85. n. 27.)

Cuculus (Sinenſis), cauda cuneiformi macroura, corpore coeruleo, ſubtus albo, rectricum apicibus macula alba. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. pag. 171. Gen. 57. Sp. 16. (XIII. p. 418. n. 16.)

Cuculo di colore celeſte della China. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 14. pl. 80.

dieß

Seine Federn sind sehr ausgezeichnet, obgleich nur zwei Hauptfarben sich an denselben befinden: ein mehr oder minder glänzendes Blau herrscht im allgemeinen auf der Oberseite, und Schneeweiß auf der Unterseite; allein es scheint, als ob die auch in ihren Nachlässigkeiten immer glückliche Natur von ihrem Palet einige Tropfen von diesem Schneeweiß auf den Wirbel habe fallen lassen, wo es eine Platte gebildet, in welcher das Blau durch unendlich viele Punkte hervor dringt; ferner auf den Wangen ein wenig nach hinten, wo es zwei Arten von Ohrgehenken vorstellt, die denen bei der vorher gehenden Art gleich sind; auf den Ruderfedern und Deckfedern des Schwanzes, wovon es jede nahe bei der Spitze mit einem

weißen

Dieß ist eine neue Art, die man, so wie viele andere, dem Herrn Poivre, der sie lebendig gesehen und gezeichnet, zu verdanken hat. B.

r) San hia de la Chine. Buffon Oiseaux VI. p. 389. Ed. in 12. Tom. XII. p. 48.

Chinese Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 530. n. 28.

Der chinesische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 213. n. 16. O.

weißen Auge gezeichnet hat; ferner scheint es mit dem Azurblau auf dem Bürzel und der Grundlinie der großen Schwungfedern zusammen geflossen zu seyn, deren Schattirung es viel heller gemacht hat; alles dieß ist durch die dunkle und schwärzliche Farbe der Kehle und der Seiten am Kopfe gehoben; endlich gibt das schöne Roth der Regenbogenhaut des Schnabels und der Füße die letzten Züge zu dem Schmucke dieses Vogels.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll; der Schnabel eilf Linien, um dessen untere Grundfläche einige Haare sind; die Fußwurzel hat zehn und eine halbe Linie; der Schwanz, welcher aus zehn sehr ungleichen Ruderfedern besteht, hat sieben und einen halben Zoll; die beiden mittlern übertreffen die beiden Seitenfedern, die unmittelbar auf dieselben folgen, um drei und einen Viertelzoll, die äußersten um fünf Zoll drei Linien, und die Flügel beinahe um ihre ganze Länge.

21. Der Toit-sou, oder blaue Guckguck d) 1).

Pl. 295. f. 2.

Meiner Gewohnheit nach behalte ich für diesen Vogel seinen Namen, den er unter den Wilden hat, welcher gewöhnlich der beste und am meisten charakteristische ist.

Der

d) Cuculus coeruleus; remigibus viridi et violaceo, rectricibus violaceo colore variantibus. . . Coucou bleu de Madagascar. Brisson tom. IV. p. 156. n. 26. tab. 13, f. 1. in 8. Tom. II. p. 85. n. 26.

Cuculus cauda rotundata, corpore caeruleo. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 171. Sp. 15. (XIII. p. 418. n. 15.)

Cuculo. Ornithol. Ital. tom. I. p. 83. Sp. 12. pl. 78. B.

1) Toit-sou. Buffon Oiseaux VI. p. 191. tab. 18. Ed.

Der blaue Kukuk. T. DCCCXLII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Toit-sou, der in Madagaskar, seinem Geburtsorte, so heißt, hat auf allen seinen Federn ein schönes Blau, und diese schöne Einförmigkeit wird noch durch die sehr glänzenden Schattirungen von Violet und Grün gehoben, die an den Schwungfedern stralen, so wie durch die Schattirungen von reinem Violet oder der schwächsten Schattirung von Grün, die an den Ruderfedern zurück stralen; endlich gibt die schwarze Farbe an den Füßen und dem Schnabel diesem kleinen Gemählde einen Schatten.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, der Schnabel sechzehn Linien, die Fußwurzel einen Zoll, die Flügel beinahe zwanzig Zoll; der Schwanz hat neun Zoll; er besteht aus zehn Federn, wovon die beiden mittelsten etwas länger als die Seitenfedern sind; er ist sechs Zoll länger als die Flügel.

18. Ed. in 12. Tom. XII. p. 50. n. 21. tab. 3.

Coucou bleu de Madagascar. Buff. pl. enl. 295. fig. 2.

Blue Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 531. n. 29.

Der blaue Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 213. n. 15. D.

2. Der

22. Der Honigguckguck e) 1).

Dieser Vogel hält sich in dem innern Afrika nicht weit vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf, und ist durch seinen besondern Instinkt,

e) Cuculus indicator. Herrn D. Sparrmanns an den Herrn D. Forster gesandte Geschichte dieses Guckgucks, um in die Philosophischen Transaktionen eingerückt zu werden. B.

1) Coucou indicateur. Buffon Oiseaux VI. p. 392. n. 22. Ed. in 12. Tom. XII. pag. 51. n. 22.

Honey Guide. Sparrmann Philosoph. Transact. 67. p. 38. tab. 1. Müller illustr. tab. 24. H. Vor. 2. p. 130. 6.

Honey Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 533. n. 31.

Cuculus (indicator) ex ferrugineo griseus, subtus albus, palpebris nudis nigris, humerorum macula flava, cauda cuneiformi ferruginea. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 418. n. 42.

Bienen-

Der Honigkukuk. T. DCCCXLIII.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

stinkt, die Nester der wilden Bienen anzukündigen, bekannt. Der Morgen und der Abend sind die beiden Tageszeiten, wo er sein Geschrei chirs chirs f) hören läßt, welches sehr fein ist, und die Jäger und andre Leute, welche in der Wüste den Honig suchen, zu rufen scheint; sobald er sie merkt, so schwebt er über den hohlen Baum, wo er einen Bienenstock weiß, und wenn die Jäger sich langsam dahin begeben, so verdoppelt er sein Geschrei, kommt zu ihnen, kehrt wieder zu seinem Baume zurück, auf den er sich setzt und flattert, und den er ihnen auf eine sehr merkliche Art anzeigt. Er vergißt nichts,

Bienenverräther-Guckguck. Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. d. g. Hoffn. S. 482-487. D.

f) Nach andern Reisenden ist das Geschrei dieses Vogels wieki wieki, und dieß Wort wieki bedeutet in der Hottentottischen Sprache Honig. Bisweilen hat es sich getroffen, daß der Jäger, welcher der Stimme dieses Guckgucks nachgegangen, von den wilden Thieren verzehrt wurde, daher man dann gesagt, daß der Vogel mit ihnen im Verständnisse lebte, um ihnen ihre Beute auszuliefern.

nichts, um sie aufzumuntern, den kleinen entdeckten Schatz zu benutzen, welchen er wahrscheinlich nur durch die Hülfe des Menschen genießen kann, entweder weil der Eingang zum Stocke sehr eng ist, oder aus andern Umständen, die der Erzähler uns nicht berichtet [2]). Während daß man den Honig zu

2) Sparrmann sagt in seiner Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung: „Der Bienenverräther-Guckguck ist der Größe und Farbe wegen eben nicht merkwürdig; denn beim flüchtigen Anblicke gleicht er bloß dem gemeinen grauen Sperlinge; obwohl er etwas größer und falber ist, und einen kleinen gelben Fleck auf jeder Schulter hat, und die Steißfedern mit Weiß gemischt sind. Eigentlich ist es wohl weiter nichts als Eigennutz, um dessen Willen er den Menschen und dem Ratel die Bienennester entdeckt; denn Honig und Bienen sind sein liebster Fraß, und er weiß, daß beim Plündern der Bienennester allezeit etwas verloren geht, das auf sein Antheil fällt, oder daß man mit Fleiß etwas als eine Belohnung seines geleisteten Dienstes übrig läßt. Bei dem allem setzt die Art, wie dieser Vogel seine Verrätherei bewerkstelliget, viel Uiberlegung voraus, und ist bewundernswürdig. Morgens und Abends scheint seine vornehmste Eßzeit zu seyn; wenigstens

zu bekommen sucht, hält er sich in einem etwas entfernten Gebüsche auf, und beobach-

tet

nigstens zeigt er alsdann den meisten Eifer, mit seinem schnarrenden Cherr-cherr-cherr die Aufmerksamkeit des Ratels und der Hottentotten rege zu machen. Man nähert sich sodann dem Vogel, welcher unter fortgesetztem Rufen dem Striche, in welchem sich der nächste Bienenschwarm aufhält, allmälich nachfliegt. Man folgt nach, und nimmt sich in Acht, durch Geräusch und zahlreiche Gesellschaft seinen Wegweiser scheu zu machen; sondern antwortet ihm lieber, wie ich gesehen habe, daß einer meiner schlauen Buschmänner es machte, dann und wann mit leisem und ganz gelindem Pfeifen, zum Zeichen, daß man mitgeht. Ich habe bemerkt, daß, wenn das Bienennest noch weit weg war, der Vogel jedes Mal nur nach einem langen Fluge Halt machte, um mittlerweile den Bienenjäger zu erwarten und von neuem aufzufordern; in eben dem Verhältnisse aber, als er dem Neste näher kam, zwischen durch immer eine kürzere Strecke flog, und sein Geschrei eifriger und öfter erneuerte. Wenn er endlich beim Neste angekommen ist, es mag nun in der Kluft eines Berges, oder in einem hohlen Baume, oder in einem unterirdischen Gange gebauet seyn,

tet mit Theilnehmung was vorfällt, und erwartet seinen Theil von der Beute, die man ihm

so schwebt er einige Augenblicke über demselben, setzt sich darauf, und zwar gewöhnlich in einem benachbarten Busche oder Baume, so, daß er nicht gesehen werden kann, ist ganz still, und sieht zu, was geschieht, und von der Beute für ihn abfällt. Es ist glaublich, daß er auf diese Weise jedes Mal längre oder kürzere Zeit über dem Neste herum flattert, ehe er sich versteckt, ob man gleich nicht immer so genau Acht darauf gibt. Dem sey, wie ihm wolle, so kann man allezeit versichert seyn, daß ein Bienennest sehr nahe ist, wenn der Vogel ganz still schweigt. An einem Orte, wo wir einige Tage verweilten, wurden meine Hottentotten von einem etwas schönen Bienenguckguck mehrmals und abwechselnd nach einer und derselben Gegend hingelockt, ehe sie aufmerksam auf ihn wurden, und durch ihn geführt das Nest aufspürten. Wenn man nun nach Anweisung des Vogels das Bienennest gefunden und ausgeplündert hat, pflegt man ihm aus Erkenntlichkeit einen ansehnlichen Theil der schlechten Scheiben, worin die junge Brut sitzt, zu überlassen; weil gerade diese Scheiben die leckersten für ihn seyn mögen, so wie auch die Hottentotten sie

ihm auch zu geben nicht unterläßt; aber, wie man leicht denken kann, nicht so reich-
lich

sie keineswegs für die schlechtesten halten. Meine Waldhottentotten sowohl als die Kolonisten sagten mir, wenn man absichtlich auf den Bienenfang ausgehe, müsse man das erste Mal nicht zu freigebig gegen diesen dienstfertigen Vogel seyn, sondern nur so viel übrig lassen, als nöthig sey, um seinen Appetit zu reizen; denn hierdurch werde er, in Erwartung einer reichlichern Vergeltung, genöthigt, noch einen Schwarm zu verrathen, wenn dergleichen etwa in der Nachbarschaft noch vorhanden seyn sollten. Obschon um die Kapstadt wilde Bienen gefunden werden, war doch dieser Vogel daselbst ganz unbekannt, und wie ich in der Gegend des Großvaterlandes davon reden hörte, hielt ich die ganze Sache für eine Fabel, zumal da ich damals eben den Versuch eines jungen Menschen, durch Hülfe eines angeblichen Bienenguckgucks Honig zu finden, bald verunglücken sah. Meine Hottentotten vom Büffeljagdflusse und Zwellendame versicherten mich hernach, daß sie auch in diesen ihren Geburtsgegenden mit jenem Vogel Bekanntschaft gemacht hätten, gestanden aber dabei, er sey da selten und scheu, und weder ein so deutlicher noch
dienstfer-

lich, daß er sich sättigen kann, und sie also in Gefahr kommen könnten, seinen Eifer für diese

dienstfertiger Honigweiser, als im hiesigen Distrikte und in der Wüste, wie auch am t'Kaut'kai oder großen Fischflusse. (In den Philosoph. Transact. a. a. O. ist hier ein geographischer Irrthum.) So oft ich auch in der Wüste und selbst ein Mal jenseit Bruntjeshöhe diesen Vogel, welchen die Kolonisten Honigweiser (Honing-wyzer) nennen, sah, und nicht selten die Früchte seiner Verrätherei erntete, hatte ich doch nur auf der Rückreise Gelegenheit zwei davon zu schießen. Dieß nahmen meine Buschmänner aber sehr übel; und ob ich gleich meinen Zwellendamschen Hottentotten vorher eine große Belohnung an Glaskorallen und Tabak versprochen hatte, wenn sie mir behülflich seyn wollten einen Honigweiser zu fangen oder zu schießen, so waren sie doch zu große Freunde des Vogels, als daß sie es hätten thun sollen, und hatten zu wenig Lust, ihn zu verrathen. Während meines Aufenthaltes im innern Theile von Afrika zeigte man mir ein Mal ein Vogelnest, welches einem Honigguckguck gehören sollte. Es war den Nestern einer gewissen Art Finken ähnlich, und aus feinen Fasern und Baumwolle in Gestalt einer Bouteille zusammen geflochten.

diese Art von Jagd zu vertilgen oder zu schwächen.

Dieß

ten. Der Hals oder die Oeffnung desselben hing unterwärts hinab, und unter der Oeffnung hing in die Quere, in Gestalt eines Bogens, eine aus eben solchen Rindenfasern als das Nest geflochtne Schnur, die mit beiden Enden am Rande der Oeffnung des Halses gegen einander über befestigt, und zuverlässig zu nichts anders bestimmt war, als daß der Vogel darauf sitzen, oder sich hin und her wiegen konnte.

Nach Anleitung der beiden von mir geschossenen Honigzeiger, welche man für Weibchen hielt, weil das Männchen, wie man behauptet, am Nacken mit einem schwarzen Ringe gezeichnet ist, setzte ich folgende Beschreibung auf.

Der Schnabel ist etwas dick, gegen die Wurzel bräunlich, an der Spitze leimenfarbig. Der Winkel des Maules erstreckt sich bis an die Augen. Die Nasenlöcher liegen hinten an der Wurzel des Schnabels, oben aber nahe bei einander, so daß nur ein ganz schmaler Rücken zwischen ihnen hindurch gehet; sie sind länglich, und haben einen etwas erhabenen Rand. An der Wurzel des Schnabels befinden sich einige

Haare,

Dieß ist nicht die Erzählung eines Reisenden: es ist die Bemerkung eines aufge-
klärten

Haare, besonders an der untern Kinnlade. Die Zunge ist flach und etwas pfeilförmig. Der Stern des Auges ist grau, doch ins Rostfarbige fallend. Die Augenlieder sind nackt und schwarz. Die Füße haben vorn zwei und hinten zwei Zehen, sind also scansorii; die Beine sind kurz, die Klauen dünn und schwarz. Die Haube ist hellgrau, und besteht aus kurzen etwas breiten Federn. Kehle, Gurgel und Brust sind weißlich, und auf der Brust befindet sich ein kaum merklicher grüner Fleck; der Rücken und die obere Seite des Steißes ist bräunlich grau, der Bauch und die untere Seite des Steißes weiß; die Schenkel sind mit weißen und mit einem länglichen, schmalen, schwarzen Flecken bezeichneten Federn bedeckt; die obern Deckfedern der Flügel sind sämmtlich graubraun, ausgenommen einige wenige ganz oben, die mit ihren gelben Spitzen auf den Schultern einen kleinen gelben und von den Schulterfedern oft bedeckten Fleck bilden; die Deckfedern unter den Flügeln sind weißlich, und die obersten derselben weißlich und schwarz gefleckt; der vordern Schwungfedern sind acht, der hintern sechs, insgesammt aber sind sie oben braun und unten aschgrau. Die Afterflü-

gel

klärten Mannes, der verschiedene Bienenrepubliken zerstören geholfen hat, welche durch diesen

gel sind graulich, und fallen ins Braune; der Schwanz ist keilförmig, und hat zwölf Steuerfedern; von diesen sind die beiden mittelsten länger und schmäler als die übrigen, und unten und oben kupferrostbraun; die beiden nächsten rußfarbig und inwendig am Rande weißlich; die beiden auf diese folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und auswendig nach dem Keile hin mit einem schwarzen Flecken; die beiden äußern sind kürzer als die andern, weiß mit brauner Spitze, und haben den oben gedachten schwarzen Fleck fast gar nicht. Wenn die Flügel zusammen geschlagen auf dem Rücken liegen, reichen sie bis über drei Viertel des Schwanzes. Die Länge von der Spitze des Schnabels bis an das äußerste Ende des Schwanzes beträgt ungefähr sieben Zoll englisches Maß; der Schnabel hält oben von der Wurzel bis an die Spitze einen halben Zoll." — Lobo sagt in seiner Reise nach Abyssinien (I. p. 89.) „Der Marok oder Honigvogel besitzt einen besondern Instinkt, Honig und Bienen, deren in Aethiopien eine unbeschreibliche Menge, und zwar von verschiednen Arten, anzutreffen ist, zu entdecken. Einige sind gleichsam zahm, und wohnen in Körben,

diesen kleinen Spion verrathen wurden, und der von dem, was er gesehen hat, der kö=
nigli=

ben, andre halten sich in hohlen Bäumen auf, noch andre in Löchern und Höhlen unter der Erde, die sie mit Sorgfalt rein halten, und so künstlich vermachen, daß man Mühe hat, sie zu finden, ob sie gleich sehr nahe an der Landstraße sind. Der Honig, welchen sie unter der Erde banen, ist völlig so gut als der in Körben gewonnene, nur etwas schwärzer; ich möchte fast glauben, daß es derselbe Honig gewesen sey, wovon Johannes in der Wüste gelebt hat. Wenn der Marok ein Bienennest aufgespürt hat, setzet er sich an die Landstraße, schlägt mit den Flügeln, singt, sobald er jemand erblickt, und sucht dadurch den Menschen zu erinnern, daß er ihm folgen solle, und die Anweisung eines Bienennestes zu erwarten habe. Merkt er, daß man mitgeht, so fliegt er von Baum zu Baum, bis er an die Stelle kommt, wo der Honig verborgen ist; hier ändert er sodann seine Stimme, und singt recht schön. Der Abyssinier bemächtigt sich des Honigs, ermangelt aber niemals, dem Vogel einen guten Theil davon zu lassen." Aus dieser Erzählung erhellet, daß der abyssinische Marok und der von mir beschriebene Honigguckguck aller Wahrscheinlichkeit nach der=
selbe

niglichen Gesellschaft in London Rechenschaft ablegt. Folgende Beschreibung hat er vom Weibchen

selbe Vogel sind. Alsdann aber scheint es, daß der Pater Lobo entweder selbst kein Augenzeuge dieser seltsamen Honigjagd gewesen ist, oder dieselbe nicht recht beschrieben hat. Uibrigens habe ich niemals gefunden, daß der unter der Erde verfertigte Honig, wie der Pater Lobo bemerkt haben will, schwärzer, wohl aber völlig so gut, und noch süßer als jeder andre gewesen ist. Da indessen in diesen öden Gegenden wenig Leckerbissen vorfielen, und ich genöthigt war, meisten Theils von animalischen Speisen zu leben, kann ich auf die damalige Feinheit meines Geschmackes eben nicht bauen.—Meine Hottentotten und sogar zwei Kolonisten pflegten zugleich die junge Bienenbrut und selbst die Scheiben mit aufzuessen; und dieß sahen sie für das wohlschmeckendste und vortrefflichste im ganzen Neste an. Der hiesige Honig ist gar nicht zäh, und enthält vielleicht gar kein Wachs, so ungeläutert er auch gegessen wird.—Zahme Bienen habe ich in ganz Afrika nicht gesehen; niemand hält dergleichen. Nur in der Gegend von Konstantia sah ich, daß der Sohn eines Pflanzers, ein Knabe, bisweilen leere Kisten und Laden hinsetzte, in denen gewöhnlich binnen weni-

Weibchen nach den beiden einzigen Exemplaren gemacht, die er sich hat verschaffen können,

wenigen Tagen ein wilder Bienenschwarm sich einfand, um da zu bauen. Er dauerte aber gemeiniglich nicht lange, da der Knabe ihm bald den Anfang des gesammelten Honigs raubte, und ihn zerstörte; oft wurde er von honiggierigen Sklaven gestohlen, unter denen die aus Madagaskar gebürtigen vorzüglich die Kunst verstanden, den wilden Bienen aufzulauern und Honig aufzufinden. Da die jetzt genannten Gegenden, außer andern blühenden Gewächsen, besonders mit mehrern Arten Heidekraut angefüllt sind, so würde die Bienenzucht daselbst mit Vortheil und im großen Umfange getrieben werden können. In der Nachbarschaft vom Kap habe ich den wilden Honig nicht so gut, als höher hinauf, gefunden; ob dieß nun entweder von der Menge der Heidenarten, oder meiner damaligen größern Leckerheit herrührte, bin ich nicht im Stande zu bestimmen." Sparrm. Reise a. a. O. Herr Bruce sagt: „Der Morok gehöret zu den Vögeln, welche bloß von Bienen zu leben scheinen. Ich sah ihn bloß in Ländern, wo viel Honig gefunden wird, in dem Lande der Agows, in Goutto und in Belessen. Er scheint die Bienen sowohl aus Rache, als auch seines Unterhaltes

nen, und die er zum großen Verdrusse der Hottentotten getödtet hatte; denn in jedem Lande

haltes wegen zu verfolgen, weil er viele tödtet, und sie auf dem Boden liegen läßt, ohne sich weiter um sie zu bekümmern. Diese Jagd setzt er den ganzen Tag ununterbrochen fort. Die Abyssinier sind so kurzsichtig, nicht einzusehen, daß dieser Vogel durch seine Verwüstungen ihr Einkommen vermindert. Er heißet Marok oder Morok. In seiner Größe und Bildung gleicht er dem Guckguck; in andern Stücken ist er sehr von ihm verschieden. Er hat ein weites Maul, das bis unter die Augen reicht. Dieses und die Gurgel ist gelb, und die Zunge läuft spitzig zu. Man kann sie bisweilen über die Hälfte des Schnabels heraus ziehen, und sie ist sehr biegsam. Der Kopf und Hals sind braun, ohne Mischung anderer Farben. An der Wurzel des Schnabels hat er eine Menge feiner kaum sichtbarer Haare. Die Augenbraunen sind auch schwarz. Der Schnabel ist spitzig und wenig gebogen. Der Stern im Auge ist schwarz, die Iris dunkelroth, der Vordertheil des Halses hellgelb, an der Seite etwas dunkler als in der Mitte, wo er zum Theile weiß ist. Die Brust ist von einer schmutzig weißen Farbe, bis unter den Schwanz. An den Spitzen sind die Federn

Lande ist das Daseyn eines nützlichen Wesens ein kostbares Geschenk.

Der

Federn weißgesprenkelt, so wie die, welche die Außenseite seiner Flügel bedecken. Er hat acht große Federn in jedem Flügel und sechs kleinere. Der Schwanz bestehet aus zwölf Federn, von denen die drei längsten sich in der Mitte befinden; die Spitzen sind weiß, seine Schenkel mit gleichen Federn, wie am Bauche, bedeckt, und reichen bis an die Mitte des Beines. Seine Beine und Füße sind schwarz und schuppig; er hat zwei Zehen vorn und hinten, die mit scharfen krummen Klauen versehen sind. Sein Nest habe ich niemals gesehen; wenn er aber fliegt oder sitzet, so gleichet er sehr einem Guckguck. Weder ich, noch irgend jemand anders, den ich darüber gefragt habe, hat je seine Stimme oder einen Laut von ihm gehört. Wenn er Bienen fängt, so macht er ein klapperndes Geräusch, welches von dem Oeffnen und Schließen des Schnabels herkommt. Lobo beschrieb diesen Vogel, und legte ihm einen besondern Instinkt bei: wenn er den Honig entdeckt hätte, flöge er auf die Landstraße, und lockte durch ein Getöse, das er mit den Flügeln machte, die Vorübergehenden an, ihm zu folgen, und führte sie von Baum zu Baum, bis an den Ort,

wo

Der obere Kopf ist grau; die Kehle, der vordere Hals und die Brust sind weißlich, mit einer Schattirung von Grün, das immer schwächer wird, und auf der Brust kaum merklich ist; der Bauch ist weiß, die Schenkel ebenfalls, und mit einem schwarzen länglichen Flecken gezeichnet; der Rücken und der Bürzel sind grau gelbröthlich; die obern Flügeldeckfedern sind graubraun, und die am nächsten an den Körper grenzen, mit einem gelben Flecken gezeichnet, der wegen seiner

Lage

wo der Honig wäre, den er ihnen alsdann durch einen melodischen Gesang ankündigte. Doktor Sparrmann bauet auf diesen Grund eine weitläuftige Geschichte, und erzählt uns von einem Guckgucke, der die Gestalt eines Sperlinges hätte. Dieser Vogel soll durch ein Geschrei, das in der hottentottischen Sprache Honig bedeutet, sowohl Menschen, als Füchse (Ratels) anlocken, aber nicht so melodisch singen, wie der Vogel des Lobo. Ich habe aber von diesem allem in Abyssinien nie etwas gehört." J. Bruce Reisen in das Innere von Afrika II. S. 295.

Dieser Morok ist doch noch von Sparrmanns Honigzeiger verschieden, größer u. s. w. D.

Lage oft unter den Federn auf der Schulter verborgen liegt; die Schwungfedern sind brau, die beiden mittlern Ruderfedern sind länger und schmäler als die übrigen, von einer braunen Farbe, die in das Rostgelbe fällt; die beiden folgenden Paare sind schwärzlich, und auf der innern Seite schmutzig weiß; die folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und nahe an ihrer Grundfläche mit einem schwarzen Flecken gezeichnet, das letzte Paar ausgenommen, wo dieser Flecken beinahe gar nicht merklich ist; die Regenbogenhaut ist grau rothgelblich; die Augenlieder sind schwarz, der Schnabel an seiner Grundfläche braun, am Ende gelb und die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll, der Schnabel ungefähr sechs Linien; um die Grundfläche des untern Schnabels sind einige Haare; die Nasenlöcher sind länglich, und haben einen hervor springenden Rand; sie liegen nahe an der Grundfläche des obern Schnabels, und sind nur durch seinen Rücken getrennt; die Fußwurzeln sind kurz, die Nägel schwach, der Schwanz stufenförmig; er besteht aus zwölf Ruderfedern, und ragt um drei Viertel seiner Länge über die Flügel hervor.

Der Vourong=Driou. Weib. T. DCCCXLV



Buff. N. d. Vögel. XXI Th.



Der Vourong=Driou. Männ. T. DCCCXLIV.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

23. Der Vouroug=Driou g) i).

Pl. enl. N. 587. u. N. 588.

Diese und die vorher gehende Art unterschei=den sich von allen andern durch die Zahl der Ruderfedern: sie haben zwölf, anstatt daß [illegible] die

g) Cuculus ſuperne viridis, cupri puri colore varians, inferne cinereo-albus; vertice ni=gricante, viridi et cupri puri colore va-riante; capite et collo cinereis; lineola utrimque roſtrum inter et oculos nigra; rec-tricibus ſuperne viridibus, cupri puri co-lore variantibus, ſubtus nigris (mas). Der große männliche Guckguck von Madagaskar. Le grand Coucou mal de Madagaſcar. Briſ-ſon, tome IV. pag. 160. n. 28. tab. 15. fig. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 86. Die Ein=wohner von Madagaskar nennen ihn Vou=roug=Driou. Herr Briſſon hat uns mit die=ſer

die übrigen nur zehn haben. Die Verschiedenheiten, welche dem Vourou-Driou eigenthümlich sind, bestehen in der Gestalt seines längern Schnabels, der gerader und oben nicht so erhaben ist; in der Stellung seiner Nasenlöcher, welche länglich sind, und schräge nach der Mitte der Länge des Schnabels liegen; und in einer andern Eigenschaft, die er mit den Raubvögeln gemein hat, nämlich, daß das Weibchen dieser Art größer als das Männchen ist, und ganz andere Federn hat.

Dieser

ser Art bekannt gemacht, welche übrigens nicht die größte in Madagaskar ist, wovon der grünliche Guckguck von eben dieser Insel, von dem ich oben nach Herrn Commerson gesprochen, einen Beweis gibt. — Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 28. B.

1) Le Vourou-Driou. Buffon Oiseaux VI. p. 395. Ed. in 8. Tom. XII. p. 55. n. 23.

Grand Coucou de Madagascar. Buff. pl. enl. 587.

African Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 532. n. 30.

Cuculus (afer) viridi-aeneus subtus splendide griseus, capite colloque cinereis, vertice nigricante-aeneo, cauda aequali viridi-aurea, subtus nigra. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 418. n. 41. [illegible] O.

Dieser Vogel hält sich auf der Insel Madagaskar auf, und ohne Zweifel in dem mit ihr überein stimmenden Theile von Afrika.

Das Männchen hat einen schwärzlichen Wirbel mit zurück stralendem Grün und Kupferroth; zwischen dem Schnabel und dem Auge liegt ein schwarzer Strich in der Schräge; der übrige Theil des Kopfes, die Kehle und der Hals sind aschgrau; die Brust und der ganze übrige Unterleib haben ein angenehmes Weißgrau; der Oberleib bis am Ende des Schwanzes ist grün, das ins Kupferroth spielt; die mittlern Schwungfedern haben beinahe die nämliche Farbe; die großen sind schwärzlich, und fallen ins Grüne; der Schnabel ist dunkelbraun, und die Füße röthlich.

Das Weibchen*) ist vom Männchen so verschieden, daß die Einwohner von Madagaskar ihm einen ganz andern Namen gegeben haben; es heißt in der Landessprache Kromb

*) Man sehe die 588. Kupfertafel, wo dieß Weibchen unter dem Namen des Weibchens des großen madagaskarischen Guckgucks vorgestellt ist.

Kromb h). Der Kopf, die Kehle und der obere Hals sind braun und roth in die Quere gestreift; der Rücken, der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes haben ein einförmiges Braun; die kleinen und obern Flügeldeckfedern sind braun, mit einer rothen Spitze; die großen sind dunkelgrün, mit rothem Rande und Spitzen; die Schwungfedern sind wie bei dem Männchen, ausgenommen, daß die mittlern einen rothen Rand haben; der vordere Hals und der ganze übrige Unterleib sind hellroth und schwärzlich bunt; die Ruderfedern haben ein glänzendes Braun, mit einer rothen Spitze; der Schnabel und die Füße sind beinahe so wie bei dem Männchen.

Folgen-

h) Cuculus ſuperne fuſcus, inferne rufeſcens, maculis nigricantibus varius; capite, gutture et collo ſuperiore fuſco et rufo transverſim ſtriatis; rectricibus ſuperne ſplendide fuſcis, apice rufis, ſubtus cinereis (faemina).

Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Kromb. Briſſon tome IV. p. 160. l. c.

— Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 28.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen.

	Das Männchen.		Das Weibchen.	
	Zoll.	Lin.	Zoll.	Lin.
Völlige Länge	15	—	17	6
Der Schnabel	2	—	2	4
Die Fußwurzel	1	3	1	3
Die Flügel	25	8	29	4
Der Schwanz	7	—	7	9
Ragt über die Flügel hervor	2	4	2	7

Ame=

Amerikanische Vögel, welche Aehnlichkeit mit dem Guckguck haben.

1. Der jamaikanische Guckguck, der Greis oder Regenvogel a) 1).

Man nennt diesen Vogel Greis, weil er unter der Kehle eine Art von weißen Pflaumfedern, oder vielmehr von einem weißen Barte,

a) Cuculus major; englisch, an old man oder rain bird. Sloane Jamaica, pag. 312. Taf. 258 fig. 1. art. 52.

Cuculus major olivaceus, cauda longiori, ciliis rubris. Browne, Jamaica, p. 476.

Picus major leucophaeus, seu canescens, pluviae avis et senex dictus. Ray, Synopf. Av. pag. 182. n. 12.

Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne rufus; capite fusco, gutture et collo infe-

Barte, einem Kennzeichen des Alters, hat; man gibt ihm auch den Namen des Regenvogels, weil er sein Geschrei niemals mehr im Holze ertönen läßt, als wenn es regnen will. Er hält sich das ganze Jahr über in Jamaika auf, nicht nur in den Gehölzen, sondern allenthalben, wo es Gebüsche gibt, und er läßt sich von den Jägern sehr nahe kommen, ehe er wegfliegt. Körner und Würmer sind seine gewöhnliche Nahrung.

Sein

inferiore albis; rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . . Guckguck von Jamaika. Brisson, tome IV. p. 114. n. 4.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo Av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59.)

Cuculo maggiore di Giammaica. Ornith. Ital. pag. 83. Sp. 17.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore subfusco subtus testaceo, ciliis rubris. Vetula. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. Gen. 57. Sp. 4.

Herr Brisson vermuthet, daß dieser Vogel mit der antillischen Aelster des Pater Feuillee (tome III. pag. 416.) einerlei seyn könnte; allein der Guckguck von Jamaika mit einem langen Schnabel des Herrn Brisson führt den Namen der antillischen Aelster, wie man unten bei der Benennung dieses Vogels sehen wird. B.

Sein Kopf ist oben mit Pflaum- und seidenartigen Federn bedeckt, und dunkelbraun; das Uibrige am Oberleibe, mit Inbegriff der Flügel, und die beiden mittlern Schwanzfedern sind olivenfarbig aschgrau; die Kehle, so wie der Vorderhals sind weiß; die Brust und das Uibrige am Unterleibe ist roth; alle Ruderfedern an der Seite sind schwarz, mit einer weißen Spitze, und die äußerste hat auch einen solchen Rand; der obere Schnabel ist schwarz, der untere beinahe weiß; die Füße sind schwarzbläulich. Seine Statur ist etwas größer als die einer Amsel.

Der Magen dessen, den Herr Sloane secirt hat, war, nach Verhältniß des Wuchses des Vogels, sehr groß, welches bei der europäi-

1) Coucou dit Vieillard ou l'Oiseau de pluie. Buffon Oiseaux VI. pag. 398. Ed. in 12. Tom. XII. p. 59. n. 1.

Rain Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 536. n. 33.

Cuculus (pluvialis) ex cinereo olivaceus, subtus rufus, gula juguloque albis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 411. Wo er also von Cuculus vetula getrennt, und zu dieser des Verfassers langschnäbelige Jamaikanische gerechnet ist. D.

ropäischen Art ein ähnlicher Zug ist; er war durch eine sehr dicke Haut doppelt; die Eingeweide waren wälzenförmig, wie ein Schiffsthau, und mit einer Menge von gelbem Fette bedeckt.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis sechzehn und drei Viertelzoll, der Schnabel einen Zoll, die Fußwurzel drei Linien, die Flügel sind mit der völligen Länge gleich; der Schwanz enthält sieben und einen halben bis acht und einen halben Zoll, besteht aus zehn stufenförmigen Ruderfedern, und ragt beinahe der ganzen Länge nach über die Flügel hervor.

Abarten des Greises oder Regenvogels.

A. Der Greis mit fuchsrothen Flügeln b) 2).

Pl. enl. 816.

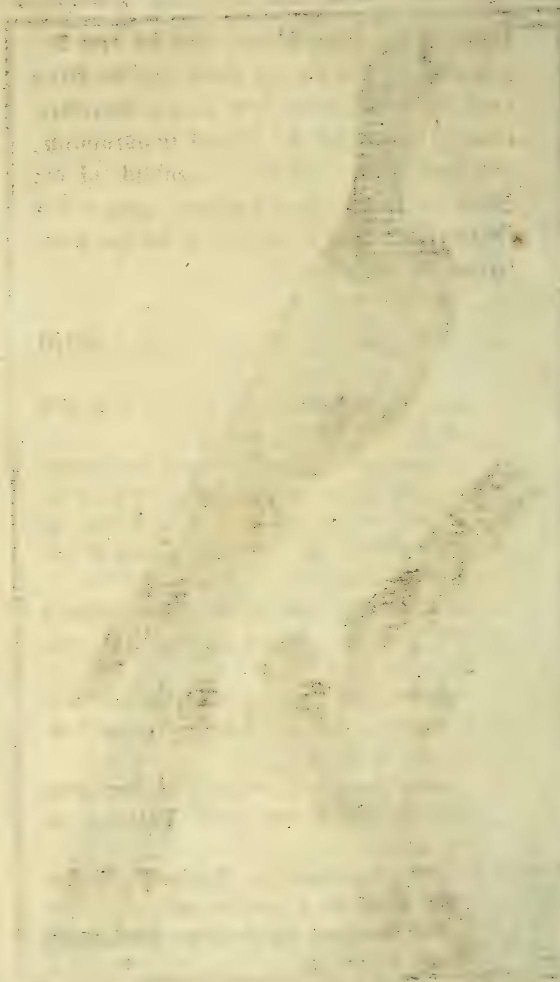
Auf den obern Theilen und dem Schwanze hat er die nämlichen, und auf dem Schnabel beinahe dieselben Farben; allein das Weiße

b) The Cuckow of Carolina. Catesby. tom. I. pag. 9.
Cuculus Carolinensis. Klein Ordo Av. p. 30. Sp. 2. (Der Karoliner. Klein. p. 57.) — Ornithol. Ital. p. 83. Sp. 15.
Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne albus; remigibus rufescentibus, rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . .
Coucou de la Caroline, Karolinischer Guckguck.

Der Greis mit fuchsrothen Flügeln. T. DCCCXLVII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.



ße auf dem untern Körper, das bei dem Regenvogel nur bis auf die Kehle und die Brust geht, läuft hier unter dem ganzen Untertheile fort; ferner sind die Flügel fuchsröthlich, und nach Verhältniß länger; endlich ist der Schwanz kürzer, und hat eine ganz andre Gestalt, wie man weiter unten bei den Ausmessungen sehen wird.

Dieser

gück. Brisson, tome IV. p. 112. n. 3. (Ed. in 8. Tom. II. p. 73. n. 3.)

Cuculus (Americanus) cauda cuneiformi; corpore supra cinereo subtus albo; mandibula inferiore lutea. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 10. (XIII. p. 414. n. 10.)

2) Le Vieillard à ailes rousses. Buffon Oiseaux VI. pag. 400. Ed. in 8. Tom. XII. pag. 62. n. 1.

Coucou de Caroline. Buff. pl. enl. 816.

Caroline Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 537. n. 35.

Arct. Zool. 2. p. 265. n. 155. oder Pennant Thiergesch. der nördl. Polarl. 2. p. 251. n. 71.

Der amerikanische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 211. n. 10.

Der Guckguck aus Karolina. Seligmann Vögel I. tab. 18. D.

Dieser Guckguck lebt einsam; er hält sich in den dunkelsten Wäldern auf, und bei der Herannäherung des Winters verläßt er Karolina, um eine mildere Himmelsgegend aufzusuchen.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll, der Schnabel vierzehn und eine halbe Linie, die Fußwurzel dreizehn Linien, der Schwanz sechs Zoll; er enthält zehn Ruderfedern, wovon die drei mittelsten Paare länger, aber beinahe unter einander gleich sind; und die zwei Seitenpaare kurz, und zwar um so kürzer, da sie die äußersten sind; die längsten sind vier Zoll länger als die Flügel.

Anhang.

Anhang.

Herr Pennant sagt von ihm: Er bewohnt Nordamerika, kommt nach Neuyork im Mai, macht sein Nest im Junius, gewöhnlich in Aepfelbäumen, und legt vier Eier von blaulich weißer Farbe. Das Nest besteht aus kleinen Reisern und Wurzeln; es gleicht dem des englischen Hähers, ist aber kleiner. Er zieht im Herbste von Nordamerika weg.

Dieser Vogel, so wie alle fremde Guckgucke, haben bloß die generischen Unterscheidungszeichen mit der allgemein bekannten europäischen Art gemein, sind aber in ihrer Oekonomie von dieser verschieden, und stehen auch nicht in dem üblen Rufe, welchen dieser Vogel bei uns hat.

B. Der kleine Greis oder Guckguck der Mangebäume 3).

Pl. enl. 813.

Dieser Vogel und besonders das Weibchen hat so viel Aehnlichkeit mit dem Greis oder dem Regenvogel von Jamaika, sowohl in Ansehung der Farben, als der allgemeinen Bildung, daß im Nothfalle die Beschreibung des einen statt des andern dienen könnte, auf jeden Fall die Größe ausgenommen; denn

3) Coucou des Paletuviers de Cayenne. Buffon pl. enl. 813.

Petit Vieillard. Buffon Oiseaux VI. p. 401. Ed. in 12. Tom. XII. p. 63. var. 2.

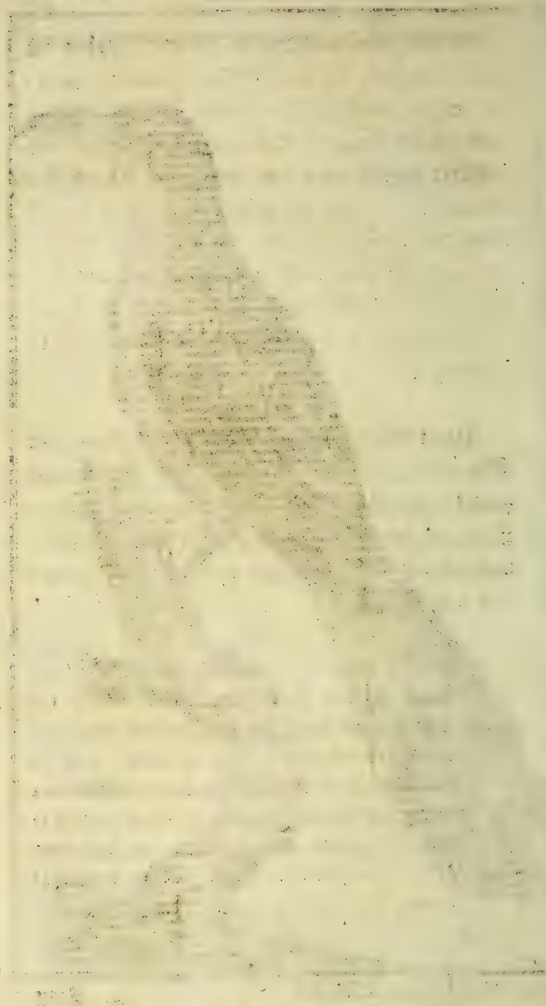
Mangrove Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 537. n. 34.

Cuculus (minor) ex cinereo olivaceus, ſubtus rufeſcens, mento albo. Linn. Syſt. Nat. XIII. p. 411. n. 25. D.

Der kleine Greis. T. DCCCXLVIII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.



denn der cayennische ist kleiner, daher ich ihn auch den kleinen Greis genannt habe; es scheint auch, daß er nach Verhältniß einen etwas kleinern Schwanz hat; allein dieß hindert nicht, ihn nur als eine Abart des Klima anzusehen. Er lebt von Insekten, und besonders von den großen Raupen, die die Blätter der Mangebäume abfressen, und daher hält er sich gern auf diesen Bäumen auf, und dient uns, indem er unsre Feinde bekriegt c).

Die völlige Länge beträgt einen Fuß, der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel zwölf, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er enthält zehn stufenförmige Federn, und ist um drei und ein Drittel Zoll länger als die Flügel.

c) Diese großen Raupen sind bis zu vier und einen halben Zoll lang, und sieben bis acht Linien breit. In den Jahren 1775 und 1776 vermehrten sie sich so stark, daß sie die meisten Mangebäume und verschiedene andere Pflanzen beinahe gänzlich verzehrten; da mußte man es bedauern, daß man diese Guckgucksart nicht stärker vermehrt hatte.

2. Der Takko oder langschnäbelige Guckguck d) 1).

Pl. enl. 772.

Herr Sloane sagt ganz bestimmt, daß, den Schnabel ausgenommen, welcher bei diesem Vogel länglicher, dünner und weißer ist, er

d) Cuculus major rostro longiore et magis recto. Sloane, Jamaica pag. 316. n. 53. Taf. 258. fig. 2. Englisch another sort of rain-bird or old-man.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59. n. 8.)

Picus seu pluviae avis alia canescens, senex dicta, rostro longiore et rectiore. Ray Synops. Av. p. 182. n. 13.

Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne rufus; genis et gutture dilute flavis; collo inferiore et pectore dilute cinereis; rectricibus lateralibus in exortu cinereo-olivaceis in medio nigris, apice albis. . .

Coucou

Der Tacko. T. DCCCXLIX



Buff. N.d.V. XXI T.

er in jedem Stücke dem Regenvogel gleicht; er legt ihm die nämlichen Gewohnheiten, und folglich auch die nämlichen Namen bei.

Aber

Coucou à long bec de Jamaica. Der langschnäbelige Guckguck von Jamaika. Brisson, Tome IV. pag. 116. (n. 5. tab. 17. f. 2. Ed. in 8. II. p. 74. n. 5.)

Vetula. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 37. Sp. 4. XIII. p. 410. n. 4. Dieser Schriftsteller macht, wie Herr Sloane, aus diesem Vogel eine Abart des vorhergehenden.

Cuculo di becco longo di Giammaica. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 11.

Pica Antillana. . . Feuillée Observations, tome 3. p. 409.

Man hat ihn auf den Antillen so benannt, weil er mit der europäischen Aelster viel Aehnlichkeit hat, sowohl in der Bildung des Schnabels und Schwanzes, als wegen verschiedener Sitten, wie man bei seiner Geschichte sehen kann.

Cuculus cinereus rostro longiori. Ibidem. pag. 416.

Auf den Antillen gibt man ihm nach seinem Geschrei den Beinamen Takko, die Neger nennen ihn Cracra und Tacra bayo, man weiß nicht warum. Der Ritter Lefebvre des Hayes.

Man

Aber Herr Brisson, der sich wahrscheinlich auf diese merkliche Verschiedenheit in der Långe und Bildung des Schnabels stützt, hat aus dem eben erwähnten Vogel eine besondere Art gemacht, und zwar mit desto mehrerem Rechte, da man bei einer nähern Betrachtung auch Verschiedenheiten in den Federn bei ihm entdeckt, und er auch nicht einmal die Kehle oder den weißen Bart hat, wovon die vorher gehende Art den Namen des Greises erhalten; überdieß kennt der Ritter Lefebvre Deshayes, der den Takko aufmerksam beobachtet hat, dieselben Eigenschaften nicht an ihm, welche Herr Sloane bei dem Greise bemerkt hat.

Takko

Man nennt ihn Colivicou auf St. Domingo nach Hrn. Salerne. V.

*) Le Tacco. Buffon Oiseaux VI. pag. 402. Ed. in 12. Tom. XII. p. 65. n. 2.

Coucou à long bec de Jamaique. Buffon pl. enl. n. 772.

Long billed Rain Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 515. n. 32.

Der Langschnabel. Müller Linn. Syst. II. p. 209. tab. 7. f. 3. Vor. 2. p. 129. 3

D.

Takko ist das gewöhnliche, aber doch nicht sehr häufige Geschrei dieses Guckgucks; um es aber so auszudrücken, wie er es hören läßt, muß man die erste Silbe hart aussprechen, und von einer vollen Oktave zur andern herab steigen. Er läßt es nie hören, wo er nicht vorher eine Bewegung mit dem Schwanze gemacht, eine Bewegung, die er jedes Mal wiederhohlt, wenn er seinen Ort verändern will, sich auf einen Zweig setzt, oder jemand sich ihm nähern sieht. Er hat noch ein anderes Geschrei, qua qua qua qua, das er aber nur hören läßt, wenn er durch die Gegenwart einer Katze oder eines andern eben so gefährlichen Feindes in Schrecken gesetzt wird.

Herr Sloane sagt von diesem Guckgucke, so wie von dem von ihm so genannten Regenvogel, daß er durch sein verdoppeltes Geschrei den nahen Regen ankündigt; allein der Ritter Deshayes e) hat nichts Aehnliches bemerkt.

Obgleich

e) Alles, was ich hier von den Sitten und Gewohnheiten des Takko sage, nehme ich von dem Ritter Deshayes. B.

Obgleich der Takko sich gemeiniglich in bebauten Gegenden aufhält, so besucht er doch auch die Gehölze, weil er auch daselbst die für ihn passende Nahrung findet; diese Nahrung machen die Raupen, die Insekten mit Flügeldecken, die Würmer und Würmchen, die Schaben, die Holzwürmer und andere Insekten aus, die leider auf den Antillen nur zu häufig sind, sowohl in den bebauten als unbebauten Gegenden. Er macht auch auf die kleinen Eidexen Jagd, welche Anoli heißen, auf die kleinen Schlangen, Frösche und jungen Mäuse, und sogar zuweilen, wie man sagt, auf kleine Vögel. Er überfällt die Eidexen in dem Augenblicke, wo sie auf den Zweigen, ganz beschäftigt die Fliegen zu belauern, weniger auf ihrer Hut sind. Was die Schlangen betrifft, so schluckt er sie bei dem Kopfe hinunter, und so wie der herunter geschluckte Theil verdauet ist, so trachtet er nach dem Theile, der noch um das Maul hangen blieb. Dieß Thier ist also nützlich, weil es schädliche Thiere zerstört, und könnte noch nützlicher werden, wenn man es zahm machen könnte; und dieß scheint leicht möglich, weil es von so sanfter Gemüthsart und so wenig mißtrauisch ist, daß die kleinen Neger es mit der Hand anfassen, und, ob er gleich einen ziemlich starken

Schnabel hat, er ihn doch nicht zu seiner Vertheidigung zu brauchen sucht.

Sein Flug ist niemals hoch; wenn er fort fliegt, schlägt er mit den Flügeln, dann breitet er den Schwanz aus, und zieht und schwebt mehr als er fliegt. Er geht von einem Busche zum andern, er springt von Zweig zu Zweig, selbst auf die Stämme der Bäume springt er hinauf, an denen er wie die Spechte klettert. Bisweilen setzt er sich auf die Erde, wo er hüpft wie die Aelstern, und immer die Insekten oder Gewürme verfolgt. Man versichert, daß er zu jeder Zeit einen starken Geruch von sich gibt, und daß sein Fleisch eine schlechte Speise ist, welches wegen der Nahrung, die er genießt, wohl glaublich ist.

Diese Vögel begeben sich zur Heckzeit tief in die Wälder hinein, und verbergen sich so gut daselbst, daß keiner jemals ihr Nest gesehen hat; beinahe sollte man glauben, daß sie gar keines machten, und wie der europäische Guckguck in fremde Nester legten; dann würden sie aber hierin sich von den meisten amerikanischen Guckgucken unterschieden, die ein Nest bauen, und selbst ihre Eier bebrüten.

Der Takko hat an seinen Federn keine glänzende Farben, aber unter allen Umständen hält er sich so reinlich und nett, daß es ein Vergnügen ist, ihn zu sehen. Der obere Theil des Kopfes und des Leibes, die Flügeldeckfedern mitgerechnet, haben ein etwas dunkles Grau, mit grünlichen zurück fallenden Stralen, doch nur auf den großen Deckfedern; der vordere Hals und die Brust sind aschgrau; auf allen diesen Abstufungen von Grau ist eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe; die Kehle ist hell fahlgelb, und das Uibrige am Unterleibe, die Schenkel und untern Flügeldeckfedern mitgerechnet, fahlgelb, das mehr oder weniger lebhaft ist; die zehn ersten Schwungfedern haben ein lebhaftes Roth, mit braungrünlichen Spitzen, das auf die folgenden Federn immer fortgeht, und ins Fuchsrothe fällt; die beiden mittlern Ruderfedern haben die Farbe des Rückens, mit grünlichen zurück fallenden Stralen; die acht andern sind in der Mitte ebenfalls schwärzlich braun, mit blauem Schimmer nahe an ihrer Grundfläche, und mit weißen Spitzen; die Iris ist braungelb, die Augenlieder roth, der Schnabel oben schwärzlich, unten von einer etwas hellern Farbe, und die Füße bläulich. Dieser Guckguck ist nicht so groß

als

als der unsrige; seine Schwere beträgt etwas mehr als drei Unzen. Er hält sich auf Jamaika und St. Domingo auf.

Die ganze Länge beträgt funfzehn und einen halben Zoll (nach Herrn Sloane siebzehn und ein Drittel); der Schnabel nach Sloane achtzehn Linien, nach dem Ritter Deshayes ein und zwanzig, und nach Brisson fünf und zwanzig; die Zunge ist knorpelicht, und endigt sich in Fäden; die Fußwurzel ist ungefähr funfzehn Linien, die Flügel so groß wie die ganze Länge; der Schwanz nach Herrn Deshayes acht Zoll, und nach Hrn. Brisson acht und drei Viertelzoll, und besteht aus zehn stufenförmigen Federn; die mittlern liegen über die Seitenfedern, und der Schwanz ist ungefähr fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.

3. Der Guira Akangatara oder der gezopfte brasilianische Guckguck f) 1).

Dieser Guckguck ist sehr schreiend. Er hält sich in den Wäldern von Brasilien auf, welche er von seiner mehr starken als ange-nehmen

f) Guira acangatara, in der brasilianischen Sprache. Marcgrave Hist. avium. p. 216.
— Piso Hist. Nat. pag. 95.
— Jonston Aves pag. 148.
— Ray Synops. Av. pag. 45. Sp. 5.
— Willughby, pag. 96. §. IX. tab. 22.
Cuculus cristatus, ex albo pallide flavescens; crista capite collo et rectricibus alarum superioribus fusco et flavescente variegatis; rectricibus fuscis apice albis. . . Cuculus cristatus brasiliensis. Der gezopfte brasilianische Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 144. (n. 19. Ed. in 8. tom. II. p. 41. n. 19.)
Cuculo giallognolo col ciuffo. Ornithol. Ital.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

nehmen Stimme wiedertönen läßt. Auf dem Kopfe hat er eine Art von Kappe, deren Federn braun sind, und einen gelblichen Rand haben, hingegen sind die Federn am Halse und an den Flügeln gelblich, mit einem braunen Rande; der Körper ist oben und unten blaßgelb; die Schwungfedern sind braun, die Ruderfedern ebenfalls, aber mit einer weißen Spitze; die Iris ist braun, der Schnabel braungelb, und die Füße meergrün. Er hat den Wuchs einer europäischen Aelster.

Ital. pag. 84. Sp. 30. Trogon. Moehring, Gen. 144. Ich weiß nicht, warum dieser Schriftsteller den eben erwähnten Vogel mit dem Curucui des Markgrave verwechselt, einen ganz andern Vogel, und den Brisson unter die Kurukus gesetzt hat; eben so wenig sehe ich, warum er Markgravs Jocàmaciri zu seinem Guira acangatara nehmen will. V.

1) Guira-Cantara. Buffon Oiseaux VI. p. 407. n. 3. Ed. in 12. tom. XII. p. 71. n. 3.

Cuculus (Guira) cristatus ex flavicante albus, cauda alisque fuscis, capite in medio fusco ad latera flavicante, collo in medio flavicante, ad latera fusco. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 414. n. 32. O.

Aelster. Die völlige Länge beträgt vierzehn bis funfzehn Zoll; der Schnabel ungefähr einen Zoll, und ist am Ende etwas gebogen; die Fußwurzel einen und einen halben Zoll, und ist mit Federn bedeckt; der Schwanz ist acht Zoll, er besteht nach Markgrave aus acht Federn; sollte aber keine daran fehlen? In der Abbildung schienen sie alle gleich zu seyn.

4. Der

4. Der Quapachtototl oder der Lacher g) 1).

Man hat diesem Vogel den Namen des Lachvogels gegeben, weil sein Geschrei wirklich einem Ausbruche von Lachen gleicht, und aus

g) Quapachtototl in der mexikanischen Sprache. Fernandez Hist. Nov. Hisp. pag. 49. cap. CLXXIX.

Avis ridibunda. Eus. Nieremberg, pag. 214. cap. XVII.

— Jonston Aves, pag. 119.

— Ray Synops. av. append. pag. 174

— Willughby. pag. 198.

— Charleton Exercit. pag. 117. n. 7.

Cuculus superne fulvus, inferne niger; collo inferiore et pectore cinereis; rectricibus fulvo nigricantibus. . . . Cuculus mexicanus. Mexikanischer Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 119. n. 6. (Ed. in 8. tom. II. p. 74. n. 6.)

Cuculo del Messico, detto uccello ridente. Ornith. Ital. p. 84. Sp. 26. B.

aus eben der Ursache, sagt Fernandez, galt er in Meriko, ehe das Licht der wahren Religion in diesen Gegenden leuchtete, für einen Vogel von übler Vorbedeutung. In Ansehung des mexikanischen Namens Quapachtototl, den ich zusammen zu ziehen und milder zu machen für nöthig fand, bezieht er sich auf die fahlgelbe Farbe, welche auf dem ganzen obern Theile seines Körpers, und sogar auf den Schwungfedern herrscht; die Ruderfedern sind auch fahlgelb, haben aber eine bräunliche Schattirung; die Kehle ist aschgrau, so wie der Vorderhals und die Brust; das Uibrige von dem untern Körper ist schwarz, die Iris weiß, und der Schnabel bläulich schwarz.

Die

1) Quapactotl ou Rieur. Buffon Oiseaux VI. pag. 408. Ed. in 12. tom. XII. pag. 73. n. 4.

Laughing Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 539. n. 37.

Cuculus (ridibundus) fulvus, gula, jugulo et pectore cinereis, abdomine, femoribus et tectricibus caudae inferioribus nigris. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. pag. 414. n. 31. D.

Die Statur dieses Guckgucks ist beinahe wie bei der europäischen Art; seine völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, und der Schwanz allein macht die Hälfte dieser Länge aus.

5. Der gehörnte Guckguck oder Atingaku h) i).

Das Besondere an diesem brasilianischen Guckguck ist, daß er auf dem Kopfe lange Federn hat, die er nach Gefallen aufheben und

h) Atingacu camucu Brasiliensibus. Marcgrave Hist. av. cap. XIV. pag. 216.
— Jonston Aves, p. 148.
— Ray Synops. av. append. pag. 165. in Brasilien Attinga guacumucu.
— Willughby Ornith. p. 146. cap. XX.
Cuculus cristatus superne fuligineus, inferne cinereus, crista bifurca; rectricibus saturate fuligineis apice albis. . . Cuculus brasiliensis cornutus. Der gehörnte brasilianische Guckguck. Brisson, tom. IV. p. 145. n. 20. (Ed. in 8. tom. II. pag. 82. n. 20.)
Cuculus cornutus, cauda cuneiformi, capite crista bifida, corpore fuliginoso. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 171. Sp. 21. (XIII. p. 422. n. 21.)
— Ornithol. Ital. p. 84. Sp. 32. B.

und woraus er sich einen doppelten Zopf machen kann, daher der Name des gehörnten Guckgucks, welchen ihm Brisson gegeben hat. Sein Kopf ist dick, und der Hals, wie bei dieser Art von Vögeln gewöhnlich, kurz; der ganze obere Kopf und Leib hat eine Rußfarbe; die Flügel so wie auch der Schwanz ebenfalls, doch hat der letzte eine dunklere Schattirung, und seine Federn haben an ihrer Spitze einen weißen fuchsröthlichen Flecken, mit einer schwarzen Schattirung, die sich in ein reines Weiß endigt; die Kehle ist, so wie der ganze untere Körper aschgrau; die Iris ist blutroth, der Schnabel gelblich grün, und die Füße aschgrau.

Dieser Vogel ist auch noch wegen seines langen Schwanzes merkwürdig; denn, ob er gleich nicht größer als eine Wachholder- oder Misteldrossel, und sein Körper nur drei Zoll lang

1) Atingacu du Bresil. Buffon Oiseaux VI. p. 409. Ed. in 12. tom. XII. p. 75. n. 5.
Horned Cuckow. Latham Synops. I. 2. pag. 530. n. 27.
Cuculus (cornutus) cauda cuneiformi, capite crista bifida, corpore fuliginoso. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 422. D.

lang ist, so hat sein Schwanz doch neun Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, wovon die mittlern auf den Seitenfedern liegen; der Schnabel ist an der Spitze etwas gebogen; die Fußwurzeln sind ein wenig kurz und vorn mit Federn bedeckt i).

i) Markgrave sagt, daß die Zehen dieses Vogels die gewöhnliche Lage haben; allein die Abbildung stellt sie so vor, daß zwei vorn und zwei hinten sind.

Der braune rothgelbgeschekte Kukuk . T. DCCCLI



Buff. N. d. V. XII T.

6. Der braune rothgelb gescheckte Guckguck k) l).

Pl. enl. 812.

Dieser cayennische Guckguck ist auf dem Oberleibe braunbunt, und hat verschiedene Schattirungen von Roth; die Kehle ist hell-roth,

k) Cuculus ſuperne ſaturate fuſcus, ad viride nonnihil inclinans, rufo et rufeſcente variegatus; inferne albo-rufeſcens; collo inferiore rufeſcente, lineis transverſis ad fuſcum vergentibus vario; rectricibus griſeo-fuſcis ad margines et apice rufeſcentibus. . . Cuculus cayanenſis naevius. Der gefleckte cayennische Guckguck. Briſſon, tom. IV. p. 127. n. 11. tab. 9. fig. 1. Ed. in 8. tom. II. p. 77. n. 11.

Cuculus (naevius) cauda cuneiformi, corpore fuſco ferrugineoque, jugulo ſtrigis fuſcis

roth, das mit Braun abwechselt; das Uibrige am Unterleibe ist weiß rothgelblich, und nimmt eine Schattirung von Hellroth an, die auf den untern Deckfedern des Schwanzes merklich ist; die Ruder- und Schwungfedern sind braun mit einem hellrothen Rande, mit einem grünlichen Auge, besonders auf den Schwungfedern an der Seite; der Schnabel ist oben schwarz, an den Seiten roth, unten rothgelblich, und die Füße aschgrau. Man bemerkt als etwas besonderes, daß einige von den obern Deckfedern des Schwanzes sich beinahe bis auf zwei Drittel

cis, rectricibus apice rufescentibus. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 9. (XIII. pag. 413. n. 9.)

Cuculo brizzolato di Cayenna. . . Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 24. B.

1) Coucou brun varié de roux. Buffon Oiseaux VI. pag. 411. Ed. in 12. tom. XII. pag. 77. n. 6.

Coucou tacheté de Cayenne. Buffon pl. enl. 812.

Spotted Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 539. n. 38.

Der gefleckte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. pag. 211. n. 9. D.

tel ihrer Länge erstrecken. Man vergleicht diesen Vogel in dem Wuchse mit der Zipdrossel.

Die völlige Länge beträgt zehn und zwei Drittel Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vierzehn Linien, die Flügel einen Fuß und darüber; der ungefähr sechs Zoll lange Schwanz besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist um vier Zoll länger als die Flügel.

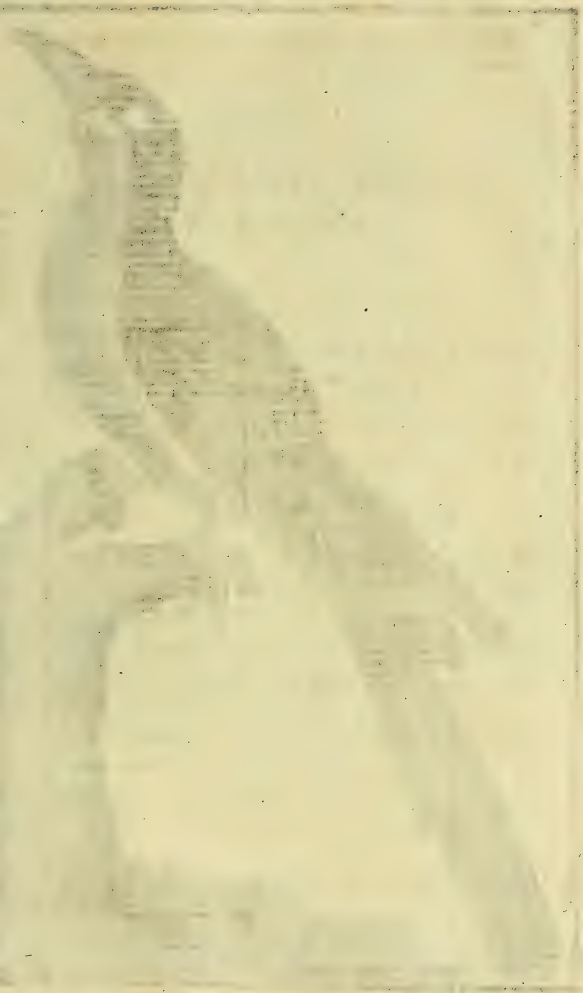
Der Guckguck, welcher in Cayenne Staketenvogel 1) 2) heißt, hat beinahe den Wuchs des vorher gehenden, und nähert sich ihm sehr in den Federn. Im Allgemeinen ist er etwas weniger roth, und das Graue vertritt die Stelle desselben; die Ruderfedern an der Seite haben eine weiße Spitze; die Kehle ist hellgrau, und der untere Körper weiß. Hierzu muß man noch rechnen, daß er einen etwas

1) Herr Sonini hat mir diese Abart geliefert.

2) Oiseau des barrieres. Buffon a. a. O. Cuculus gula grisea, rectricibus lateralibus, apice et abdomine albis. Linn. Syst. l. c. β. D.

etwas långern Schwanz hat; aber ungeachtet dieser kleinen Verschiedenheiten ist es doch schwer, ihn nicht als eine Abart zu der vorher gehenden Art zu rechnen, vielleicht ist er gar eine Abart im Geschlechte. Sein Name Staketenvogel kommt daher, daß man ihn oft auf den Staketen der Pflanzungen sitzen sieht. Wenn er so sitzt, bewegt er unaufhörlich den Schwanz.

Diese Vögel vereinigen sich nicht in Schaaren, ohne daß sie doch sehr wild sind; ob sich gleich verschiedene auf ein Mal in dem nåmlichen Bezirke befinden, so besuchen sie doch nie die großen Gehölze. Man versichert, daß sie håufiger als die cayennischen Piaye-Guckgucks sowohl in Cayenne als Guyana sind.



Der aschfärbne Domingische Kukuk. T. DCCCLII



Büff. N d. Vögel. XXI. Th.

7. Der aschfarbne domingische Guckguck m) 1).

So nenne ich ihn, weil das Aschgrau die herrschende Farbe seiner Federn ist, die oben dunkler ist, bis zu den vier mittlern

m) Cuculus americanus totus cinereus. Barrere Specim. novum pag. 60. Cl. III. Gen. XXXIII. Sp. 4.

Cuculus ſuperne griſeo-fuſcus, inferne cinereo-albus; remigibus rufis, griſeo-fuſco exterius admixto, apice griſeo-fuſcis, rectricibus tribus utrimque extimis nigricantibus, apice albis extima exterius alba. . . Le Coucou de St. Domingue. Briſſon, tom. IV. pag. 110. (n. 2. tab. 9. fig. 2.)

Cuculus (Dominicus), cauda cuneiformi, corpore griſeo-fuſco ſubtus ex albido, etc. Linn. Syſt. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 13. (XIII. p. 416. n. 13.) B.

lern Ruderfedern, diese mitgerechnet; unten ist sie heller, und mit mehr oder minder Rothgelb auf den Schwungfedern gemischt; die drei Paare Ruderfedern an den Seiten sind schwärzlich, mit einer weißen Spitze, und das äußerste Paar hat am Rande eben dieße weiße Farbe; der Schnabel und die Füße sind noch graubraun. Dieser Vogel hält sich in Louisiana und St. Domingo ohne Zweifel zu verschiedenen Jahreszeiten auf. Man legt ihm ungefähr den Wuchs der kleinen Drossel, welche man Weindrossel nennt, bei.

In dem Kabinet des Herrn Mauduit habe ich eine Abart gesehen, unter dem Namen des kleinen grauen Guckgucks, welcher sich von dem aschfarbnen Guckguck nur darin unterscheidet, daß sein ganzer Untertheil weiß und etwas dicker war, und einen nicht so langen Schnabel hatte.

Die

1) Cendrillard. Buffon Oiseaux VI. pag. 413. Ed. in 12. tom. XII. p. 79. n. 7.
St. Domingo Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 541. n. 40.
Der antillische Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 212. O.

Die ganze Länge ist von zehn und einem halben bis zu eilf Zoll; der Schnabel ist vierzehn oder funfzehn Linien, die beiden Stücken sind nach unten gekrümmt; die Fußwurzel hat einen Zoll; die Flügel haben funfzehn und einen halben Zoll, der Schwanz fünf und ein Drittel Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist um dritthalb bis auf drei Zoll länger als die Flügel.

8. Der cayennische Piaye-Guckguck n) 1).

Pl. enl. 211.

Ich nehme den Beinamen des Piaye-Guckgucks an, den man diesem Guckgucke auf der Insel Cayenne gibt; aber den Aber-glauben,

n) Cuculus ſuperne caſtaneo-purpureſcens, inferne cinereus; collo inferiore dilute caſtaneo-purpureſcente, rectricibus caſtaneo-purpureſcentibus, verſus apicem nigris, apice albis. . . Coucou de Cayenne. Briſſon, tom. IV. p. 122. tab. 8. fig. 2. (Ed. in 12. tom. II. pag. 85. n. 8.)

Cuculus Cayanus, cauda cuneiformi etc. Linn. Syſt. Nat. ed. XIII. p. 170. Sp. 14. — Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 23.

B.

1) Le Coucou piaye. Buffon Oiſeaux VI. p. 414. Ed. in 12. tom. XII. p. 81. n. 8.

Coucou

Der cayennische Piaye Kukuk. T. DCCCLIII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

glauben, der ihm denselben beigelegt hat, nehme ich nicht an. Piaye heißt in der Landessprache Teufel und auch Priester, das heißt bei einem abgöttischen Volke Diener oder Dolmetscher des Teufels. Dieß zeigt deutlich genug, daß man ihn als einen Vogel von übler Vorbedeutung ansieht; daher, sagt man, haben die Eingebornen und sogar die Neger einen Widerwillen gegen sein Fleisch; sollte aber dieser Widerwillen nicht eher daher kommen, daß sein Fleisch zu allen Zeiten mager ist?

Der Piaye ist etwas wild; er läßt sich sehr nahe kommen, und fliegt nur fort, wenn man ihn eben greifen will. Man vergleicht seinen Flug mit dem Fluge des Eisvogels. Er hält sich gemeiniglich an den Ufern der Flüsse auf niedrigen Zweigen auf, wo er wahrscheinlich die Insekten, wovon er sich nährt, leichter sehen und erreichen kann. Wenn er auf einem Zweige sitzt, bewegt er den Schwanz, und verändert unaufhörlich

Coucou de Cayenne. Buff. pl. enl. 211.
Cayenne Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 542. n. 41.
Der cayennische Guckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 212. n. 14. D.

hörlich seine Stelle. Leute, die eine Zeit lang in Cayenne gewesen, und diesen Guckguck verschiedene Male auf dem Felde gesehen, haben nie sein Geschrei gehört. Seine Statur ist beinahe die einer Amsel. Der obere Theil seines Kopfes und Leibes ist Kastanienpurpur, auch die Ruderfedern mitgerechnet, die gegen das Ende eine weiße Spitze haben, und die Schwungfedern, welche eine braune Spitze haben; die Kehle und der Vorderhals sind auch Kastanienpurpur, haben aber eine hellere Schattirung, und sind bei verschiedenen Exemplaren abgeändert; die Brust und der ganze Unterleib sind aschgrau; der Schnabel und die Füße sind graubraun.

Die völlige Länge beträgt funfzehn Zoll und neun Linien, der Schnabel vierzehn Linien, die Fußwurzel vierzehn und eine halbe Linie, die Flügel funfzehn und ein Drittel Zoll, der Schwanz zehn Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen und sehr ungleichen Federn, und ist um acht Zoll länger als die Flügel. Man bemerke, daß das Exemplar, welches in dem Kabinet des Herrn Mauduit ist, etwas größer ist.

Ich habe zwei Abarten in dieser Art gesehen: die eine [2]) hatte beinahe den nämlichen Wuchs; aber sie war den Farben nach verschieden: sie hatte einen rothen Schnabel, einen aschgrauen Kopf; die Kehle und die Brust waren gelbroth, und der übrige untere Körper war schwärzlich aschgrau.

Die andere Abart o) [3]) hat beinahe die nämlichen Farben, nur das Aschgrau an

dem

2) Cuculus rostro rubro, capite cinereo, gula et pectore rufis, abdomine ex cinereo nigro. Cuculus cayanus var. γ. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 417. n. 14. D.

o) Cuculus superne castaneo-purpurescens, inferne cinereo-fuscus; collo inferiore et pectore dilute castaneo-purpurescentibus; rectricibus castaneo-purpurescentibus apice albis. . . Petit Coucou de Cayenne. Brisson, tom. IV. p. 124. g. t. 16. f. 2. Cuculus Cayanensis minor. Linn. pag. 170. Sp. 14. β.

3) Brisson ornith. ed. in 8. tom. II. p. 76. q. Cuculus cayanus var. β. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 417. n. 14. Buffon Oiseaux a. a. D. p. 83. var. 2. D.

dem Unterleibe hat eine braune Schattirung; auch hat sie die nämlichen natürlichen Fertigkeiten, und unterscheidet sich wirklich nur in dem Bau, der sich dem einer Zipdrossel sehr nähert.

Die völlige Länge beträgt zehn und ein Viertel Zoll, der Schnabel eilf Linien und darüber, die Flügel eilf und einen halben Zoll; der Schwanz ist beinahe sechs Zoll lang; er hat zehn stufenförmige Federn, und ist beinahe vier Zoll länger als die Flügel.

Der schwarze cayennische Kukuk. T. DCCCII



9. Der schwarze cayennische Guckguck 1).

Pl. enl. 512.

Fast alles ist bei diesem Vogel schwarz, der Schnabel und die Iris ausgenommen, welche roth sind, und die obern Deckfedern der

1) Coucou noir de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 416. Ed. in 12. p. 84. n. 9. Pl. enl. 512.

Der schwarze Guckguck. Cuculus niger. Müller Linn. Syst. Supplem. pag. 90. n. 24.

Cayenne black Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 543. n. 42.

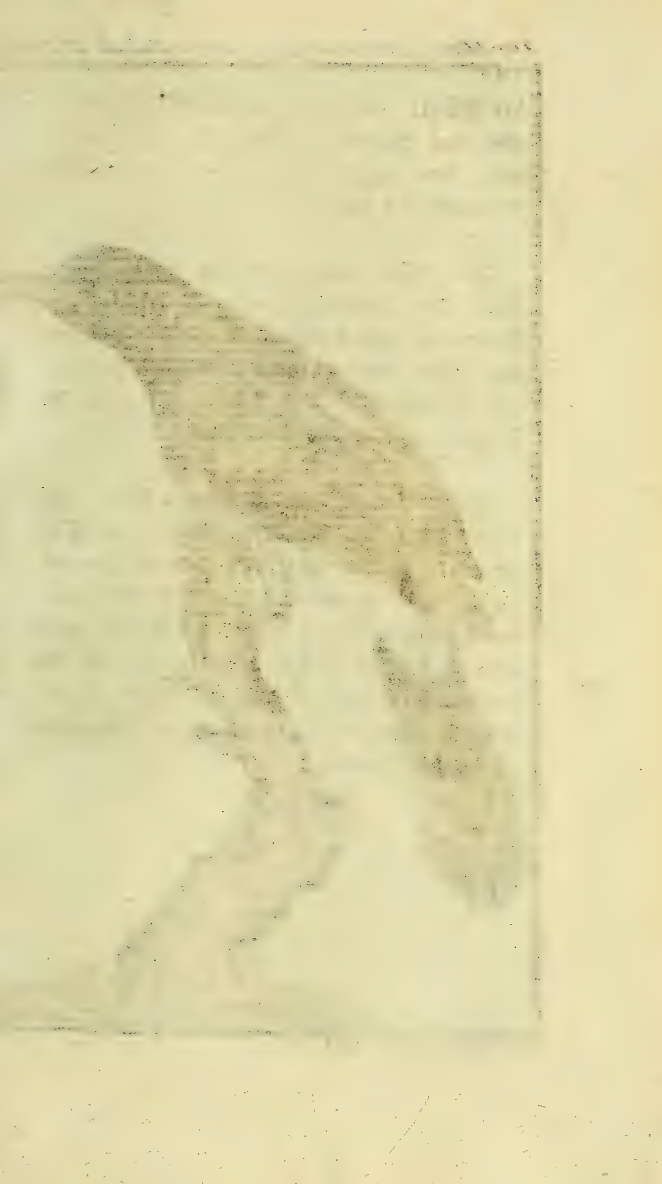
Cuculus (tranquillus) niger, subtus in cinereum vergens, cauda cuneiformi, tectricum alarum superiorum margine albo. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 417. n. 38.

D.

der Flügel, die einen weißen Rand haben; aber das Schwarze allein ist nicht einförmig; denn es ist unter dem Körper nicht so dunkel als oben.

Die völlige Länge beträgt ungefähr eilf Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel acht Linien; der Schwanz besteht aus zehn etwas stufenförmigen Federn, und ist ungefähr drei Zoll länger als die Flügel.

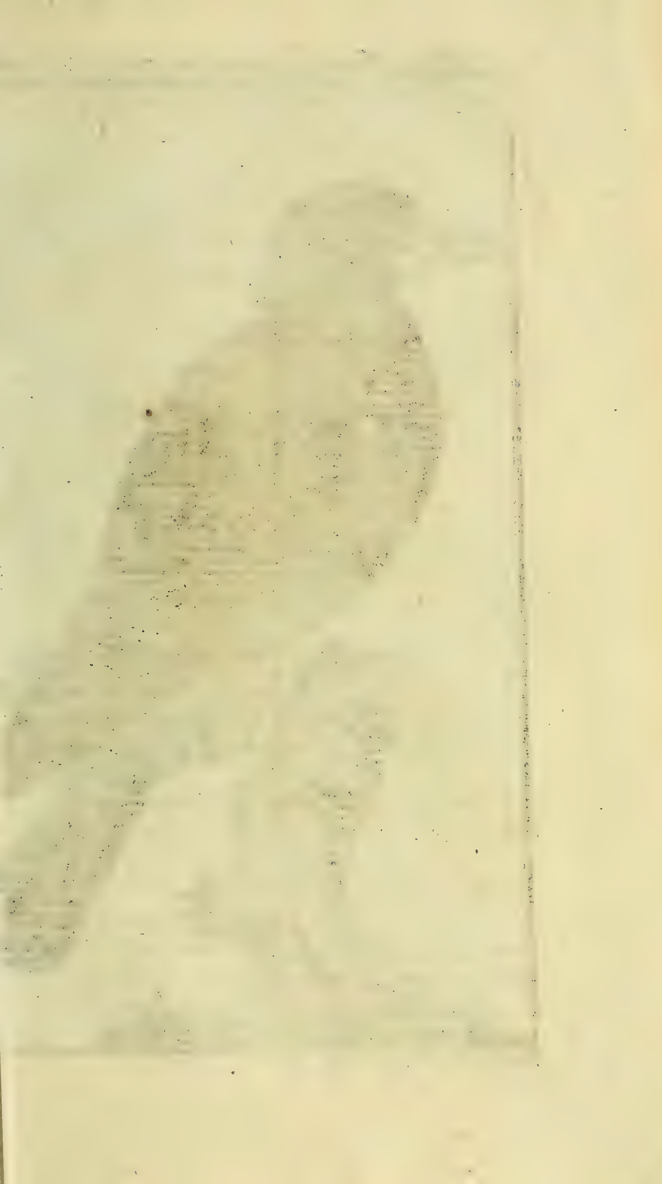
Herr Sonini hat mich versichert, daß dieser Vogel an dem Vordertheile der Flügel einen Höcker hätte. Er lebt einsam und ruhig, sitzt gewöhnlich auf den Bäumen, die sich am Ufer des Wassers befinden, und bewegt sich bei weitem nicht so sehr als die meisten Guckgucke, so daß er zwischen diesen Vögeln und den Bartvögeln den Übergang zu machen scheint.



Der kleine schwarze cayennische Kukuk. T. DCCCL



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.



Der kleine schwarze cayennische Kukuk. T. DCCCLVI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

10. Der kleine schwarze cayennische Guckguck p) 1).

a) Pl. enl. 505.

b) Pall. N. Nord. Beitr. III. t. 1. f. 1.

Dieser Guckguck gleicht der vorher gehenden Art nicht nur wegen der herrschenden Farbe der Federn, sondern auch wegen der Sitten

p) Die Kenntniß dieser Art und seiner Sitten sind wir dem Herrn Sonini schuldig. B.

1) Petit Coucou noir de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 417. Ed. in 12. tom. XII. p. 85. n. 10. pl. enl. 505.

White rumped black Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 544. n. 43.

Der kleine schwarze Guckguck aus Surinam. Cuculus tenebrosus. Pallas N. Nord. Beitr. III. S. 2. n. 1. tab. 1. fig. 1.

Cuculus (tenebrosus) niger, abdomine et femo-

Sitten und Naturgewohnheiten: er besucht die Gehölze nicht, ist aber deßwegen nicht weniger wild; er bringt die Tage auf einem abgesonderten Zweige sitzend zu an einem freien Orte, und ohne eine andere Bewegung vorzunehmen, als die, welche nothwendig ist, um die Insekten, wovon er sich nährt, zu fangen. Er nistet in Baumlöchern, bisweilen sogar in Erdlöchern; es ist aber, wenn man es findet, ganz vollendet.

Dieser Guckguck ist ganz schwarz, auf dem hintern Theile des Leibes ausgenommen, welcher weiß ist, und dieß Weiße, welches sich über die Füße erstreckt, ist von dem Schwarz auf der Vorderseite durch eine Art von orangefarbnem Gürtel getrennt; übrigens ging das Weiße auf dem Exemplar, das ich bei dem Herrn Mauduit gesehen, nicht so weit, als es sich auf dem illuminirten Exemplare zu erstrecken scheint.

Die

femoribus ferrugineis, uropygio crissoque albis, cauda aequali. Pall. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 417. n. 39. O.

Die völlige Länge beträgt acht und ein Viertel Zoll, der Schnabel neun Linien; die Fußwurzel ist sehr kurz; der Schwanz hat nur drei Zoll; er ist etwas stufenförmig, und nicht viel länger als die Flügel.

Anhang.

Anhang.

Herr Pallas beschreibt einen Vögel dieser Art, der in einigen Stücken von dem vorigen etwas abweicht. Da die Beschreibung auch vorzüglicher ist, so soll sie hier folgen, um so mehr, da Herr Pallas die Buffonsche unzulänglich nennt. Er sagt: Mir ist der Vogel unter andern surinamischen Gattungen unmittelbar aus Amerika zugeschickt worden (wobei ich auch zu meiner Verwunderung unsre europäische Baumklette und den gekrönten Zaunkönig fand). In der Bildung des Schnabels unterscheidet sich dieser kleine Guckguck von den meisten andern Guckgucksarten, und gleicht darin einer beim Brisson unter dem Namen des cayennischen Guckgucks beschriebenen Gattung. Durch eben diese Bildung des Schnabels, sehr kurze Füße und die dunkeln Farben nähert sich unsere Gattung demjenigen Geschlecht von Vögeln, die Brisson Trogon nennt (unsern Kurukuis), und die sich bloß durch die sägenartigen Ränder des Schnabels auszeichnen.

Unser kleine schwarze Guckguck ist nicht viel größer als eine Nachtigall, und auf der Platte im natürlichen Maße vorgestellt (also kleiner als bei Buffon). Er hat einen etwas größern Kopf als andre Guckgucksarten, und nähert sich auch hierin dem Kuruku. Der Schnabel ist pfriemenförmig gespitzt, ziemlich groß, konvex, leicht gebogen, ganz schwarz; beide Theile desselben sind gleich lang und gleich spitzig. Die Nasenlöcher stehen dicht und tief unter der Stirn, und von ungefähr zehn stralenweise niedergehenden Borsten bedeckt. Über dem Winkel der Schnabelöffnung stehn noch ungefähr acht steife Borsten als ein Bart.

Der größte Theil des Vogels ist ganz schwarz, Kopf, Rücken und Flügel mit einem stahlblauen Glanze. Die Brust ist ganz schwarz, ohne allen Glanz; gegen den Bauch fällt sie ins Bleifarbige; der Unterbauch und die Schenkel sind rostgelb, die Federn unter dem Schwanze aber weiß, mit braunen Kielen. Der Steiß oben bis an die Hälfte des Rückens ist schneeweiß.

Die Flügel haben breite Schwungfedern, und sind untenher am Arme weiß; die acht äußersten Schwungfedern sind schwarz, und

am äußern Rande blauglänzend, die folgenden bis zur sechzehnten blauschwarz, mit dunkeln Querlinien; die drei hart am Leibe nehmen schnell ab. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, und die zwölf Richtfedern, woraus er besteht, sind von einerlei Länge, ziemlich breit und ganz schwarz. (Bei Buffon ist der Schwanz länger und keilförmiger abgebildet).

Die Füße sind, wie bei diesem ganzen Geschlechte, kurz und stark, mit zwei Zehen vorwärts und zweien rückwärts gekehrt, und mit krummen Klauen bewaffnet. Ihre Farbe ist ganz schwarz.

Die Länge des Vogels von der Spitze des Schnabels bis zum Steiße beträgt fünf Pariser Zoll und vier Linien. Die Länge der Schwanzfedern einen Zoll, zehn und eine halbe Linie. Die zusammen gelegten Flügel messen drei Zoll, zehn Linien; ausgebreitet können sie auf zehn Zoll betragen. Der Schnabel hält acht Linien, und bis an die Mundwinkel eilf; die Schenkel eben so viel; das Schienbein fünf Linien; von den Vorderzehen die äußere sieben und ein Drittel Linie, die andere vier und zwei Drittel; von den hintern die äußere fünf ein Drittel, und die innere vier Linien.

Anhang.

Anhang.

1. Der schwarze Sägenguckguck 1).

Mus. Carlson. I. tab. 3.

Außer den vom Verfasser beschriebenen Guckgucken muß ich hier noch einige nach Latham und andern anführen, obgleich ich nicht dafür stehen kann, ob sie alle als neue Arten zu betrachten sind. Den ersten hat Herr Sparrmann in der Carlsonschen Sammlung gesehen und folgender Maßen beschrieben. Seine Kennzeichen sind: seine schwarze Farbe mit einem weißen Spiegel auf den Flügeln. Er hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Der Schnabel ist schwarz

1) Cuculus (serratus) niger, speculo alarum albo. Sparrmann. Mus. Carlson. I. tab. 3. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 412. n. 26.

schwarz und zusammen gedrückt; der obere Kiefer ist ein wenig länger und gekrümmt; der Kopf, der Schwanz und beinahe der ganze Leib ist grünbläulich glänzend schwarz. Die zehn ersten Schwingfedern sind rußfarbig, von der Wurzel bis zur Mitte weiß; die erste und zehnte derselben sind doch nur am innern Rande weiß.

Diese weiße Farbe der Schwingfedern, welche durch die schwarzen Flügeldecken halb bedeckt werden, bildet einen weißen Fleck oder Spiegel auf den Flügeln, welcher oben und unten ausgezackt oder sägenförmig ist. Die Kletterfüße sind schwarz, und der Schwanz ist etwas länger als der Leib [2]).

2) Von den vorher beschriebenen Guckgucken scheint ihm keiner näher als der ostindische Pl. enl. 274. f. 1. zu kommen, obgleich diesem der weiße Fleck auf den Flügeln fehlt. Nach der Beschreibung kommt ihm auch Lathams schwarz gehaubter Guckguck nahe. D.

2. Der schwarze gehaubte Guckguck 3).

Der Schwanz dieses Vogels ist keilförmig, sein Körper glänzend schwarz; längere Federn machen auf dem Kopfe einen Zopf, und von den Schwingfedern sind die fünf vordersten an dem Grunde weiß. Er hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung nach dem Herrn Latham auf.

3) Crested black Cuckow. Latham. Synopſ. I. 2. p. 519. n. 11. Cuculus ater. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 415. n. 34.

Sowohl die Farbe als der weiße Flecken auf den Flügeln machen ihn dem vorigen Vogel, welchen Herr Sparrmann beschrieben hat, ähnlich. Der Zopf ist vielleicht nicht so groß, daß er bei todten Vögeln zu sehen ist, oder fehlt auch noch wohl bei einigen, wie wir solches schon von mehrern Guckgucken gehöret haben, bei welchen dergleichen nicht unter allen Umständen bemerkt wird. D.

3. Der

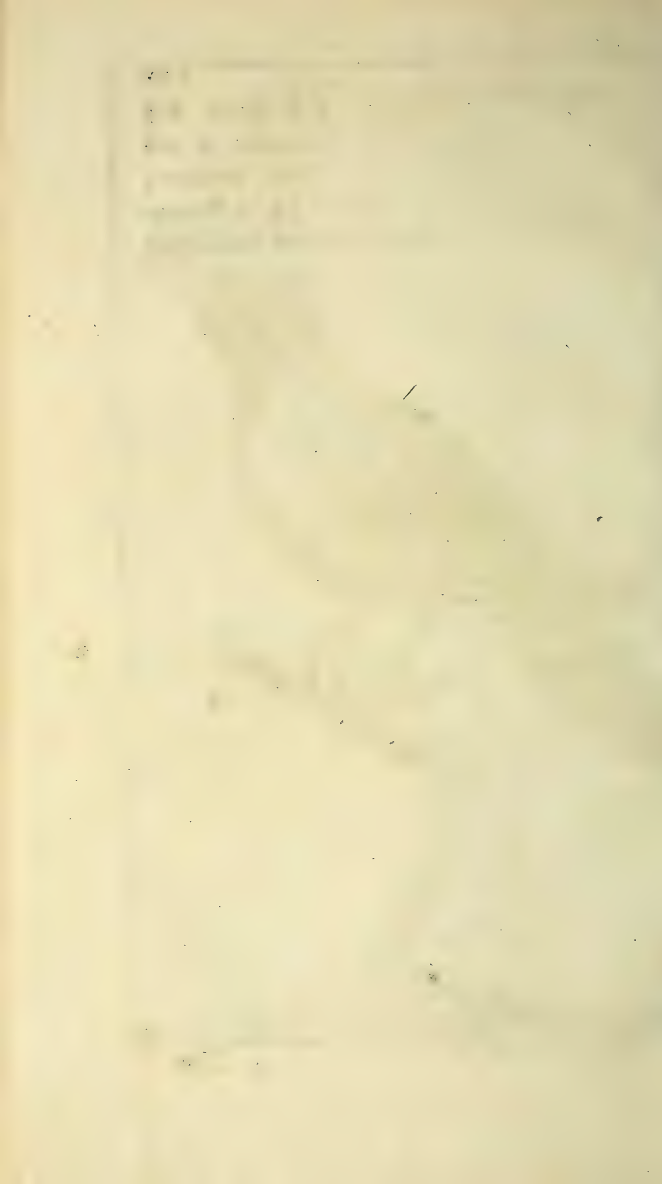
3. Der Guckguck mit dem Lerchensporne 4).

Er ist etwas größer als eine Lerche. Der Schnabel ist schwärzlich; der Kopf, der Hals, der Rücken und die Flügeldecken sind rostbraun, mit kurzen länglichen weißen Strichen mit schwarzem Rande; der Bauch ist gelblich braun; von den Schwingfedern sind die erste und zweite ganz röthlich braun, die übrigen haben schwarze Binden; der Schwanz ist sehr lang und keilförmig; die äußern Federn sind schwärzlich mit braunen Enden; die übrigen haben schwarze und eini=

4) Lark-heeled Cuckow. Brown illustrat. pag. 26. tab. 13. Latham Synopf. I. 2. p. 525. n. 19.

Cuculus (bengalenfis) ferrugineus albo lineatus, fubtus ex flavicante fufcus, cauda cuneiformi. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 412. n. 28. D.





einige braune Binden. Die Beine sind schwarz, und die innere Hinterzehe ist mit einem sehr langen dünnen Nagel versehen, wie bei den Lerchen. Er hält sich in Bengalen auf, und ist durch Edwards mitgetheilt worden.

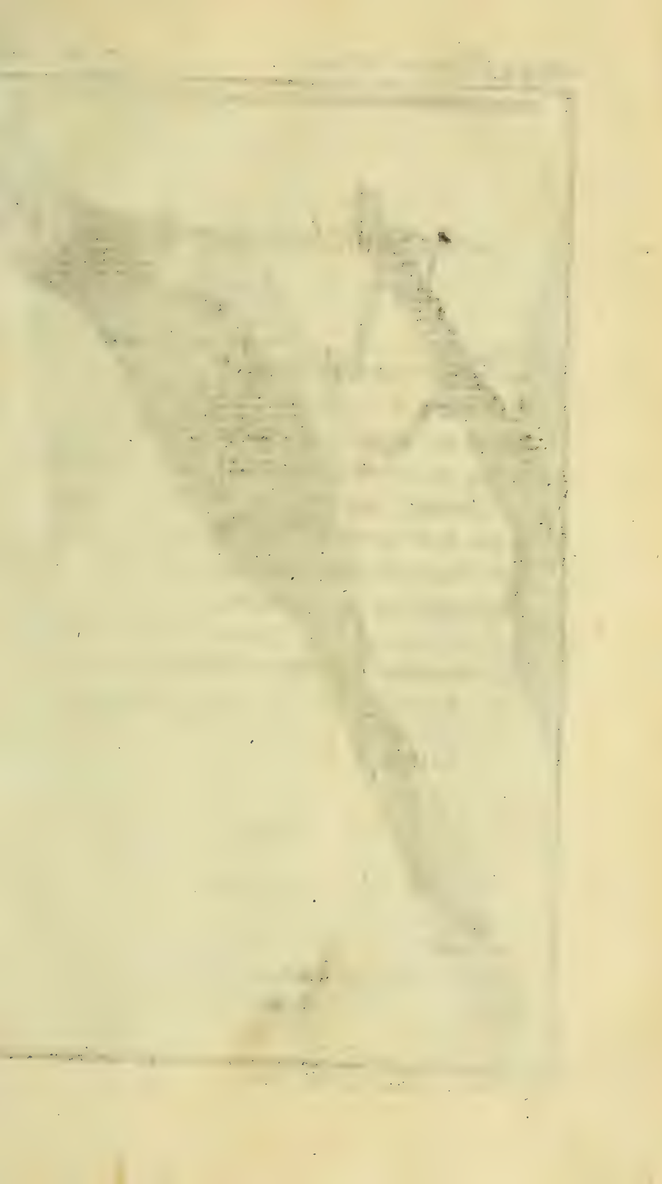
4. Der

4. Der punktirte Guckguck 5).

Dieser Guckguck hat nach Latham einen keilförmigen Schwanz. Der Leib ist graubraun mit rothgelblichen Spitzen der Federn; unten ist er schmutzig weiß; der Schnabel ist schwarz, ungefähr einen Zoll lang; die Füße sind ziemlich lang. Die ganze Länge des Vogels beträgt ungefähr neun Zoll. Sein Aufenthalt ist in Cayenne.

5) Punctuated Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 541. n. 39.
Cuculus punctuatus. Linn. Syſt. Nat. XIII. p. 414. n. 30. D.

5. Der



Der rothköpfige. Kukuk. *T. DCCCLIX.*



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

5. Der rothköpfige Guckguck 6).

Penn. ind. Zool. tab. 6.

Herr Pennant beschreibt noch einen zeilonischen Guckguck folgender Maßen. Der Schnabel ist sehr gewölbt, stark und gelblich grün; die Füße sind hellblau; die Scheitel und ein Theil der Backen ist herrlich scharlachfarben, rundum mit Weiß eingefaßt; der Hinterkopf und das Genick sind schwarz, mit kleinen weißen Flecken gesprenkt; die

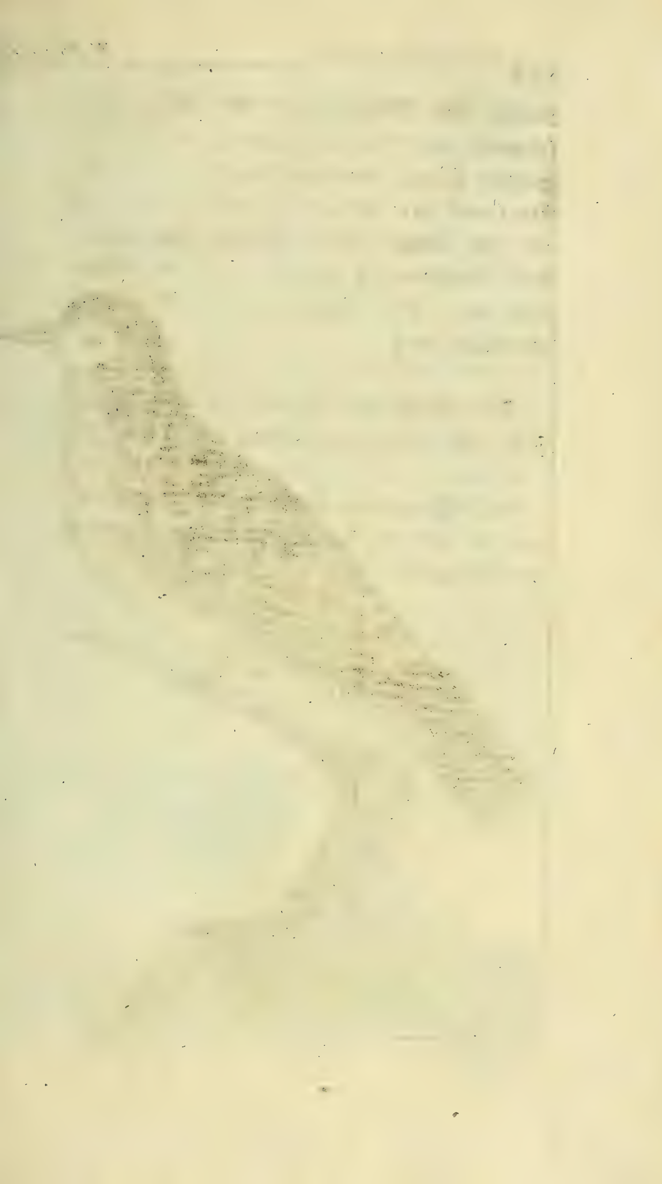
Kehle,

6) Cuculus Pyrrhocephalus. Pennant indische Zoologie pag. 16. tab. 6. Red headed Cuckow. Latham Synopſ. I. 2. p. 544. n. 44.
Cuculus (pyrrhocephalus) niger ſubtus albus, vertice genarumque parte coccineis circulo albo cinctis, caudae praelongae apice albo. Linn. Syſt. Nat. XIII. pag. 417. n. 40. D.

Kehle, der Rücken und die Flügel sind schwarz; die Schwanzfedern sind von ungleicher Länge, die mittelsten aber die längsten (nach der Abbildung ungefähr so lang als der übrige ganze Vogel). Der Untertheil derselben ist schwarz, und die Enden sind weiß. Der Bauch und die Brust sind ebenfalls weiß.

Die Länge des Vogels beträgt sechzehn Zoll, und sein Gewicht vier Unzen.

Auf Singalisch heißt derselbe Malkoha, und er lebt in den Wäldern vornehmlich von Früchten. Penn.



Der glänzende Kukuk. T. DCCCIX.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

6. Der glänzende Guckguck 7).

Er ist oben grün, unten weiß, an beiden Seiten mit goldgrünen mondförmigen Flecken; die Schwingfedern und der Schwanz sind graubraun; der Schnabel und die Füße sind bläulich, die Iris braun; die untern Schwanzdecken sind weiß.

Er hält sich in Neu-Seeland auf, kommt dem goldgrünen Guckguck vom Vorgebirge der guten Hoffnung nahe, und ist auch sieben Zoll lang wie derselbe.

7) Shining Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 528. n. 24. tab. 23. Cuculus lucidus. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421. n. 47. D.

Die

Die Ani.

Ani ist der Name, den die Einwohner von Brasilien diesem Vogel geben a), und wir behalten ihn, obgleich unsere französischen Reisebeschreiber b) und unsre neuern Systematiker c) ihn Bout de Petun oder Bout de tabac genannt haben: eine lächerliche Benennung, die man sich nur durch die Ähnlichkeit ihrer Federn, welche schwarzbräunlich sind, mit der Farbe einer Tabaksstange erdenken konnte, denn was der Pater Dutertre sagt d), daß der Ton seiner Stimme petit Bout de Petun sey, ist weder wahr noch

a) Marcgrave Hist. Nat. Brasil. pag. 193.

b) Dutertre, Hist. des Ant. tom. II. p. 261.

c) Brisson, Ornithol. tom. IV. pag. 177. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1. Crotophagus.)

d) Histoire des Antilles, tom. II. pag. 261.

noch wahrscheinlich, um so mehr, da die Kreolen in Cayenne ihm eine Benennung gegeben haben, die mehr zu seinem gewöhnlichen Geschrei paßt, indem sie ihn den Kanarischen Sprudler nennen, das heißt, der den Ton nachmacht, welchen das siedende Wasser in einem Topfe macht; und in der That ist dieß sein wahrer Gesang oder Gezwitscher, das, wie man sieht, von dem Laute der Worte, die der Pater Dutertre ihm beilegt, sehr verschieden ist. Man hat ihm auch den Namen des Teufelsvogels gegeben, und man hat sogar die eine Art Mangeteufel genannt, weil sich die ersten beständig in den Savannen aufhalten, und die letzten an den Ufern des Meeres und den Morästen von Salzwasser, wo die Mangebäume wachsen.

Ihre Geschlechtskennzeichen sind: daß sie vorn zwei und hinten zwei Zehen haben; der Schnabel ist kurz, gebogen, mehr dick als breit; die untere Kinnlade desselben ist gerade, und die obere an der Wurzel in einem Halbzirkel erhoben, und diese merkliche Erhabenheit geht auf dem ganzen obern Theile des Schnabels fort, bis auf einer kleinen Entfernung von der Spitze, welche krumm gebogen ist. Diese Erhabenheit ist an den Seiten zusammen gedrückt, und macht eine

Art von Kante, die längs dem Wirbel der obern Kinnlade beinahe schneidend ist; über und rund herum erheben sich kleine faserichte Federn, die so starr als Schweinsborsten und einen halben Zoll lang sind, und sich alle nach vorn richten. Diese besondere Bildung des Schnabels macht diese Vögel hinreichend kenntlich, und scheint uns zu nöthigen, ein besonderes Geschlecht daraus zu machen, das dennoch nur aus zwei Arten besteht [1]).

1) Crotophaga. Rostrum compressum, semiovatum, arcuatum, dorsato-carinatum; mandibula superiore margine utrimque angulata; nares perviae. Linn. Syst. Nat. XII. Gen. 49. p. 154. XIII. p. 362. Gen. 49.

D.

Der

Der Savannen-Ani. T. DCCCLX



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Savannen-Ani e) 1).

Erste Art.

Pl. enl. 102. fig. 2.

Dieser Ani hat die Größe einer Amsel; sein großer Schwanz gibt ihm aber eine längliche Gestalt; er ist sieben Zoll lang, welches mehr als

e) Ani Brasiliensibus. Hist. Nat. Brasil. pag. 193.—Cacalototl seu avis corvina. Fernandez Hist. nov. Hisp. pag. 50. Nota. Wir haben im 6. Bande gesagt, daß dieser Cacalototl des Fernandez wohl ein Stahr seyn könnte; da wir aber eines bessern belehrt sind, so sind wir jetzt versichert, daß dieser mexikanische Vogel mit dem brasilianischen einer und derselbe ist. Bout de petun. Dutertre Histoire des Antilles, tom. II. pag. 260.—Ani Brasiliensibus

als die Hälfte der völligen Länge des Vogels beträgt, welche nur dreizehn und einen halben Zoll ist. Der Schnabel ist dreizehn

sibus Marcgravii. Jonston Av. pag. 132.— Psittaco congener, Ani Brasiliensium Marcgravii. Willughby Ornithol. pag. 81.— Ani Brasiliensibus Marcgravii. Ray Synopf. Av. pag. 185. n. 29.—Cacalototl. Ibidem, pag. 168. n. 27.—Psittaco congener, Ani Brasiliensium Marcgravii et Willughby. Ibidem, pag. 35. n. 10.—Cornix garrula major. Dohle mit gewölbtem Schnabel. Klein Av. pag. 59. n. 7. deutsch p. 112.—Pica nigra jamaicensis, plumis interspersis purpureis e viridi resplendentibus, rostro novaculaeformi. Ibidem pag. 64. n. 12. deutsch p. 121.—The great black bird. Monedula tota nigra major, garrula, mandibula superiore arcuata. Sloane Voyage of Jamaica pag. 298. et pl. 256. fig. 1. Monedula tota nigra. Catesby Append. p. 3. mit einer guten, schlecht gemahlten Zeichnung, Taf. 3.—Crotophagus ater, rostro breviori compresso, superne arcuato cultrato. Browne, Nat. Hist. of Jamaic. pag. 474.—L'ani des Brasiliens. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10.— Crotophagus nigro-violaceus, oris pennarum obscure viridibus, cupri puri colore variantibus; remigibus rectricibusque

zehn Linien lang, und neun und eine halbe Linie hoch; er ist, so wie die Füße, welche siebzehn Linien hoch sind, schwarz. Die Beschreibung der Farben darf nur kurz seyn: er ist schwarz, und kaum durch einige zurück fallende violette Stralen auf dem ganzen Körper schattirt, einen kleinen dunkelgrünen und glänzenden Saum ausgenommen, der sich am Rande der Federn oben

auf

que nigro-violaceis. . . Crotophagus. Brisson, Ornithol. tom. IV. pag. 177. und Taf. 18. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1.) B.

1) L'Ani des Savanes. Buffon Oiseaux VI. pag. 420. Ed. in 12. tom. XII. pag. 89. n. 1.

Petit Bout de Petun. Buff. pl. enl. 102. f. 2.

Die ganz schwarze Dohle. Monedula tota nigra. Seligmann Vögel VI. tab. 105.

Der afrikanische Madenfresser. Müller Linn. Syst. II. p. 165. tab. 5. fig. 4. Vor. tab. 8. n. 69.

Lesser Ani. Latham Synops. I. 2. p. 360. n. 1. tab. 13.

Crotophaga (Ani) minor, pedibus scansoriis. Linn. Syst. Nat. XII. p. 154. 1. XIII. p. 362. n. 1. D.

auf dem Rücken und auf den Flügeldeckfedern befindet, und den man in einer gewissen Entfernung nicht bemerkt; denn diese Vögel scheinen ganz schwarz. Das Weibchen unterscheidet sich nicht vom Männchen. Sie gehen beständig in Haufen, und sind von einer so geselligen Gemüthsart, daß mehrere zusammen wohnen, und in einem Neste Eier legen. Sie bauen dieß Nest aus trocknen Reisern, ohne es auszufüttern; aber sie machen es sehr breit, oft einen Fuß im Durchmesser; man behauptet sogar, daß sie die Weite verhältnißmäßig nach der Zahl ihrer Kameraden, die sie darin aufnehmen wollen, machen. Die Weibchen brüten in Gesellschaft; man hat ihrer oft fünf bis sechs in einem Neste gesehen. Dieser Instinkt, dessen Wirkung diesen Vögeln in den kalten Himmelsstrichen sehr nützlich seyn würde, scheint wenigstens in den südlichen Ländern überflüssig, wo man nicht fürchten darf, daß die Hitze des Nestes sich nicht erhalte; dieß ist also bloß eine Wirkung ihres geselligen Naturtriebes; denn sie sind immer beisammen, sie mögen fliegen oder sich setzen, und sie halten sich auf den Zweigen der Bäume so nahe bei einander, als es nur möglich ist. Sie singen auch alle mit einander fast zu allen Stun-

den

den des Tages, und ihre kleinsten Haufen sind von acht zu zehn, und bisweilen von fünf und zwanzig oder dreißig. Sie haben einen kurzen und nicht sehr hohen Flug; auch setzen sie sich öfter auf Gebüschen und Hecken, als auf großen Bäumen. Sie sind weder furchtsam noch wild, und fliegen niemals sehr weit. Der Knall der Feuergewehre setzt sie gar nicht in Schrecken; es ist leicht, verschiedene hinter einander zu schießen; aber man strebt nicht darnach, weil ihr Fleisch nicht eßbar ist, und sie sogar, wenn sie noch lebendig sind, einen übeln Geruch haben. Sie nähren sich von Körnern und auch von kleinen Schlangen, Eidexen und andern kriechenden Thieren; sie setzen sich auch auf Ochsen und Kühe, um die Holzböcke, Würmer und Insekten zu verzehren, die sich in dem Haare dieser Thiere eingenistet haben.

Der Mange-Ani f) 1).

Zweite Art.

Pl. enl. 102. fig. 1. *).

Dieser Vogel ist größer als der vorher gehende, und beinahe so groß als der Holzschreier; er ist achtzehn Zoll lang, wenn man

f) Crotophagus nigro-violaceus, oris pennarum viridibus, remigibus obscure viridibus, rectricibus nigro-violaceis. . . Crotophagus major. Brisson Ornithol. tom. IV. pag. 180. und Taf. 18. fig. 2.—Der brasilianische Ani, zweite Art. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10.—Ani Supplement zur Encyklopädie tom. I. Artikel Ani vom Herrn Adanson. Wir müssen bemerken, daß dieser gelehrte Verfasser dieses Artikels zu zweifeln scheint, daß die Anis in einem Neste zusammen legen und brüten; indessen ist

Der Mange=Ani T. DCCCLXII



Buff. N. d. V. XXI T.

man die Größe des Schwanzes, die mehr als die Hälfte davon ausmacht, mitrechnet. Seine Federn haben beinahe die nämliche schwarzbräunliche Farbe als bei dem erstern, nur sind sie ein wenig abwechselnd gefärbt, wegen des grünglänzenden Randes, worin sich die Federn auf dem Rücken und die Flügeldeckfedern endigen; so daß, wenn man nach diesen Verschiedenheiten der Größe und Farbe urtheilen wollte, man diese beiden

ist uns dieser Umstand durch so viele Augenzeugen versichert, daß es nicht mehr möglich ist, ihn zu läugnen. B.

z) Ani des Paletuviers. Buffon Oiseaux VI. p. 423. tab. 19. Ed. in 12. tom. XII. p. 93. n. 2. tab. 4.

Grand Bout de Petun. Buff. pl. enl. 102. fig. 1.

Greater Ani. Latham Synopf. I. 1. p. 362. n. 2.

Crotophaga (major) pedibus fcanforiis. Linn. Syft. Nat. XIII. p. 363. n. 2.

D.

*) Der Augenring, welcher auf dieser Kupfertafel roth ist, hat in der Natur diese Farbe nicht, sondern eine schwärzlich braune, wie man auf eben der Kupfertafel fig. 2. sieht.

beiden Vögel als Abarten einer Art ansehen könnte; daß sie sich aber niemals vermischen, gibt den Beweis, daß sie zwei besondre Arten ausmachen. Einige wohnen beständig in den freien und offnen Savannen, und andre finden sich nur auf den Mangebäumen; dennoch haben diese eben die Naturgewohnheiten, wie die übrigen; sie gehen auch in Haufen, sie halten sich am Ufer der Salzwasser auf, sie legen und brüten verschiedene in einem Neste, und scheinen nur eine verschiedene Race zu seyn, die sich gewöhnt hat, in einer feuchten Gegend zu leben und zu wohnen, und wo die Nahrung wegen der großen Menge kleiner Gewürme und Insekten, welche diese feuchten Erdstriche hervor bringen, häufiger ist.

Da ich diesen Artikel abgefaßt, empfing ich einen Brief von dem Herrn Ritter Lefebvre Deshayes über die Vögel auf St. Domingo, und dieß ist der Auszug von dem, was er mir über diesen anmerkt.

„Dieser Vogel, sagt er, ist auf der Insel St. Domingo einer von den gewöhnlichsten. Die Neger geben ihm verschiedene Benennungen, z. B. Bout de tabac, Bout de Petun, Amangoua, der schwarze Papagei und

u. s. w. . . Wenn man den Bau der Flügel dieses Vogels betrachtet, den geringen Umfang seiner Flügel, die wenige Schwere seines Körpers im Verhältnisse mit seiner Größe, so wird man ihn ohne Mühe für einen fremden Vogel aus diesen Gegenden der neuen Welt erkennen; wie könnte er in der That mit einem so eingeschränkten Fluge und so schwachen Flügeln den ungeheuern Zwischenraum durchreisen, der die beiden Welttheile voneinander trennt. . . Seine Art ist dem südlichen Amerika eigen. Wenn er fliegt, dehnt er seinen Schwanz aus, und macht ihn breit; aber er fliegt nicht so schnell und nicht so lange als die Papageien. Den Wind kann er nicht aushalten, und die Orkane richten viele von diesen Vögeln zu Grunde."

„Sie wohnen in bebauten Gegenden, oder in solchen, die es ehedem gewesen sind; man trifft niemals welche in hochstämmigen Wäldern. Sie nähren sich von verschiedenen Arten von Körnern und Früchten im Lande, z. B. kleine Hirse, Mais, Reiß u. s. w. Bei dem Mangel desselben fallen sie die Raupen und einige andere Insekten an. Wir können eben nicht sagen, daß sie einen Gesang oder Geschrei an sich haben; es ist

vielmehr

vielmehr ein Pfeifen oder ein sehr einfaches Geschrei. Es gibt aber doch Gelegenheiten, wo seine Art sich auszudrücken mehr Abwechselung hat; aber sie ist doch immer scharf und unangenehm; sie verändert sich nach den verschiedenen Leidenschaften, die den Vogel in Bewegung setzen. . . Bemerkt er eine Katze oder ein anderes Thier, was ihm schaden kann, so benachrichtigt er sogleich alle seines Gleichen durch ein sehr deutliches Geschrei, das so lange verlängert und wiederhohlt wird, als die Gefahr dauert. Sein Schrecken ist besonders merklich, wenn er Junge hat; denn er bewegt sich, und flattert unaufhörlich um sein Nest. . . Diese Vögel leben in Gesellschaft, ohne sich in so großen Scharen wie die Stahre zu halten; sie entfernen sich nie von einander. . . Und sogar in der Zeit kurz vor der Hecke sieht man verschiedene Weibchen und Männchen gemeinschaftlich an dem Bau des Nestes arbeiten, und dann verschiedene Weibchen zusammen brüten, jedes auf seinen Eiern, und ihre Jungen daselbst aufziehen. Dieß gute Vernehmen ist um desto bewundernswürdiger, da die Liebe fast immer bei den Thieren die Bande zerreißt, die sie an andern Thieren ihrer Art fesselten. . . Sie paaren sich früh; vom Monat

Februar

Februar an suchen die Männchen hitzig die Weibchen auf, und im folgenden Monat beschäftigt sich das verliebte Paar gemeinschaftlich die Materialien zum Bau des Nestes zusammen zu bringen. . . Ich sage das verliebte Paar, weil diese Vögel es eben so sehr als die Sperlinge zu seyn scheinen; und während der ganzen Zeit, da ihre heiße Liebe fortdauert, sind sie weit lebhafter und fröhlicher, als zu jeder andern. . . Sie nisten auf Sträuchern, in den Kaffeebäumen, Gebüschen und Hecken; ihr Nest bauen sie an dem Orte, wo der Stamm sich in verschiedene Aeste theilt. . . Wenn sich mehrere Weibchen zusammen in ein Nest begeben, so erwartet das, welches den größten Trieb zum Legen hat, die übrigen nicht, die das Nest in der Zeit, da es seine Eier bebrütet, vergrößern. Diese Weibchen brauchen eine bei den Vögeln ungewöhnliche Vorsicht, daß sie ihre Eier, sobald sie sie bebrüten, mit Blättern und Stengeln von Kräutern bedecken. . . Sie bedecken ihre Eier ebenfalls während der Brützeit, wenn sie sie verlassen müssen, um ihre Nahrung zu suchen. Die Weibchen, die in einem Neste brüten, zanken sich nicht, wie es die Hennen machen, wenn man ihnen einen gemeinschaftlichen Korb gibt; sie bequemen sich ei-

nes

nes nach dem andern. Einige machen indessen, ehe sie legen, aus Kräuterstengeln einen abgesonderten Ort, und wenn es sich trifft, daß die Eier vermischt oder zusammen gekommen sind, so brütet ein einziges Weibchen mit seinen Eiern alle Eier der übrigen aus. Es bringt sie zusammen, häufet sie auf einander, und umgibt sie mit Blättern, und durch dieß Mittel theilt sich die Wärme der ganzen Masse mit, und kann nicht verfliegen. Indessen legt jedes Weibchen in einer Hecke mehrere Eier. Diese Vögel bauen ihr Nest sehr dicht, obgleich im Groben gearbeitet, aus kleinen Stengeln von faserigen Pflanzen, Zweigen vom Citronenbaume oder andern Gesträuchen; das Inwendige ist nur ausgefüttert und mit zarten Blättern bedeckt, welche bald verwelken. Auf diesem Blätterbette liegen die Eier. Diese Nester haben eine sehr weite Oeffnung und einen sehr hohen Rand; es gibt einige, deren Durchmesser mehr als achtzehn Zoll beträgt. Die Größe des Nestes hangt von der Zahl der Weibchen ab, die darin legen sollen. Man würde schwerlich genau bestimmen können, ob alle Weibchen, die in einem Neste legen, jedes sein Männchen habe; es kann seyn, daß ein Männchen für mehrere Weibchen

hinrei-

hinreichend ist, und daß sie also gewisser Maßen genöthigt wären, im Einverständnisse mit einander zu leben, wenn sie sich Nester bauen wollten; dann müßte man ihre Vereinigung nicht mehr der Freundschaft zuschreiben, sondern einem gegenseitigen Bedürfnisse bei dieser Arbeit. . . Diese Eier haben die Größe der Taubeneier; sie haben eine einförmige meergrüne Farbe, und keine kleine Flecken an den Spitzen, wie die meisten Eier der wilden Vögel. Es ist wahrscheinlich, daß die Weibchen zwei bis drei Mal im Jahre hecken; dieß hangt von dem Schicksale der ersten Hecke ab. Ist sie glücklich, so erwarten sie den Herbst, ehe sie ein neues machen; wenn die Hecke fehl schlägt, oder wenn die Eier weggenommen, von Schlangen oder Ratzen verzehrt werden, so hecken sie kurz nach der ersten Hecke zum zweiten Male; gegen das Ende des Julius oder im August fangen sie die dritte an. Gewiß ist es, daß man im März, Mai und August Nester von diesen Vögeln findet. . . . Übrigens sind sie sanft und leicht zahm zu machen; und man behauptet, wenn man sie jung fängt, daß man sie eben so aufziehen und sie sprechen lehren kann wie die Papageien, ob sie gleich eine flache und spitzig zugehende Zunge haben, anstatt daß sie

bei

bei dem Papagei fleischig, dick und rundlich ist."

„Die nämliche Freundschaft und die nämliche Eintracht, die während der Brutzeit nicht nachläßt, dauert nachher noch fort, wenn die Jungen ausgekommen sind; wenn die Mütter zusammen gebrütet haben, so geben sie nach einander der ganzen kleinen Familie zu essen. . . Die Männchen helfen ihnen die Nahrungsmittel reichen; wenn aber die Weibchen abgesondert gebrütet haben, so ziehen sie ihre Jungen besonders auf, indessen doch ohne Eifersucht und Zorn. Sie bringen ihnen nach der Reihe den Schnabel voll, und die Jungen nehmen ihn von allen Müttern. Das Futter, was sie ihnen geben, richtet sich nach der Jahreszeit, bald sind es Raupen, Würmer, Insekten, bald Früchte, bald Korn, z. B. Hirse, Mais, Reiß, wilder Hafer u. s. w. . . Nach einigen Wochen haben die Jungen so viel Stärke, daß sie ihre Flügel versuchen; aber sie wagen sich nicht weit; kurz darauf setzen sie sich bei ihren Alten auf den Zweigen hin, und dann greifen sie die Raupen, um sie mit fort zu nehmen."

„Der Ani ist kein schädlicher Vogel: er

verwüstet die Reißplantagen nicht wie die Merle, er ißt die Kerne des Kokosbaumes nicht wie der Specht, er zerstört auch die Hirsenfelder nicht, wie die großen und kleinen Papageien"[2]).

2) Linne nennt noch einen solchen Vogel, welcher dem ersten höchst ähnlich sey, auch zehn Richtfedern im Schwanze habe, aber im geringsten keine Kletterfüße mit zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten, wie der Ani, sondern, wie die Krähen und andere Vögel, drei nach vorn und eine nach hinten. Er gibt auch keine weitere Nachricht von ihm, als daß er in Surinam zu Hause sey. Es ist sein Crotophaga ambulatoria. Linn. Syst. Nat. XII. p. 155. n. 2. XIII. p. 363.

Der surinamische Madenfresser. Müller Linn. Syst. 2. p. 166. Vor. 2. p. 102. n. 2.

Walking Ani. Latham Synopf. I. 1. p. 363. n. 3.

Unser Verfasser hat ihn auch nicht mit aufgenommen. D.

Der

Der Hutu oder Motmot a) 1).

Pl. enl. 370. u. Seligm. IX. tab. 18.

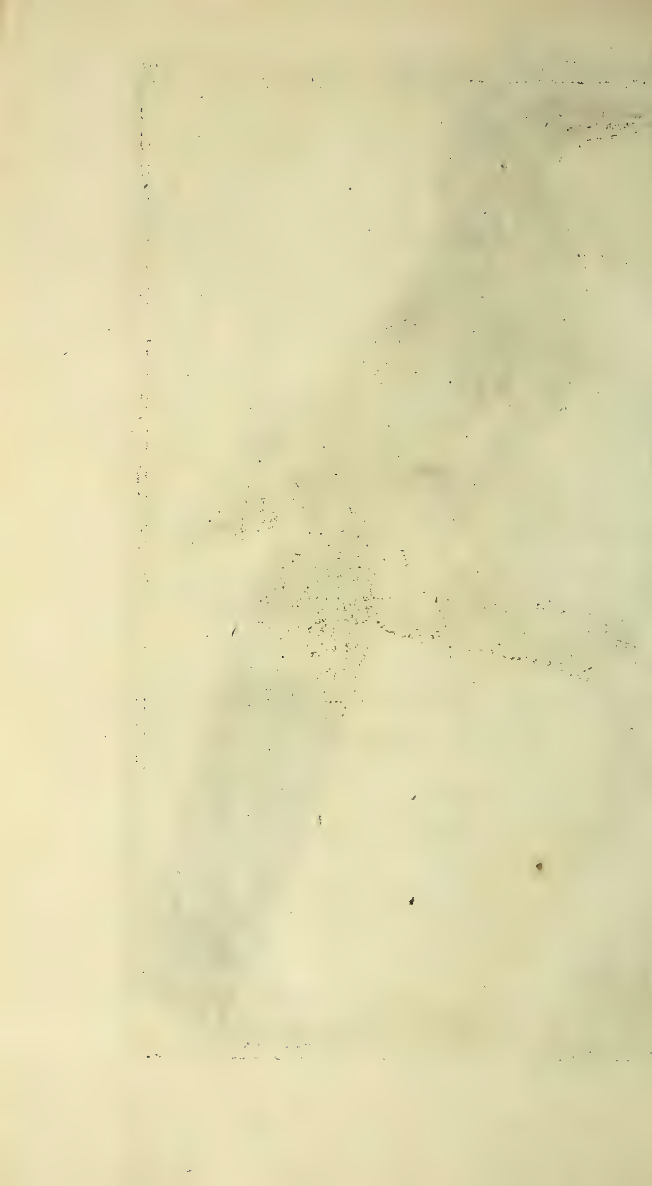
Wir wollen für diesen Vogel den Namen Hutu behalten, den ihm die Einwohner von Guyana gegeben haben, und der ihm vollkom-

a) Man sehe die 370. illuminirte Kupfertafel, unter der Benennung des brasilianischen Motmot; man sollte eigentlich sagen, des mexikanischen Motmot; denn Motmot ist ein mexikanisches Wort, das Fernandez für diesen Vogel angenommen hat, da er in Brasilien nicht diesen Namen, sondern den Namen Guiraguainumbi führt, den Marcgrave uns erhalten hat. Motmot. Fernandez, Hist. nov. Hisp. pag. 52.— Yayauhquitototl. Fernandez Ibidem pag. 55. Guira-guainumbi Brasiliensibus Tupinambis. Marcgrave, Hist. Nat. Brasil. pag. 193.—Guira guainumbi. Pison Hist. Nat. Bras.

Der Hutu od. Motmot . T. DCCCLXIII



Buff. N. d. V. XVI T.



Der brasilianische Mandel=Heher. T. DCCCLXIV.



üff. N. d. Vögel. XXI. Th.

vollkommen zukommt, weil er sogar seine Stimme ausdrückt. Er unterläßt nie, heftig und deutlich, jedes Mal, wenn er springt, die

Bras. pag. 93.—Motmot. Eusebius; Nieremberg pag. 209.—Avis caudata. Ibidem pag. 209.—Yayauh guitototl. Ray Synops. Av. pag. 167.—Ispidae seu meropis affinis, Guira guainumbi Brasiliensibus Tupinambis Marcgravii. Ibidem pag. 49. n. 5. Guira guainumbi Brasiliensibus. Jonston Av. pag. 132.—Jajauquitototl. Ibid. pag. 119.—Merula. Moehring, Av. Gen. 112.—Ispidae seu meropis affinis, Guira-guainumbi Brasiliensibus Tupinambis Marcgravii. Willughby, Ornithol. pag. 103.—Yauyau quitototl seu avis caudata. Ibidem, p. 298. The Brasilian saw-billed Roller. Die brasilianische Mandelkrähe mit zackigem Schnabel. Edwards Glan. pag. 251. tab. 328. mit einer sehr gut ausgemahlten Kupfertafel.— Momotus viridis, superne splendidius, inferne obscurius; syncipite coeruleo-beryllino, occipitio coeruleo-violaceo; vertice et macula per oculos splendide nigris; fasciculo pennarum nigro, ad latera coeruleo in medio pectore; rectricibus subtus nigricantibus, superne tribus utrimque extimis viridibus, sex intermediis primum viridibus, dein coeruleo-violaceis, quatuor

die Töne Hutu hervor zu bringen; der Schall dieses Wortes ist rauh und ganz dem Schall eines Menschen ähnlich, der ihn aussprechen würde, und es würde dieß Kennzeichen allein

tuor intermediis nigricante terminatis. . . . Momotus. Brisson, Ornithol. tom. IV. p. 465. und Taf. 35. fig. 3.—Momotus viridis cyaneo, fulvo et cinereo variegatus, rectricibus subtus nigricantibus, superne tribus utrimque extimis viridibus, sex intermediis primum viridibus, dein coeruleo-violaceis quatuor intermediis nigricante terminatus. . . . Momotus varius. Ibidem, pag. 469. n. 2. V.

1) Houtou ou Momot. Buffon Oiseaux VI. p. 430. tab. 20. Ed. in 12. tom. XII. p. 103. tab. 5.

Momot du Bresil. Buff. pl. enl. 370.

Brasilian Motmot. Latham Synopſ. I. 2. p. 338. n. 1. tab. 10.

Der brasilianische Mandelhäher mit gezacktem Schnabel. Seligmann Vögel IX. tab. 18.

Der Großkopf. Müller Linn. Syst. 2. p. 158. Vor. 2. 98. 4.

Ramphastos (Momota), pedibus gressoriis, rectricibus duabus intimis medio denudatis. Linn. Syst. Nat. XII. p. 152. 8. XIII. p. 357. D.

kein hinreichen, diesen Vogel, wenn er lebt, sowohl im wilden als zahmen Zustande kenntlich zu machen.

Fernandez, der zuerst den Hutu erwähnt, hat nicht bemerkt, daß er ihn unter zwei verschiedenen Namen anzeigte; und dieser Irrthum ist von allen Systematikern nachgeschrieben, die gleichfalls aus einem Vogel zwei gemacht haben, wie man aus ihren Ausdrücken sehen kann, die wir hier unten im Namenverzeichnisse angeführt haben. Marcgrave ist der einzige Naturforscher, der sich nicht geirrt hat. Der Irrthum des Fernandez kam daher, daß er einen von diesen Vögeln sah, der nur eine Feder ohne Fasern hatte; er glaubte, daß dieß eine natürliche Bildung wäre, da sie doch gegen die Natur ist; denn alle Vögel haben durchgängig nothwendig die großen Federn paarweise, so wie die andern Thiere die beiden Füße oder zwei gleiche Arme haben. Es ist also eine große Wahrscheinlichkeit, daß bei dem Exemplare, welches Fernandez gesehen hat, die fehlende Feder ausgerissen, oder daß sie durch einen Zufall ausgefallen war; denn alle seine übrigen Merkmahle zeigen keine Verschiedenheit. Man kann also mit allem Grunde annehmen, daß dieser zweite Vogel,

der nur eine Feder ohne Fasern hatte, nur ein verstümmeltes Exemplar war.

Der Hutu hat die Größe einer Aelster; er ist, bis zur Spitze der großen Ruderfedern, siebzehn Zoll drei Linien lang; seine Zehen haben die Lage der Monankins, u. s. w. Allein von diesen Vögeln, und sogar von allen andern, unterscheidet ihn die Gestalt seines Schnabels, welcher, ohne nach der Größe des Körpers zu lang zu seyn, eine kegelförmige Figur hat, die nach unten gekrümmt und zackig ist, und ihn allein hinlänglich kenntlich machen könnte. Dessen ungeachtet hat er noch ein sonderbareres Kennzeichen, und das sich bei ihm allein nur findet, nämlich, daß er auf den beiden langen mittlern Ruderfedern, nicht weit von der Spitze, eine Stelle von der Länge eines Zolles hat, die ganz kahl ist, das heißt, ohne Fasern, so daß der Kiel der Federn an dieser Stelle kahl ist, welches sich aber doch nur bei dem erwachsenen Vogel findet; denn in der Jugend sind diese Federn, der ganzen Länge nach, wie alle andern, mit ihren Schleißen bedeckt. Man hat geglaubt, daß diese kahle Stelle an den Federn nicht von der Natur herrühre, und daß dieß ein Einfall des Vogels seyn könne, der selbst die

Schlei-

Schleißen seiner Federn an der Stelle, wo sie ihm fehlen, ausrisse; man hat bemerkt, daß bei den Jungen diese Schleißen an einander hangend, und alle ganz sind, und daß sie, so wie der Vogel alt wird, an Länge abnehmen und kürzer werden, so daß sie bei den alten ganz verschwinden. Uibrigens liefern wir hier keine genauere Beschreibung dieses Vogels, dessen Farben so gemischt sind, daß es nicht möglich seyn würde, sie anders als in dem Bilde darzustellen, welches wir auf unsrer illuminirten Kupfertafel davon geliefert, und noch besser auf der Edwardschen Kupfertafel b), die vollkommner ausgemahlt ist als die unsrige; dennoch müssen wir bemerken, daß die Farben überhaupt nach dem Alter oder dem Geschlechte sich abändern; denn man hat einige von diesen Vögeln gesehen, die weit weniger gefleckt waren als andere.

Man zieht sie mit Mühe auf, obgleich Piso das Gegentheil sagt. Da sie von Insekten leben, so ist es schwer, sie nach ihrem Geschmacke zu wählen. Die, welche man alt fängt, kann man nicht auffüttern; sie sind traurig,

b) Sieh' Glanures pag. 328.

traurig, furchtsam, und wollen durchaus kein Futter annehmen. Sonst lebt dieser Vogel wild, sehr einsam, und man findet ihn nur in tiefen Wäldern. Er geht weder haufen- noch paarweise; fast immer sieht man ihn auf der Erde allein, oder auf nicht sehr hohen Zweigen; denn er fliegt so zu sagen gar nicht, er springt nur lebhaft, und läßt immer heftig Hutu ertönen. Er wacht ganz frühe auf, und läßt diese Stimme Hutu hören, ehe die andern Vögel ihren Gesang anfangen. Piso c) ist unrecht berichtet, wenn er sagt, daß dieser Vogel sein Nest auf großen Bäumen bauet: er macht nicht nur sein Nest daselbst nicht, sondern er steigt auch niemals hinauf; er begnügt sich damit, auf der Oberfläche der Erde ein Loch der Armadille, der Akuchis oder anderer kleiner vierfüßiger Thiere zu suchen, worein er einige trockne Kräuterstengel trägt, um seine Eier dahin zu legen, deren Anzahl gewöhnlich zwei ausmacht. Uibrigens sind diese Vögel in den innern Gegenden von Guyana ziemlich häufig; sie besuchen aber die um die Wohnungen herum liegenden Oerter sehr selten. Ihr Fleisch ist trocken, und nicht

c) Hist. Nat. Bras. pag. 93 und 94.

nicht recht eßbar. Piso hat sich auch geirrt, wenn er sagt, daß diese Vögel sich von Früchten nähren; und da dieß der dritte Irrthum ist, den er in Ansehung ihrer Natursitten macht, so ist viele Wahrscheinlichkeit, daß er die historischen Umstände von einem andern Vogel auf diesen angewandt hat, dessen Beschreibung er nur nach Marcgrave geliefert, und den er wahrscheinlich nicht kannte; denn es ist gewiß, daß der Hutu mit dem Guira-guainumbi des Marcgrave Ein Vogel ist, daß er nicht leicht zahm wird, nicht gut zu essen ist, und sich endlich weder auf Bäumen setzt, noch nistet, noch, wie Piso sagt, sich von Früchten nährt.

Die Wiedehopfen, Promeropen und Bienenfresser *).

Wenn es wahr ist, daß die Vergleichung ein richtiges Mittel zur Erkenntniß ist, so ist sie es besonders, wenn von Gegenstän- den

*) So sehr der Verfasser sonst gegen die Systematiker eifert, wenn sie ähnliche Arten unter eine Gattung brachten, so ist er ihnen doch bei den zahlreichen Vögeln schon oft gefolgt. Hier geht er aber noch weiter, und verbindet viele Arten, welche ganz verschiedne Gattungskennzeichen haben, wie z. B. die Füße der Eisvögel sind. Diese stellt Brisson und Linne deßfalls auch besonders auf. Von den Bienenfressern gibt Linne folgende Unterscheidungszeichen an: Merops: rostrum curvatum, compressum, carinatam; lingua apice laciniata; pedes gressorii. Linn. Syst. Nat. XII. 1. p. 182. Gen. 63. Die Unterscheidungszeichen der Wiedehopfe und Promeropen sind nach

den die Rede ist, welche mehrere Eigenschaften, mit einander gemein haben, und sich in vieler Rücksicht ähnlich sind. Man kann solche Gegenstände nicht zu viel vergleichen, und man kann sie nicht zu sehr unter einem Gesichtspunkte zusammen stellen. Aus dieser Zusammenstellung aus diesen Vergleichungen entsteht Aufklärung, die oft da wesentliche Verschiedenheiten entdeckt, wo man anfänglich nur falsche Analogien bemerkt hat, weil man die Gegenstände zu sehr vereinzelt, und sie nur einen nach dem andern betrachtet hatte. Aus dieser Ursache habe ich das in einem Artikel zusammen nehmen müssen, was ich im Allgemeinen über die sehr nahe an einander grenzenden Geschlechter der Wiedehopfe, Promeropen und Bienenfresser zu sagen habe.

Unser

nach Linne Rostrum arcuatum, convexum, subcompressum, obtusiusculum; lingua obtusa, integerrima, triquetra, brevissima; pedes ambulatorii. l. c. p. 183. Gen. 64. Die zahlreichen Eisvögel, Ispida des Brisson, begreift Linne unter der Gattung Alcedo, mit folgenden Unterscheidungszeichen: Rostrum trigonum, crassum, rectum, longum; lingua carnosa, brevissima, plana, acuta; pedes gressorii plerisque. Linn. l. c. p. 178.

Unser Wiedehopf ist wegen seines schönen doppelten Federbusches sehr kenntlich, der in seiner Art beinahe einzig ist, weil er keinem andern außer dem Federbusche der Kakatus ähnlich ist; wegen seines langen, dünnen und gebogenen Schnabels, und wegen seiner kurzen Füße. Der schwarze und weiße kapische Wiedehopf ist in verschiedenen Punkten von dem unsrigen verschieden, und ausdrücklich durch seinen kürzern und spitzigern Schnabel, wie man aus den Beschreibungen sehen wird; man mußte ihn aber mit zu diesem Geschlechte rechnen, dem er sich mehr als jedem andern nähert.

Die Promeropen haben so viele Aehnlichkeit mit dem Wiedehopfsgeschlechte, daß, wenn man auf einen Augenblick die Grundsätze der Systematiker annimmt, man sagen könnte, daß die Promeropen Wiedehopfe ohne Zopf sind; in Wahrheit aber haben sie eine weit höhere Statur, und gemeiniglich einen weit längern Schwanz.

Die Bienenfresser sind wegen ihrer kurzen Füße dem Wiedehopfe so wie dem Eisvogel ähnlich, und besonders dem letztern durch die eigene Stellung der Zehen, wovon die mittlere an der äußern Zehe bis an das

dritte

dritte Glied fest sitzt, und an der innern Zehe nur bis zum ersten. Der Schnabel der Bienenfresser, welcher an seiner Grundfläche ziemlich breit und stark ist, hält das Mittel zwischen den dünnen Schnäbeln der Wiedehopfe und Promeropen auf der einen, und den langen, geraden, dicken und spitzigen Schnäbeln der Eisvögel auf der andern Seite; nähert sich aber immer den erstern etwas mehr als den letztern, weil der Bienenfresser von Insekten lebt, wie die Wiedehopfe und Promeropen, und nicht von kleinen Fischen wie die Eisvögel; nun weiß man aber, wie viel Einfluß die Stärke und Bildung des Schnabels auf die Wahl der Lebensmittel hat.

Man findet außerdem noch einige Spuren von Aehnlichkeit zwischen dem Geschlechte der Bienenfresser und der Eisvögel: erstlich, die schöne meergrüne Farbe, die bei den europäischen Vögeln nichts weniger als häufig ist, verschönert sowohl die Federn unsers Eisvogels als unsers Bienenfressers; zweitens sind bei den meisten Arten von Bienenfressern die beiden mittlern Ruderfedern weit größer als die Seitenfedern, und das Eisvögelgeschlecht zeigt uns einige Arten,

bei

bei welchen diese mittlern Ruderfedern ebenfalls sehr lang sind; drittens liefert sie uns auch Arten, die einen etwas krummen Schnabel haben, und sich daher den Bienenfressern nähern.

So nahe aber auf der andern Seite die beiden Geschlechter der Bienenfresser und Promeropen an einander grenzen, so hat doch die immer freie, immer fruchtbare Natur sie zu trennen oder vielmehr durch Schattirungen, die den Uibergang machen, und mehr oder weniger von dem einen und dem andern etwas an sich haben, zu vermischen gewußt. Diese Schattirungen machen die Vögel aus, die zum Theil Bienenfresser, zum Theil Promeropen sind; ich gebe diesem kleinen Mittelgeschlechte, oder, wenn man will, dem zweideutigen Geschlechte, den Namen der Meropen.

Alle diese Vögel, die schon unter sich so viele Aehnlichkeit haben, sind sich noch ähnlicher in ihrem Wuchse. Bei einem jeden Geschlechte derselben sind die größten Arten nicht größer als die Drosseln, und die kleinsten nicht kleiner als die Sperlinge und Fliegenfresser. Wenn es einige Ausnahmen gibt, so sind sie nicht sehr zahlreich, und

übri-

übrigens finden sie sich bei diesen verschiedenen Geschlechtern auf gleiche Art.

In Ansehung des Klima ist es nicht für alle dasselbe: die Promeropen finden sich in Asien, Afrika und Amerika; niemals sieht man sie in Europa, und wenn sie ihren Ursprung aus der alten Welt haben, und folglich früher oder später in die neuere hinüber gezogen wären, so müßte es durch das nördliche Asien geschehen seyn. Der Wiedehopf hält sich ausschließend beständig in der alten Welt auf, und eben dieß behaupte ich von den Bienenfressern, ob man gleich auf unsern illuminirten Kupfern die Abbildung eines Vogels findet, welche der cayennische Feigenfresser heißt; man muß aber aus vielen Ursachen daran zweifeln, daß er wirklich aus dieser Insel herstamme. Vogelkenner, die verschiedene Reisen dahin gemacht, haben ihn niemals da gesehen, und das Exemplar, nach welchem die Abbildung auf unsern Kupfertafeln gezeichnet und in Kupfer gestochen ist, ist bisher nur das einzige in Paris, obgleich die cayennischen Vögel im allgemeinen sehr häufig daselbst sind. Was die beiden von Seba gelieferten Feigenfresser betrifft, wovon der eine ein brasilianischer und der andere ein mexikanischer

seyn sollte; so weiß man, wie verdächtig in diesem Stücke das Ansehen des Seba ist, und hier um so mehr, da dieß die beiden einzigen Arten der Feigenfresser wären, welche aus der neuen Welt herstammten.

Der Wiedehopf. T DCCCLXV



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Wiedehopf a) 1).

Pl. enl. n. 52.

Upupa Epops.

Ein angesehener Schriftsteller in der Ornithologie (Belon) sagt, daß dieser Vogel seinen Namen von dem großen und schönen Zopfe

a) Ἔποψ. Aristot. Hist. anim. Lib. I. cap. 1. Lib. VI. cap. 1. Lib. IX. cap. 11, 15. und 49. Dieser Name ist das Wurzelwort von dem Worte ποπίζειν, welches das Geschrei des Wiedehopfes ausdrückt.

Aelian. Nat. Animal. Lib. I. cap. 35. Lib. III. cap. 26. Lib. IV. cap. 46. Lib. X. cap. 16. und Lib. XVI. cap. 5.

Upupa. Plinii Hist. Nat. Lib. X. cap. 29. und Lib. XXX. cap. 6. Man bemerke, daß

Zopfe, den er auf dem Kopfe trägt, bekommen hätte; er würde ganz das Gegentheil gesagt

daß Plinius, so wie Varro, wie man sehen wird, Upupa aussprach.—Varro lingua lat. Lib. IV. Dieser Schriftsteller glaubt, daß der lateinische Name Upupa sich nach dem Geschrei dieses Vogels, pu pu, gebildet hat, und die Fabel liefert uns noch den Ursprung dieses Geschreies: sie erzählt, daß Tereus, König von Thracien, in einen Wiedehopf verwandelt worden, nach so vielen schrecklichen Thaten, und besonders, da Progne, seine Frau, und Philomele, seine Schwägerin, seinen Sohn Itys, den sie in Stücken zerhauen, auf den Tisch gebracht; daß dieser unglückliche Väter kein anderes Geschrei als πȢ πȢ hervor bringen können, welches im Griechischen wo wo heißt, als wenn er seinen Sohn noch gesucht oder wiedergefordert hätte.

Huppe, puput lupoge; im Neugriechischen Ἀγριοπετινος. Belon Nat. des Oiseaux, Lib. V. cap. 10. und Portrait d'Oiseaux pag. 72. In seinen Beobachtungen erwähnt er seiner nicht; er irrt sich aber, wie man im Texte sehen wird, wenn er sagt, daß wir diesem Vogel wegen seines Büschels den Namen Huppe beilegen.

Upu-

gesagt haben, wenn er bemerkt hätte, daß der lateinische Name eben dieses Vogels Upu-

Upupa. Hebräisch nach verschiedenen Schriftstellern Kaath, Kos hakokoz, Ataleph, Racha, Anapha, Chasida dukiphat; in Aegypten Kufa, Kukupha; griechisch Ἔποψ, ἀλεκτρυων ἀγριος, fitomos; arabisch Alkudud, Athedud, Garesol; türkisch Ibik; italiänisch Buba, Upega, Gallo di paradiso, Galletto di maggio, Puppula, Cristella putta, (man bemerke, daß man, nach dem Plautus und St. Hieronymus, den Namen Upupa den Lustmädchen gab); spanisch Abubilla; portugiesisch Popa; deutsch Wydhopf, Widehopfe, Wedehoppe, Kothan: flamändisch Kupetup; in Brabant Hueron; englisch Howpe (man bemerke, daß verschiedene Schriftsteller dieser Nation diesen Namen dem Kibitz gegeben haben, und daß dieser Irrthum noch in verschiedenen kleinen englischen Schulen, nach Willughby, existirt); illyrisch Dedek; polnisch Dudek; savoyisch Erpie; französisch Huppe oder Hupe; in einigen Provinzen Putput, wegen seines übeln Geruchs; in Languedoc Lupege. Gesner de avibus pag. 775.—Hebräisch Hasida; griechisch Εποξις, Σιητη, Ἀλεκτρυων, Γε-

λάσος;

Upupa, woraus sich offenbar sein französischer Name gebildet hat, nicht nur um einige

λακσος; im Neugriechischen Ἀγριοκοκρος; italiänisch Uperga, Galletto di marzo. Aldrovand, Ornithol. tom. II. pag. 702.

— Bubbola. Olina Uccellaria. fol. 36.

Upupa. Griechisch Ἀγριοκοκορος. Jonston Av. p. 85. t. 42.

— Ray Synopf. Av. pag. 48. englisch the Hoop oder Hoopoe.

— Willughby Ornithol. pag. 100; deutsch nahe bei Köln Wiedehopf; engl. Hoopo.

— Charleton Exercit. pag. 98; in der gemeinen englischen Sprache the Dungbird, the Hoeper, the Hoopoop.

— Gallus lutofus, gallinaceus stercorarius; deutsch Kothan, Wiedehopfe. Schwenckfeld av. Silef. pag. 368.

— Rzaczynski. Auctuar. Polon. pag. 427; bei den Kassuben Hupka.

— Albin, Oiseaux. tom. II. N. XLII.

— Klein, Ordo Av. pag. 110. N. 14. (deutsche Ausg. v. B. p. 204. n. XIV.) griechisch Ἐποξ (ohne Zweifel für Ἐποψ); das Weibchen Dupe (gewiß anstatt Huppe); denn die sorgfältig nachgeschriebenen orthographischen Fehler sind eine von den vielen Ursachen der Vervielfältigung der Namen.

— Linn.

nige Jahrhunderte älter ist, als das Geschlechtswort Huppe, das in unsrer Sprache

— Linn. Fauna Suec. edit. 1746. N. 85; schwedisch Haerfogel; schonisch Popp. (Ed. 2. p. 37. n. 105.)

— Moehring, Gen. Av. Gen. 22. p. 39.

— Sibbalde, Scot. illustr. prodrom. part. II. lib. III. sect. III. cap. 2. p. 16.

— Kramer, Elench. Austr. inf. p. 337.

— Frisch, tom. I. class. IV. div. 2. T. VI. N. 43. art. 10.—Nach ihm könnte man ihn Baumschnepfe nennen. In Niedersachsen Wedehoppe, ein zusammen gesetztes Wort, worin Wede nicht von Weide (saul), sondern von Waide herkommt, welches, nach einem Jägerterminus, der Unrath bedeutet.

Upupa varia, crista rufa, in summo nigra. Barrere nov. specim. class. III. p. 46. Gen. 21; catalonisch Paput, Poput.

Epos, upupa, cristata, variegata. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Gen. 64. (Ed. Gmel. p. 466.)

— Müller Zoologiae Dan. prodrom. p. 13. n. 103; norwegisch Oerfugl; dänisch Herfugl. (Brünnich ornith. bor. p. 11. n. 43.)

The hoopoe. Edwards T. 345.

Upupa superne fusco-nigricante et sordide albo-rufescente varia, inferne albo

 rufes-

che einen Büschel Federn bedeutet, womit der Kopf gewisser Vögelarten geziert ist, sondern

rufescens; dorso supremo griseo: pectore griseo-vinaceo; crista rufa; apicibus pennarum nigris; rectricibus nigricantibus, taenia transversa alba in medio praeditis... Wiedehopf oder Puput. Brisson tom. II. pag. 455. (Ed. in 8. tom. I. p. 234. 1.) Arabisch an den Küsten des persischen Meerbusens Hudhud, nach Niebuhrs Beschreibung von Arabien, pag. 148.

Nach verschiedenen verdorbenen Ausdrücken nennt man ihn, oder hat man ihn genannt Pepu, Pipu, Pupe, Robiu, Boutbout, Boubou, Coq d'été, Coq oder Poulet de bois, Coq puant, Coq merdeux; Tchiaou bei den Türken, wegen einiger bemerkten Aehnlichkeit zwischen seiner Kappe und der Mütze gewisser türkischer Thürhüter, welche diesen Namen führen; altenglisch Houppuet; und endlich nach einem, wie man sieht, sehr passenden Titel, avis multorum nominum, der hundertnamige Vogel. Procopius hat ihn, wie man sagt, unter die Nachtvögel geordnet; dieß ist aber unstreitig ein Irrthum der Abschreiber, die upupa anstatt ulula werden geschrieben haben. V.

1) Der gemeine Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. p. 24. 9. Tab. 8. fig. 6.

Wiede-

sondern noch älter als unsre Sprache selbst, welche den Namen, welcher der hier erwähn-
ten

Wiedehopf. Angenehme Landlust. S. 321.

Zorn Petinotheologie. II. p. 367. 492. 147.

Halle Vögel. p. 514. n. 596. fig. 42.

Scopoli Ann. 1. p. 53. n. 62. Günther Scop. p. 55. n. 62. Krainisch Smerda Kaura, Smerduch. Ital. Upupa.

Nozemann nederl. Vog. t. 66.

Buffon Hist. des Ois. VI. p. 439. Ed. in 12. XII. p. 116. pl. 6. Planch. enl. 52.

Ter Chous or Messanger Bird. Pococke Reis. 1. p. 209.

Brit. Zool. 1. n. 90. Latham I. 687.

Pennant Arct. Zool. II. p. 283. H. Thiergeschichte d. nördl. Polarländ. II. p. 267. H.

Günther Nest. u. Eier tab. 27.

Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Th. II. p. 66. n. 83. Der Wiedehopf, Wiedhopf, Guckguckskäfer, Dreckhahn, Stinkhahn.

Fischer Nat. Gesch. v. Livland. S. 78. n. 72. Lettisch Dsegguse, Puppikis; Ehstn. Sittaneräästus, Pääklaöhk.

Bechstein Naturg. Deutschl. II. p. 544. n. 57. Kothhahn, Heervogel, Gänsehirt.

Bechstein kurzgef. Naturg. 1. p. 370.

Meyer Thiere, mit dem Gerippe II. 3. tab. 9.

Siehe

ten Art eigenthümlich zukommt, angenommen hat, um im Allgemeinen sein merkwürdigstes Kennzeichen auszudrücken.

Die natürliche Lage dieses Federbusches ist, daß er nach hinten liegt, der Wiedehopf mag nun fliegen, oder seine Nahrung zu sich nehmen, kurz, wenn er von aller innern Bewegung frei ist b). Ich habe Gelegenheit gehabt, einen von diesen Vögeln zu sehen, der im Neste gefangen war, da er schon alt oder wenigstens erwachsen war, und der folglich seine natürlichen Gewohnheiten hatte. Seine Zuneigung für die Person, die für ihn sorgte, war sehr stark und sogar ausschließend geworden; er schien nicht anders zufrieden zu seyn, als wenn er mit ihr allein war. Kamen Fremde darüber dazu, so

S. Gmelin Reis. d. Rußl. 1. p. 77. Russisch. Cycmomka. D.

b) Man sagt auch noch, daß er das Feuer suche, sich gern vor den Kamin lege, um sich da lustig zu machen. Der, von welchem ich spreche, gehörte der Demoiselle Lemulier, welche nachher an den Hrn. Dumesniel, Obersten bei der Kavallerie, verheirathet worden.

so hob sich sein Zopf vor Erstaunen oder Unruhe, und er flog nach dem Himmel einer Bettstelle, die sich in dem nämlichen Zimmer befand; bisweilen ward er so dreist, daß er sogar von seinem Zufluchtsorte herunter kam, allein nur, um zu seiner Gebieterin zu fliegen. Mit dieser, welche ihm theuer war, schien er allein beschäftigt, und nur sie zu sehen. Er hatte zwei ganz verschiedene Stimmen: die eine war sanfter und inniger; sie schien selbst aus dem Sitze der Empfindungen zu kommen, und er richtete sie an die geliebte Person; die andre war feiner und durchdringender, und drückte Zorn oder Schrecken aus. Niemals hielt man ihn bei Tag oder bei Nacht im Bauer, und er hatte alle Freiheit im Hause herum zu laufen; indessen zeigte er niemals, obgleich die Fenster oft offen standen, wenn er auf seinem gewöhnlichen Platze war, die mindeste Lust fortzufliegen, und seine Leidenschaft für die Freiheit war immer nicht so stark als seine Zuneigung. Endlich flog er dessen ungeachtet weg, welches aber eine Wirkung der Furcht war, eine bei Thieren desto stärkere Leidenschaft, da sie dem angebornen Triebe zur Selbsterhaltung näher kommen; er flog daher eines Tages fort, als er durch die Erscheinung eines neuen Gegenstandes in

Schrecken

Schrecken gesetzt wurde; entfernte sich aber gar nicht weit; und da er seinen Platz nicht wieder finden konnte, so flog er in die Zelle einer Nonne, welche das Fenster offen gelassen hatte; so unentbehrlich war ihm die Gesellschaft des Menschen, oder was demselben nahe kommt, geworden. Er fand seinen Tod daselbst, weil man nicht wußte, was man ihm zu fressen geben sollte; indessen hatte er drei oder vier Monate an seinem ersten Aufenthalte gelebt, wo seine ganze Nahrung aus etwas Brot und Käse bestand. Ein anderer Wiedehopf wurde achtzehn Monate lang mit rohem Fleische gefüttert c); er liebte es heftig, und sprang hinzu, um es aus der Hand zu nehmen; das hingegen, was gekocht war, schlug er aus. Diese vorzügliche Begierde zum rohen Fleische zeigt eine Naturähnlichkeit zwischen den Raub- und Insektenvögeln, die in der That als kleine Raubvögel können angesehen werden.

Die

c) Gesner hat einen mit hartgekochten Eiern gefüttert, Olina mit Würmern oder kleinen länglich geschnittenen Stücken von Ochsen- oder Hammelherz, welches beinahe wie Würmer aussieht; er empfiehlt aber besonders, ihn nicht im Bauer einzusperren.

Die gewöhnliche Nahrung des Wiedehopfes, wenn er in der Freiheit lebt, sind überhaupt Insekten, und besonders die Erdinsekten, weil er sich weit mehr auf der Erde aufhält, als auf Bäumen sitzt d). Erdinsekten nenne ich die, welche ihr Leben, oder wenigstens einige Perioden desselben, entweder in der Erde oder auf der Oberfläche zubringen; solche sind die Käfer, die Ameisen e), die Würmer, die Wasserjungfern, die wilden Bienen, mehrere Arten von Raupen u. s. w. f) [2]). Dieß ist die wahre Lockspeise

d) Die Bäume, wo sie sich am liebsten setzen, sind die Bruch- und gelben Weiden, und wahrscheinlich alle die, welche in feuchten Gegenden wachsen. Die zahm gemachten Wiedehopfe halten sich auch weit häufiger auf der Erde auf, als daß sie auf Zweigen sitzen.

e) Herr Frisch sagt, daß er mit seinem langen Schnabel in Ameisenhaufen gräbt, um Ameiseneier darin zu suchen. Derjenige, welchen Gesner aufgefüttert hatte, war in der That nach diesen Ameiseneiern oder Puppen sehr begierig, aber die Ameisen selbst mochte er nicht.

f) Herr Salerne setzt noch hinzu, daß er das Haus

speise, die in jedem Lande den Wiedehopf nach feuchten Gegenden hinlockt g), wo sein langer und dünner Schnabel leicht etwas erreichen kann, und die ihn in Aegypten, so wie

Haus von Mäusen reinigt. Dieß geschieht aber ohne Zweifel dadurch, daß er sie verfolgt und in die Flucht jagt; denn es ist augenscheinlich, daß er mit einem so dünnen Schnabel, so schwachen Klauen und einem so engen Halse sie weder fassen noch verzehren, viel weniger sie ganz hinunter schlingen kann. Man weiß auch, daß er Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche ißt, unter andern Myrtenbeeren und Weintrauben. Siehe Olina und die Alten. Ich habe in dem Halse derer, die ich secirt, außer den Insekten und Würmern, bald Kraut, kleine Körner, Knospen, bald runde Körner von einer Erdmaterie, bisweilen kleine Steine, bisweilen gar nichts gefunden.

?) Wenn man ihn zähmen will, so verlangt er anfangs Regenwürmer, alsdann nimmt er mit Brot und gekochtem Fleische vorlieb. Bechst. a. a. O.

g) Weil er so im Moraste läuft, findet man seine Füße fast immer kothig.

wie viele andere Vögel, nöthigt, seinen Weg nach dem zurück gebliebenen Nilwasser zu nehmen, und beständig mit dem Laufe des Flusses fortzufliegen; denn so wie er in seine Ufer zurück tritt h), so entstehen allmälich vom Wasser frei gewordene Ebenen, die mit einem Schlamme gedüngt sind, welchen die Sonne erhitzt, und der bald von einer unzähligen Menge von allerlei Insekten wimmelt i). Auch sind die herum ziehenden Wiedehopfe dann sehr fett und sehr schmackhaft: die herum ziehenden; denn es gibt in diesem Lande welche, die nicht fortziehen, welche man in den Gegenden von Rosette oft auf

h) Man sieht hieraus schon, warum die Erscheinung des Wiedehopfes in Aegypten den Bewohnern dieses Landes den Abfluß des Nilwassers, und folglich die Saatzeit, ankündigt; auch hat er in den ägyptischen Hieroglyphen einen wichtigen Platz.

i) Unter andern von einer Insektenart, welche Aegypten besonders eigen und der Kellerlaus ähnlich ist. Der Nil läßt auch viele kleine Frösche, und sogar an Stellen, wo er übergetreten ist, Froschleich zurück, und alles dieß kann im Nothfalle für die Insekten dienen.

auf Dattelbäumen sieht, und die man gar nicht ißt; so verhält es sich auch mit denen, die sich in großer Menge in der Stadt Kahira k) finden, wo sie ganz ruhig auf den Terrassen der Häuser sitzen l). In der That läßt es sich begreifen, daß Wiedehopfe, die weit vom Menschen und in einer unbewohnten Gegend leben, eßbarer sind als die, welche nahe bei einer großen Stadt oder auf den Landstraßen, welche dahin führen, leben: die ersten suchen ihren Unterhalt, das heißt, die Insekten, im Schlamme, Moder, feuchten Gegenden, kurz im Schooße der Natur, anstatt daß die andern sie in allerlei Unreinigkeiten suchen, die allenthalben da, wo viele Menschen zusammen leben, im Uiberflusse sind; daher kann es nicht fehlen, daß dieß

k) Man ißt sie in Bologna, Genua und in einigen andern Gegenden von Italien und Frankreich, sowohl im südlichen als nördlichen; einige ziehen sie den Wachteln vor. Daß alle unsre Wiedehopfe Zugvögel sind, ist richtig.

l) Diese beiden letzten Anmerkungen sind mir von dem Herrn Sonini mitgetheilt, in zwei Briefen, aus Kahira und Rosette, vom 4. September und 5. November 1777.

dieß nicht einen Widerwillen gegen die städtischen Wiedehopfe erregt, und ihrem Fleische sogar einen übeln Geruch mittheilt m). Es gibt noch eine dritte Klasse, die zwischen den beiden andern in der Mitte steht, sich in unsern Gärten aufhält, und daselbst von Raupen und Erdwürmern eine hinreichende Nahrung findet n). Uibrigens gesteht jeder, daß das Fleisch dieses Vogels, den man bei seiner Lebzeit so schmutzig hält, keinen andern Fehler hat, als daß es zu sehr nach Bisam riecht, und dieß ist wahrscheinlich die Ursache, warum die Katzen, die sonst so leckerhaft nach Vögeln sind, diese niemals anrühren o).

In

m) Auf diese städtischen Wiedehopfe, und die die Gegend nicht verlassen, muß man das beziehen, was Belon vielleicht zu allgemein von allen Wiedehopfen sagt: „daß ihr Fleisch nichts taugt, und daß in keinem Lande es jemand essen mag." Es war und ist noch jetzt bei den Juden eine unreine Speise.

n) Olina Uccellaria, fol. 36. Albin spricht von einem Wiedehopfe, der in einem Garten, der mitten im Walde von Epping in England lag, seinen Aufenthalt genommen.

o) Man hat verschiedene Mittel empfohlen, diesen

In Aegypten, sagt man, versammeln sich die Wiedehopfe in kleinen Haufen, und wenn einer von ihnen sich von den andern getrennt hat, so ruft er mit einem sehr scharfen Geschrei zi zi p). In den meisten andern Ländern gehen sie allein, oder doch nur paarweise. Bisweilen findet sich zu der Zeit, da sie fortziehen, eine ziemlich große Menge in einem Bezirke; allein dieß ist ein Haufe von einzelnen, die unter sich durch kein gesellschaftliches Band vereinigt sind, und folglich keinen wirklichen Haufen ausmachen können; sie ziehen auch, wenn sie fortgejagt werden, einer hinter dem andern her. Alle müssen sich mausen, und thun es auch auf einerlei Art aus den nämlichen Ursachen; und dieß ist die Ursache, warum alle, indem sie fortfliegen, sich nach einem Klima hinbegeben, und beinahe einen Weg wählen. Sie sind fast in der ganzen alten Welt verbreitet, von Schweden

diesen Muskusgeschmack zu vertreiben. Das am häufigsten empfohlne ist dem Wiedehopfe, so wie er eben getödtet ist, den Kopf abzuschneiden; indessen sind die hintern Theile muskusartiger als die vordern.

p) Eine vom Herrn von Sonini mitgetheilte Anmerkung.

den an, wo sie in den großen Wäldern wohnen, und sogar von den Orkaden und Lappland q) bis nach den kanarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung von einer, und bis nach den Inseln Ceilon und Java von der andern Seite r). In ganz Europa sind sie Zugvögel, und halten sich im Winter nicht daselbst auf, sogar in den schönen Gegenden von Griechenland und Italien nicht s) [3]). Man findet sie bisweilen auf der

q) Man sehe Schäffers Lappland. Frankfurt 1763 in 4to.

r) Siehe Edwards Taf. 20 und den Reisebeschreiber la Barbinais.

s) Man weiß wohl, sagt Belon, daß sie den Winter über nicht in Griechenland bleiben, cum foetum eduxere, sagt Plinius, abeunt upupae.

3) Er kommt im Anfange des Mai, kurz vor dem Guckgucke, in Pommern an, und, wenn er dann gehöret wird, pflegt man wohl zu sagen, es lasse sich schon des Guckgucks Küster hören, mit welchem Namen man ihn bisweilen belegt. Er muß auf der Reise von Woronesch dahin nicht lange Zeit gebrauchen; denn da sah ihn S. Gmelin am

der See t), und gute Beobachter u) setzen sie unter die Zahl der Vögel, die man zwei Mal in jedem Jahre auf der Insel Malta ziehen sieht. Man muß aber gestehen, daß sie nicht immer Einen Weg nehmen; denn oft trifft es sich, daß man in einem Lande in einem Jahre viele, und im folgenden sehr wenige oder gar keine findet; ferner gibt es Gegenden, wie England, wo sie sehr selten sind, und niemals nisten; andere, als Bugey, die sie ganz zu vermeiden scheinen; gleichwohl

am zwanzigsten April, und nach Forskål kam er aus Norden mit der Mandelkrähe im Auguste schon nach Konstantinopel zurück, und da wird er auch noch in Deutschland angetroffen. In den südlichen Wüsten von Rußland und der Tartarei ist er gemein; jenseit des Ob wird er selten, doch hat man einige jenseit des Baikal gesehen. (Arct. Zool.) O.

Als wir am 18. März mitten durch die kanarischen Inseln reiseten, setzte sich ein Wiedehopf auf unser Schiff, und flog nach Westen. Voyage à l'île de France et de Bourbon, par un Officier du roi. Berlin 1773. Tom. I.

u) Unter andern der Kommandeur Desmazys.

gleichwohl ist dieß ein bergiges Land. Sie müssen also die Berge nicht lieben, wenigstens, wie Aristoteles meint x); aber dieß ist nicht der einzige Umstand, der mit der Behauptung dieses Philosophen streitet; denn die Wiedehopfe nehmen immer ihre Wohnung mitten in unsern Ebenen, und man sieht sie häufig auf einzelnen Bäumen, die auf sandigen Inseln wachsen, z. B. zu Camargue in der Provence y). Frisch sagt, daß sie, wie die Spechte, an der Rinde der Bäume klettern können; und dieß ist der Analogie gemäß, weil sie, wie die Spechte, in Baumlöchern ihre Eier legen [4]); sie legen

x) Montes incolit et silvas. Hist. animal. Lib. 1. cap. 1.

y) Eine von dem Herrn Marquis von Piolenc mitgetheilte Anmerkung.

4) Ich habe niemals gesehen, daß der Wiedehopf an den Bäumen klettere. Es sind seine Füße auch gar nicht dazu geschickt. Wenn es ein Mal wegen eines Insektes geschieht, daß er sich etwas an der Baumrinde aufgehalten hat, so wird er seine Flügel wohl zu Hülfe nehmen, und damit etwas flattern. O.

gen am häufigsten ihre Eier darein, so wie in Mauerlöchern auf der Stauberde oder dem Staube, der sich gewöhnlich unten in solchen Höhlungen findet, ohne sie, wie Aristoteles sagt, mit Stroh oder einer andern Unterlage auszufüllen. Hierbei finden sich aber einige, wenigstens scheinbare Ausnahmen: von sechs Nestern, die man mir brachte, waren vier in der That ohne Unterlage, und die beiden andern hatten eine sehr weiche Matratze unter sich, die aus Blättern, Moos, Wolle, Federn u. s. w. bestand z) [5]). Alles dieß läßt sich

z) Auf dem Boden eines solchen Nestes waren über zwei Mäßchen (Litrons) Moos, Stücken von Maikäfern und einigen Würmern, die ohne Zweifel dem Schnabel der Mutter oder ihrer Jungen entkommen waren. Von den sechs Bäumen, wo sich diese Nester befanden, waren drei Kirschbäume, zwei Eichen und ein Birnbaum. Die niedrigsten unter diesen Nestern waren drei bis vier Fuß von der Erde, die höchsten bis zu zehn Fuß.

5) Der Wiedehopfe Ei ist beinahe so groß als der Weißdrossel, länglich und spitzig zulaufend; nur einfarbig, nämlich fahl, oder mehr gelblich, fast wie ein gelblicher Feuerstein auf dem Felde aussiehet. Sie

sich aber mit einander vereinigen; denn es ist wohl möglich, daß der Wiedehopf niemals sein Nest mit Moos, noch sonst mit etwas ausfüttert, aber es bisweilen in Löcher macht, die im vorher gehenden Jahre von Spechten, Wendehälsen, Meisen und andern Vögeln besetzt gewesen, welche sie jeder nach seinem Instinkte werden ausgelegt haben.

Schon lange hat man es gesagt und es oft wiederhohlt, daß der Wiedehopf sein Nest mit den unflåthigsten Materialien auslegte, mit Unrath vom Wolfe, Fuchs, Pferd, von der Kuh, kurz von allerlei Thieren, den Menschen

Sie haben vier bis sechs Eier in den Höhlen der Bäume, in welchen sie gar kein Nest führen, sondern nur auf das Wurmmehl oder zerriebene faule Holz hinlegen. Daß sie mit Menschenkoth bauen sollten, ist eine Fabel. Zorn Petinoth. II. p. 147.

Herr Pallas hat versichert, daß er am liebsten im stinkenden Aase brüte, und daß er ein Nest von ihm in dem Abtritte des in der Vorstadt von Zaritzin belegenen unbewohnten Hauses gesehen habe. Arct. Zool. a. a. O.

schen nicht ausgenommen a), und dieß, wie man hinzu fügt, in der Absicht, durch den übeln Geruch die Feinde der Brut zurück zu halten b); aber die That ist eben so wenig wahr

a) Man sehe Salerne Histoire Nat. des Oiseaux; Ornithologie Italienne, etc. Es ist ganz besonders, daß die Alten, welche den Wiedehopf als einen Bewohner der Berge, Wälder und Wüsten ansahen, von ihm behauptet haben, daß er den Menschenkoth zu seinem Neste gebrauchte; dieß ist auch so ein einzelner Umstand, den man sehr unschicklich allgemein gemacht hat. Es konnte sich treffen, daß ein brütender Wiedehopf auf einigen Unreinigkeiten die Insekten zusammen gebracht hatte, die er für seine Jungen bestimmte; daß er sich, indem er sie zusammen brachte, beschmutzte, und sein Nest verunreinigte; für flüchtige Beobachter bedurfte es dann nicht mehr, um daraus zu schließen, daß die ganze Art eine solche Wohnung hätte.

b) Man hat auch gesagt, das dieß geschehe, um die Zaubereien zu vernichten, die man ihrer Brut anthun könnte; denn der Wiedehopf soll in diesem Stücke sehr gelehrt seyn: er kennt alle Kräuter, die die Wirkung der Bezauberung vernichten, die den Blinden

wahr als die Absicht; denn der Wiedehopf hat gar nicht die Gewohnheit, die Oeffnung seines

Blinden das Gesicht wieder geben, die verschlossensten Thüren öffnen, und man wollte dieser Fabel Glauben verschaffen, indem man eine andere eben so abgeschmackte hinzu fügte. Aelian erzählt im Ernste, daß ein Mann, der drei Mal hinter einander ein Wiedehopfsnest verstopft, und sich das Kraut gemerkt, dessen sie sich eben so oft, um es zu öffnen, bedient, mit glücklichem Erfolge eben dieß Kraut gebraucht, um die Schlösser starker Kasten zu bezaubern. Der Tod selbst erhebt noch seine Vorzüge, und gibt ihnen einen neuen Werth: sein Herz, seine Leber, sein Gehirn u. s. w., die mit gewissen geheimnißvollen Formeln verzehrt, an verschiedenen Theilen des Körpers angebracht oder aufgehangen werden, theilen die Weissagungsgabe mit, heilen die Migraine, stärken das Gedächtniß, bringen Schlaf, geben angenehme oder schreckliche Träume u. s. w. Ehedem galt er in England für einen Unglück weissagenden Vogel, und noch heut zu Tage sieht das schwedische Volk seine Erscheinung als eine Ankündigung des Krieges an. Mehr Grund hatten die Alten, wie es mir scheint, zu glauben, daß, wenn man ihn vor der Zeit rufen hörte, wo man

seines Nestes zu beschmieren, wie es der Blauspecht macht. Von der andern Seite ist es ganz wahr, daß ein Wiedehopfsnest sehr schmutzig und unreinlich ist: eine nothwendige Unbequemlichkeit, und die selbst aus der Gestalt des Nestes entsteht, das oft zwölf, funfzehn und bis auf achtzehn Zoll tief ist. Wenn die Jungen auskommen, und noch schwach sind, so können sie ihren Unrath nicht hinaus werfen; sie bleiben also sehr lange in ihrem Schmutze, und man kann sie nicht anfassen, ohne sich die Finger zu beschmutzen c). Unstreitig ist daher das Sprichwort entstanden: schmutzig wie ein Wiedehopf; dieß Sprichwort würde aber zum Irrthume verleiten, wenn man daraus schließen wollte, daß

man mit dem Weinbaue anzufangen pflegte, er eine gute Weinlese ankündigte; in der That setzt dieser frühzeitige Ruf einen milden Frühling voraus, und also ein frühzeitiges Jahr, das dem Weinstocke und der Beschaffenheit seiner Frucht immer günstig ist.

c) Dieß erfuhr Schwenkfeld, da er noch ein Knabe war, und aus einer hohlen Eiche ein darin gebauetes Wiedehopfennest heraus nehmen wollte, pag. 369.

daß der Wiedehopf einen Geschmack oder Neigung für die Unreinlichkeit hat. So lange er auf seine Jungen die ihnen nöthige Sorgfalt verwenden muß, bemerkt er den übeln Geruch nicht; bei jedem andern Umstande macht er das Sprichwort unwahr; denn der oben erwähnte warf nicht nur niemals den Schmutz auf seine Gebieterinn, noch auf die Lehnstühle, sogar nicht einmal mitten in dem Zimmer, sondern er begab sich hierzu nach eben diesem Betthimmel, wohin er seine Zuflucht nahm, wenn er aufgescheucht wurde; und man kann nicht sagen, daß der Ort nicht sollte gut gewählt seyn, da er der entfernteste und zugleich der verborgenste und am wenigsten zugängliche war.

Das Weibchen legt zwei bis sieben Eier d) [6]), gemeiniglich aber vier oder fünf. Diese

d) Linne und die Verfasser der Zoologia britannica reden nur von zwei Eiern; aber dieser Fall ist wenigstens in unsern Gegenden so selten, als der mit sieben Eiern. Es kann seyn, daß in nördlichern Gegenden, z. B. in Schweden, die Wiedehopfe nicht so fruchtbar sind.

6) Im nördlichsten Deutschlande habe ich auch gewöhn-

Diese Eier sind gräulich, nicht völlig so groß als die Repphühnereier, und sie kommen nicht alle aus, und bei weitem nicht zu gleicher Zeit; denn man hat mir ein Nest mit drei jungen Wiedehopfen gebracht, die in einem Neste gefangen, aber an Größe unter einander sehr verschieden waren; bei dem größten gingen die Ruderfedern achtzehn Linien aus dem Federkiele, und bei dem kleinsten nur sieben Linien [7]). Man hat die Mutter oft ihren Jungen Futter bringen sehen; daß es aber der Vater auch gethan, habe ich nie gehört. Da man diese Vögel gar nicht schaarenweise antrifft, so muß man natürlich vermuthen, daß die Familie sich zerstreuet, sobald die Jungen im Stande sind zu fliegen [8]). Dieß wird noch wahrscheinlicher, wenn es wahr

gewöhnlich vier bis fünf junge Wiedehopfe aus einem Neste gesehen, welche bis zur Zeit des Abzuges zusammen zu bleiben pflegten. D.

7) Es sind doch die jungen Vögel von gleichem Alter oft im Wachsthume ihrer Glieder sehr verschieden. D.

8) Man sehe die vorige Anmerkung n. 6. D.

wahr ist, wie die Verfasser der italiänischen Ornithologie behaupten, daß jedes Paar zwei oder drei Mal im Jahre heckt. Die Jungen von der ersten Brut können vom Ende des Julius an fliegen. Auf diese wenigen Thatsachen und Muthmaßungen schränken sich die Kenntnisse ein, die ich mir von der Hecke des Wiedehopfes und der Erziehung seiner Jungen habe verschaffen können.

Das Geschrei des Männchens ist bu, bu, bu; er läßt es besonders im Frühlinge hören, und man hört es sehr weit e). Diejenigen, welche diese Vögel mit Aufmerksamkeit angehört haben, behaupten, daß sie in ihrem Geschreie verschiedene Abänderungen und mancherlei Accente, die den verschiedenen

e) Aristophanes drückt den Gesang dieser Vögel aus: epopoe, popopo, popoe, popoe, io, io, ito, ito, ito, ito; es scheint mir aber, daß er sie ein wenig griechisch sprechen läßt. Unter allen Namen, die man ihnen gegeben hat, stellt der Name bubu ihren wahren Gesang am besten dar, unter welchem sie in Lothringen und in einigen andern französischen Provinzen bekannt sind; ποπιζειν heißt im Griechischen wie ein Wiedehopf singen.

nen Umständen angemessen sind, bemerkt haben; bald ein stilles Seufzen, das einen nahen Regen ankündigt; bald ein feineres Geschrei, das die Erscheinung eines Fuchses u. s. w. ankündigt. Dieß hat eine Aehnlichkeit mit den beiden Stimmen des oben erwähnten zahmen Wiedehopfes. Dieser fand einen ganz besondern Geschmack an dem Schalle der Instrumente; jedes Mal, daß seine Besitzerin auf dem Klaviere oder der kleinen Zither spielte, setzte er sich auf diese Instrumente, oder so nahe dabei wie möglich, und hielt sich so lange daselbst auf, als sie im Spielen fortfuhr.

Man behauptet, daß dieser Vogel niemals zu den Quellen kommt, um daselbst zu trinken, und daß er sich aus dieser Ursache selten in Schlingen, besonders bei der Tränke, fängt [9]); in der That hatte der Wiedehopf,

9) Da dieser Vogel meisten Theils von saftigen Insekten und Würmern lebt, so bedarf er des Getränkes selten. Die Vögel, welche man mit frischem Fleische nähret, habe ich zum Theil mehrere Jahre ohne alles Wasser gehalten. Von den Raubvögeln ist solches sehr bekannt. O.

dehopf, der in England in dem Walde bei Epping getödtet ward, die vielfachen Schlingen vermieden, die man ihm gelegt hatte, ehe man ihn schoß, in der Absicht, ihn lebendig zu haben. Allein es ist doch auch wahr, daß der verschiedene Male von mir erwähnte zahme Wiedehopf im Neste gefangen war, und von Zeit zu Zeit trank, indem er seinen Schnabel mit einer heftigen Bewegung ins Wasser tauchte, und ohne ihn nachher wieder aufzuheben, wie es verschiedene Vögel machen; wahrscheinlich kann dieser Vogel den Trank durch eine Art von Saugen in seine Kehle hinunter bringen. Uibrigens behalten die Wiedehopfe diese heftige Bewegung mit dem Schnabel, wenn es auch weder um des Trinkens noch um des Essens willen geschieht; ohne Zweifel kommt diese Gewohnheit daher, daß sie in der Wildheit Insekten fangen, in die Knospen stechen, ihren Schnabel in den Schlamm und in die Ameisenhaufen stecken, um Würmer, Ameiseneier, und vielleicht bloß die Erdfeuchtigkeit daselbst zu suchen. So schwer sie in Schlingen zu fangen sind [10]), so leicht sind sie

10) Wenn man sie in einer bestimmten Gegend, besonders im Auguste auf den Wiesen,

sie zu schießen; denn sie lassen sich sehr nahe kommen f), und obgleich ihr Flug krumm und hüpfend ist, so ist er doch nicht so schnell, und macht den Jägern, oder vielmehr den Schützen, nicht viel Umstände. Sie schlagen im Wegfliegen mit den Flügeln wie der

Kiebitz

sen, oft herum laufen siehet, so bestreicht man ein acht Zoll langes Hölzchen mit Vogelleim, bindet unten an dasselbe einen fingerlangen Faden, an dessen Ende einige lebendige Mehlwürmer befestigt sind, und steckt es ganz locker auf einen Maulwurfshaufen. Wenn sie die Würmer gewahr werden, so zupfen sie daran, die Leimruthe fällt über sie, und sie bleiben daran kleben. Bechstein a. a. O.

f) Diejenigen, welche aus dem, was der Wiedehopf nach der Mythologie seyn sollte, beurtheilen wollten, was er wäre, sagten, daß er sehr wild wäre, sich nur tief in die Waldungen hinein begäbe, und auf den Gipfel der Berge käme u. s. w., um die Menschen zu fliehen. Uibrigens haben mich Jäger versichert, daß dieser Vogel sich im Herbste nicht so nahe kommen ließe, ohne Zweifel, weil er dann etwas mehr Erfahrung hat.

Kiebitz g) [11]); und wenn sie auf der Erde sitzen, gehen sie nach einer gleichförmigen Bewegung, wie die Hühner.

Sie verlassen unsere nördlichen Länder gegen das Ende des Sommers oder im Anfange des Herbstes [12]), und warten niemals die große Kälte ab; ob sie aber gleich im Allgemeinen in unserm Europa Zugvögel sind, so ist es doch möglich, daß unter gewissen

g) Ohne Zweifel hat man wegen dieser Aehnlichkeit in der Art zu fliegen und wegen des schönen Federbusches, womit der Kopf des Kibitz geschmückt ist, diesem den Namen des Wiedehopfes gegeben, und gibt ihm denselben in England noch; sonst sind es Vögel von einer Größe.

11) Den Jungen kommt man ziemlich leicht so nahe, um sie sitzend zu schießen. Auch im Fluge trifft man sie leicht, obgleich ihr Flug in kurzen starken Bogenlinien geschieht, und gar nicht dem vom Kibitze gleicht. O.

12) Das nördliche Deutschland pflegen sie schon im Auguste familienweise zu verlassen. O.

wissen Umständen einige übrig bleiben, z. B. die, welche zu der Zeit der Abreise beschädigt oder krank, oder zu jung, kurz, sich zu schwach fühlen, um eine langwierige Reise zu unternehmen, oder die durch ein besonderes Hinderniß zurück gehalten werden. Diese zurück gebliebenen Wiedehopfe werden sich in eben den Löchern, die ihnen zum Neste gedient, eine Wohnung zurecht gemacht, und halb betäubt den Winter über zugebracht haben, so daß sie von wenigem lebten, und kaum die Federn wieder bekommen konnten, die sie beim Mausen verloren hatten; einige Jäger werden sie in diesem Zustande gefunden, und daher wird man zu der Behauptung Gelegenheit genommen haben, daß alle Wiedehopfe den Winter in hohlen Bäumen erstarrt und ihrer Federn beraubt zubrächten h), wie man es mit eben so wenigem Grunde von den Guckgucken gesagt hat.

Nach dem Bericht einiger war der Wiedehopf bei den Aegyptern das Sinnbild der

h) Albertus apud Gesnerum. Schwenkfeld aviarium Silesiae etc. Aus dieser Ursache, sagt G. Agrikola, sieht man sie im Frühlinge fast alle ohne Federn.

der kindlichen Liebe: die Jungen, sagt man, sorgten für ihre Alten; wenn sie alt und schwach würden, erwärmten sie unter ihren Flügeln, hülfen ihnen bei einem beschwerlichen Mausen, daß sie ihre alten Federn verlieren, bliesen sie auf ihre kranken Augen, und legten heilsame Kräuter darauf, kurz, sie erwiesen ihnen alle Dienste, die sie in ihrem zarten Alter von ihnen empfangen hätten; etwas Aehnliches hat man vom Storche gesagt, und warum sollte man es nicht eben so gut von allen Arten von Thieren sagen können?

Der Wiedehopf lebt nur drei Jahre nach Olinas Bericht; man muß dieß aber vom zahmen Wiedehopfe verstehen, dessen Leben wir verkürzen, weil wir ihm die gehörige Nahrung nicht geben können, und dessen Tage wir leicht zählen können, weil wir ihn immer vor Augen haben; die mittlere Lebenszahl bei dem wilden und frei lebenden Wiedehopfe würde so leicht nicht zu bestimmen seyn, und desto schwerer, da er ein Zugvogel ist.

Da er viel Federn hat, scheint er größer, als er in der That ist; sein Wuchs nähert sich dem Wuchse einer Drossel, und seine

Schwere

Schwere beträgt zwei und eine halbe bis drei oder vier Unzen, mehr oder weniger, nachdem er mehr oder weniger Fett hat i) [13]). Seine

i) Mit seinem ganzen Gefieder, sagt Belon, hat er zwar die gewöhnliche Gestalt einer Taube; sein Fleisch scheint aber nicht größer, als bei einem Sperlinge.
B.

Beides ist übertrieben. D.

13) Der Wiedehopf, welcher an Größe einer Weißdrossel gleichet, aber wohl längere und breitere Flügel hat. An der Brust und dem Halse hat er fast des Hähers Farbe, nämlich röthlich; auf dem Rücken ist er mehr fahl. Am Bauche sind die Federn schmutzig weiß und schwärzlich gestreift. Auf dem Kopfe führt er einen Federbusch, der, wenn er aufgerichtet ist, einer Krone ähnlich siehet. Diese Krone besteht aus röthlichen Federn, welche an den Spitzen mit Schwärzlich gestreift sind. Die Flügel- und Schwanzfedern sind schwarz und weißscheckig. Die Füße sind kurz und schwarz, womit er sich doch ganz hurtig auf dem Boden fortbewegen und wie eine Schnepfe laufen kann. Sein Schnabel ist etwas lang, flach, dünn, spitzig, und gleichet einem kleinen Schnepfenschnabel, womit er die kleinen Würmer unter dem Boden hervor

Seine Kappe ist länglich, und besteht aus zwei Reihen gleicher und unter einander paralleler Federn; die mittlern Federn in jeder Reihe sind die längsten, so daß sie, wenn sie aufgehoben sind, in einem halben Zirkel eine runde Kappe bilden k), von ungefähr zwei und einem halben Zoll hoch; alle diese Federn sind gelbroth, mit schwarzen Spitzen; die mittlern und die folgenden hintern haben zwischen den beiden Farben etwas Weißes; außerdem gibt es noch sechs oder

hervor hohlet. Die Zunge ist ganz kurz und stumpf. Die Bewegung, die er im Fliegen macht, ist besonders und von allen Vögeln ihrer verschieden. Er kommt im April, und geht im September wieder weg, nähret sich bloß von Gewürme und Insekten, womit er auch seine Jungen aus dem Schnabel füttert. Er nistet in hohlen Bäumen, sowohl in den Wäldern, als Feldern und Gärten, und hat fünf bis sechs Jungen.—Männchen und Weibchen sind schwer von einander zu unterscheiden. Zorn a. a. O.

k) Avis crista visenda plicatili contrahens eam subrigensque per longitudinem capitis. Plin. lib. X. cap. 29.

oder acht Federn, die noch weiter nach hinten liegen, und immer zum Zopfe gehören; sie sind ganz gelbroth, und die kürzesten von allen.

Das Uibrige am Kopfe und der ganze Vordertheil des Vogels ist grau, fällt bald ins Weinfarbige, bald ins Gelbröthliche; der Rücken ist auf dem Vordertheile grau, auf dem hintern Theile schmutzig weiß, in die Quere gestreift, auf einem bräunlichen Grunde; die obern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich; der Bauch und das Uibrige am Unterleibe ist rothgelblich weiß. Die Flügel und der Schwanz sind schwarz, mit weißen Streifen, der Grund der Federn ist schieferfarbig.

Durch alle diese verschiedenen, so über die Federn verbreiteten Farben entsteht eine Art von regelmäßiger Zeichnung, die einen sehr guten Effekt macht, wenn der Vogel seinen Zopf aufhebt, seine Flügel ausbreitet und seinen Schwanz hebt und von einander breitet, welches oft geschieht; der Theil der Flügel, welcher dem Rücken am nächsten liegt, zeigt dann von beiden Seiten einen schwarz und weißen Querstreifen, der beinahe senkrecht auf der Axe des Körpers

liegt;

liegt; der oberste von diesen Streifen hat eine gelbröthliche Schattirung, und vereinigt sich mit einem Hufeisen von eben der Farbe, das sich auf dem Rücken abbildet, und dessen erhabene Seite sich dem weißen Flecken des Bürzels nähert; der niedrigste, welcher den Rand des Flügels auf der Hälfte seines Umfanges ausmacht, vereinigt sich mit einem andern weißen noch breitern Streifen, der quer durch eben diesen Flügel zwei Zoll von seiner Spitze und mit der Axe des Körpers parallel läuft; dieser weiße Streifen reicht auch bis zu einem halben Monde l) von eben der Farbe, der quer über den Schwanz in einer gleichen Entfernung von seiner Spitze und mit demselben ein viereckiges Bild darstellt; kurz, man stelle sich das Ganze dieses artigen Gemäldes dar, das mit einem goldfarbigen Zopfe mit einem schwarzen Rande gekrönt wird, und man wird

l) Wenn der Schwanz ganz von einander gebreitet ist, verändert sich dieser halbe Mond in einen ganz geraden Streifen, weil seine erhabene Seite nach dem Körper gewandt ist, und sich immer mehr und mehr öffnet, so wie die Federn sich von einander theilen.

wird von den Federn dieses Vogels eine weit hellere und richtigere Vorstellung bekommen, als wenn man eine Beschreibung jeder Feder besonders und jeder Fahne an jeder Feder liefern wollte.

Alle weiße Streifen, die auf der Oberfläche des Flügels erscheinen, zeigen sich auch auf der untern, und stellen einerley Bild dar, wenn der Vogel fliegt, und wenn man ihn unten sieht, ausgenommen, daß das Weiße reiner, nicht so matt, und weniger mit Gelbröthlich vermischt ist.

Ich habe ein Weibchen gesehen, das durch die Oeffnung richtig als ein Weibchen erkannt wurde, welches alle diese nämlichen Farben hatte, die auch ganz so bestimmt waren; vielleicht war es etwas alt; gewiß ist es, daß es nicht größer als das Männchen war, obgleich die Verfasser der italiänischen Ornithologie es sagen.

Die völlige Länge beträgt ungefähr eilf Zoll, der Schnabel zwei und ein Viertel Zoll (mehr oder weniger, nachdem der Vogel älter oder jünger ist); er ist ein wenig gebogen; die Spitze des obern Schnabels ist etwas länger, als die am untern; beide

sind

sind ziemlich stumpf; die Nasenlöcher sind länglich und wenig bedeckt; die Zunge ist sehr kurz, beinahe in der Kehle verloren; sie bildet eine Art von gleichseitigem Dreiecke, dessen Seiten nicht drei Linien lang sind; die Oeffnungen der Ohren sind fünf Linien von dem Winkel der Oeffnung des Schnabels, und in derselben Linie; die Fußwurzel ist zehn Linien; die mittlere Zehe ist mit der äußern am ersten Gliede verbunden; der hintere Nagel ist der längste und geradeste, besonders bei den Alten; der Flügel Ausbreitung hat siebzehn Zoll und darüber, der Schwanz beinahe vier Zoll; er besteht aus zehn gleichen Federn (und nicht aus zwölf, wie Belon sagt,) und ist um zwanzig Linien länger als die Flügel, welche aus neunzehn Schwungfedern bestehen, wovon die erste die kürzeste, und die neunzehnte die längste ist [14]).

Die

14) Seine Länge beträgt einen Fuß und einen Zoll, der Schwanz 4 1/2 Zoll, und die Breite der Flügel 1 Fuß 8 Zoll. Letztere reichen zusammen gelegt etwas über die Hälfte des Schwanzes, und der ganze magere schlanke Vogel wiegt nur 3 Unzen. Der Schnabel ist 2 Zoll lang, an der Wurzel blaß fleischfarbig, sonst schwärzlich

Die Darmröhre von der Kehle bis zum After ist zwölf bis achtzehn Zoll lang; die Kehle ist muskulös mit einer freistehenden Haut verdoppelt, die eine in Gestalt einer Höhlung in den Zwölffingerdarm hinein führt; die große mitten durch den Magen gehende Länge beträgt neun bis vierzehn Linien, die kleine sieben bis zwölf. Diese Theile haben bei den Jungen einen größern Umfang als bei den Alten. Alle haben eine Gallenblase und nur sehr schwache Spuren vom Blinddarme. An dem Winkel bei der gabelförmigen Theilung der Luftröhre sind zwei kleine mit einer sehr feinen Haut bedeckte Löcher; die beiden Zweige eben dieser Luftröhre werden von hinten durch eine ähnliche Haut gebildet, und bestehen vorn aus knorpelichten Röhren von einer halbzirkelförmigen Gestalt; der Muskel, welcher den Zopf hebt, liegt zwischen dem Wirbel und der Grundfläche des Schnabels; wenn er ihn nach hinten zieht, hebt

er

lich blau. Die Nasenlöcher sitzen an der Stirn, und sind eirund und klein. Der Stern ist schwarzbraun; die Beine sind einen Zoll hoch, die Mittelzehe 1 Zoll, die Hinterzehe 8 Linien lang. Bechst. a. a. O.

er sich, und wenn er ihn nach dem Schnabel hinzieht, senkt er sich.

Bei einem Weibchen, das ich am 5. Junius öffnete, waren Eier von verschiedner Größe; das größte hatte eine Linie im Durchmesser.

Abarten des Wiedehopfes.

Die Alten sagten, dieser Vogel verändere von einer Jahreszeit zur andern die Farbe; dieß hangt ohne Zweifel vom Mausen ab; denn die neuen Federn müssen ein wenig von den alten, die sich schon trennen wollen, verschieden seyn, und die Verschiedenheit muß bei gewissen Arten merklicher als bei andern seyn. Uibrigens haben die, welche Wiedehopfe aufgezogen haben, diese Veränderung der Farben niemals bemerkt.

Belon sagt zuerst, daß er zwei Arten gekannt, ohne die Kennzeichen anzugeben, welche sie auszeichnen; es müßte denn das sehr schöne halbschwarz und lohfarbige Halsband seyn, von dem er im Allgemeinen sagt, daß der Wiedehopf einen Ring um den Hals habe, welcher der Art, die wir kennen, fehlt.

Die Herren Commerson und Sonnerat haben vom Vorgebirge der guten Hoffnung einen

einen Wiedehopf mitgebracht, der dem unsrigen sehr ähnlich war, und welchen der Reisebeschreiber Kolbe lange vorher in den Gegenden vom Kap erkannt m). Im Ganzen hat er eben die Federn, eben die Gestalt, eben das Geschrei, die nämlichen Bewegungen, und nährte sich von eben solchen Sachen; wenn man ihn aber näher betrachtete, merkte man, daß er eine etwas kleinere Statur hatte, länglichere Füße, nach Verhältniß einen kürzern Schnabel, einen niedrigern Federbusch; daß sich in den Federn, woraus er besteht, keine Spur von Weiß findet, und überhaupt etwas weniger Mannigfaltigkeit in den Federn.

Ein anderes Exemplar, das aus eben der Gegend gebracht wurde, hatte oben auf dem Rücken eine ziemlich dunkelbraune Farbe, und der Bauch war weiß und braunbunt; ohne Zweifel war dieß ein Junger; denn er war kleiner als die übrigen, und sein Schnabel war um fünf Linien kürzer.

Endlich hat der Marquis Gerini in Florenz

m) Man sehe die Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, tom. I. p. 152.

renz und dann wieder auf den Alpen, nahe bei der Stadt Ronta, eine sehr schöne Abart gesehen, deren Federbusch einen himmelblauen Rand hatte n).

n) Man sehe die italiänische Ornithologie an der in dem Namenverzeichnisse angeführten Stelle.

Ausländ-

Der schwarz und weisse Wiedehopf.

T. DCCCLXVI



Buff. N. d. V. XXI T.

Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit dem Wiedehopfe haben.

Der schwarz und weiße Wiedehopf vom Vorgebirge der guten Hoffnung a) 1).

Pl. enl. 697.

Upupa capensis.

Dieser Vogel ist von unserm Guckguck und den Abarten desselben wegen seiner Größe verschieden, wegen seines kürzern und spitzigern

a) Der madagaskarische Vogel, welchen Flakfourt Tirouch nennt, scheint mit diesem Aehnlichkeit zu haben. Sein Kopf ist mit einem schönen Zopfe geschmückt, und seine Federn haben nur zwei Farben, schwarz und grau; man kann annehmen, daß dieß hellgrau ist. B.

gern-Schnabels, wegen seines Zopfes, dessen Federn nach Verhältniß nicht so hoch sind, und übrigens beinahe so faserícht, wie die bei dem madagaskarischen gezopften Guckguck; wegen der Zahl der Ruderfedern, deren er zwölf hat; wegen der Gestalt seiner Zunge, die ziemlich lang, und deren Spitze in verschiedene Fäden getheilt ist; endlich wegen der Farben seiner Federn. Sein Zopf, seine Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, ohne Flecken; der obere Theil des Körpers ist von dem Zopfe, denselben ausgeschlossen, bis zum Ende des Schwanzes von brauner Farbe, dessen Schattirungen abwechseln, und auf den Vordertheilen weit weniger dunkel sind; auf den Flügeln ist ein weißer Flecken; die Iris ist bläulich braun; der Schnabel, die Füße und sogar die Nägel sind gelblich.

Dieser

1) Upupa (capensis) cristata fusca, subtus alba, alarum macula alba. Linn. Syst. Nat. Ed. Gmel. 1. p. 466. n. 4.

Huppe noir et blanche du Cap d. b E. Buffon Oiseaux VI. pag. 463. Ed. in 12. tom. XII. p. 149. Huppe du Cap de bonne Esperance. Planch. enl. 697.

Madagascar Hoopoe. Latham Synops. I. 2. p. 690. n. 2. D.

Dieser Vogel hält sich in den großen Gehölzen von Madagaskar, der Insel Bourbon und dem Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Man hat in seinem Magen Körner und unechte Buxbeeren gefunden. Seine Schwere beträgt vier Unzen; er muß sich aber hierin sehr verändern, und im Junius und Julius, in der Zeit, wo er sehr fett ist, stärker seyn.

Die völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, der Schnabel zwanzig Linien, und ist sehr spitzig; der obere hat nahe bei der Spitze ausgekanntete Ränder und eine sehr stumpfe Kante; er ist länger als der untere, obgleich dieser eben so breit; in dem Gaumen, der sonst sehr eben ist, sind kleine Knoten, deren Zahl verschieden ist; die Nasenlöcher sind wie bei unserm Wiedehopfe, so wie auch die Füße, ausgenommen, daß der hintere Nagel, der größte von allen, sehr krumm ist; die Flügel haben achtzehn Zoll, der Schwanz vier Zoll zehn Linien; er besteht aus Ruderfedern, die beinahe gleich sind, indessen sind doch die beiden mittlern ein wenig kürzer; er ist ungefähr zwei und einen halben Zoll länger als die Flügel, die aus achtzehn Schwungfedern bestehen.

Der Promerops a) 1).

Upupa paradisea.

Diese Art nimmt natürlich ihre Stelle zwischen den Wiedehopfen und Promeropen ein, weil sie auf dem Kopf einen Büschel von langen

1) Avis paradiſiaca, criſtata, orientalis, rariſſima. . . Seba tom. I. pag. 48. Taf. 30. fig. 5.

Upupa manucodiata. Klein Ordo av. pag. 110. n. 15. (deutsch. v. B. pag. 204. n. 15.)

Promerops criſtatus, ſuperne dilute ſpadiceus, inferne dilute cinereus; criſta, capite et collo nigris; rectricibus dilute ſpadiceis, binis intermediis longiſſimis . . . Promerops huppé des Indes. Briſſon, tom. II. pag. 464. (Ed. in 8. tom. I. pag. 287. n. 3.) In dem Systeme dieses geschickten Ornithologen ist das Geschlecht des Promero-

Der Promerops. Upupa paradisea. T. DCCCLXVII.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

langen Federn trägt, die nach hinten liegen, und, wenn sie sich heben, einen Zopf zu bilden

meropen von dem Geschlechte der Wiedehopfe nur darin verschieden, daß diese keinen Büschel auf dem Kopfe haben. Upupa rectricibus duabus longissimis . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 3. (Ed. Gmel. pag. 467. n. 3.)

Der Graf von Querhoent hat uns eine Nachricht von dem Männchen dieser Art mitgetheilt. B.

1) Promerope. Buffon Oiseaux VI. pag. 465. Edit. in 12. tom. XII. p. 152.

Crested Promerops. Latham Synopſ. I. 2. p. 691. n. 3.

Paradiesischer Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. p. 251. n. 3. O.

Da man diesen Vogel nur nach dem Seba kannte, so ist seine Geschichte sehr unvollständig. Sein Bau ist schon nach der Abbildung dem von dem weißen gezopften Fliegenschnepper vom Vorgebirge der guten Hoffnung sehr ähnlich, und Herr Pallas sagt, daß er dazu gehöre, wenn derselbe ein Plattschnabel, Todus, sey. Er sagt: Seba, ingleichen Edwards, haben klüglich mehr für eine gute Beschreibung und Abbildung, als für einen schulrechten Namen dieses Vogels gesorgt, und die wei-

ße

den scheinen, der von dem an unserm Wiedehopfe nicht sehr verschieden ist; sollte er auch

se sowohl als die braunrothe Spielart, wegen der Länge einiger Schwanzfedern, zu den Paradiesvögeln gerechnet; doch hat Edwards im dritten Theile seines Nachtrages, wo er die braunrothe Spielart, welche er für das Weibchen hält, auf der 325. Platte abbildet, einen andern Namen gewählet und zu den Aelstern gerechnet. Möhring hatte aus des Seba Bildern ein neues Geschlecht, Curruca, heraus gebracht, unter welches er auch diesen Plattschnabel ordnet. Linne hatte in der zehnten Ausgabe des Natursystems die weiße Spielart Corvus paradisi, und die braunrothe, nach Kleins Anleitung, Upupa paradisi genannt. Brisson rechnete diese letztere zu seinem, ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte Promerops.—Die weiße Spielart des paradiesartigen Plattschnabels hat auch Brisson unter ein ander Geschlecht, zu seinen Muscicapis, gebracht; worin ihm auch Linne in seinem neuen Systeme nachgeahmet, die rothe Spielart, oder das Weibchen, hingegen unter den Wiedehopfen gelassen hat, ungeachtet ihn Edwards eines bessern hätte belehren können. Pallas Naturg. merkw. Thiere VI. p. 20.—Wir sehen, daß unser Verfas-

auch ein wenig von demselben verschieden seyn, so würde es doch immer wahr bleiben, daß dieser Vogel durch dieß Kennzeichen allein sich unserm Wiedehopfe mehr als allen andern Promeropen nähere; auf der andern Seite aber nähert er sich den letztern, und entfernt sich von dem Wiedehopfe durch die übermäßige Länge seines Schwanzes.

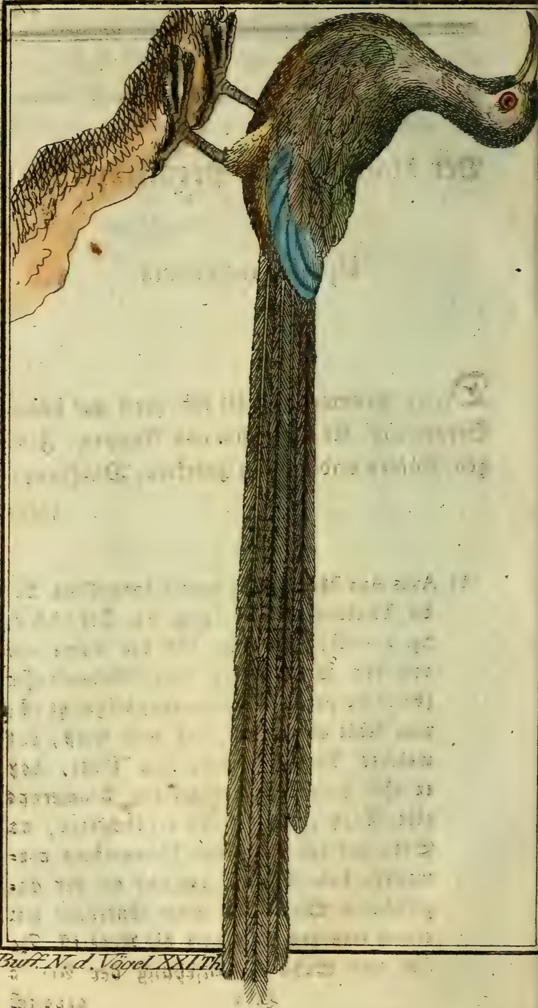
Seba versichert uns, daß dieser Vogel von der östlichen Seite unsers Welttheiles kommt, aus Ostindien, und daß er sehr selten ist. Seine Kehle, Hals, Kopf und der schöne und große Zopf, womit sein Kopf geschmückt ist, haben ein schönes Schwarz; die Flügel und der Schwanz haben ein hellbraunes Roth; der Bauch ist hell aschgrau; der Schnabel und die Füße haben eine Bleifarbe. Seine Größe ist beinahe so, wie bei dem Stahr.

Die völlige Länge beträgt neunzehn Zoll, der Schnabel dreizehn Linien; er ist etwas gebogen und sehr spitzig; die Fußwurzel hat unge-

Verfasser den Systematikern, welche er so oft tadelt, hier doch gefolgt ist.

D.

ungefähr neunzehn Linien; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist vierzehn und ein Viertel Zoll lang, und besteht aus sehr ungleichen Ruderfedern; die beiden mittlern sind mehr als eilf Zoll länger als die Seitenfedern, und mehr als dreizehn Zoll länger als die Flügel.



Buff. N. d. Vögel XXI Th.

Der blauflügelige Promerops b) 1).

Upupa mexicana.

Dieser Promerops hält sich gern auf hohen Bergen auf. Er nährt sich von Raupen, Fliegen, Käfern und andern Insekten. Die Hauptfarbe

b) Avis Ani Mexicana, cauda longissima. Seba Thesaur. tom. I. pag. 73. Taf. XLV. fig. 3.—Man bemerke, daß der Name Ani von den Brasilianern dem Madenfresser (Bout de petun, Crotophaga) beigelegt ist; nun fehlt aber noch, daß man weiß, auf welches Ansehen Seba sich stützt, daß er ihn unserm blauflügeligen Promerops gibt. Dieß ist um desto verdächtiger, da Seba auf ein Werk von Nieremberg verweiset, Lib. X. cap. 44. und an der angeführten Stelle von einer Entenart mit einem spitzigen Schnabel die Rede ist. Da sich nun Seba in Ansehung der Art so

gröblich

farbe auf dem Oberleibe ist dunkelgrau, das sich in Meergrün und Purpurroth abändert; der Schwanz hat eben die Farbe, aber eine dunkle-

gröblich geirrt, sollte man nicht fürchten, daß er sich auch in Ansehung des Klima geirrt, und könnte man wohl nicht daran zweifeln, daß dieser Promerops wirklich aus Mexiko wäre.

Falcinellus mexicanus. Klein Ordo Av. pag. 107. III. 4. Ani mit einem sehr langen Schwanze aus Mexiko. Klein Ordn. p. 198. III. 4. Nat. Lex. VI. p. 445. Herr Moehring macht eine Curruca daraus. Av. gener. p. 37. Gen. 18. Promerops obscure griseus, colore thalassino et purpureo-rubente varians; ventre dilute flavo; remigibus majoribus dilute coeruleis; rectricibus griseo-nigricantibus saturate viridi et purpureo mixtis, quatuor intermediis longissimis. . . Der mexikanische Promerops. Brisson tom. II. pag. 463. Ed. in 8. tom. I. p. 286. n. 2.

i) Promerops à ailes bleues. Buffon Oiseaux VI. p. 467. Ed. in 12. tom. XII. p. 154.

Mexican Promerops. Latham Synops. I. 2. p. 691. n. 4.

Upupa (mexicana) grisea, thalassino et purpurescente admisto, subtus flava, remigi-

dunklere Schattirung, und gibt einen goldnen Wiederschein von sehr schönem Effekt; die Schwungfedern sind hellblau und funkelnd; der Bauch hellgelb, und über den Augen ein Flecken von eben der Farbe; der Schnabel schwärzlich, mit einem gelben Rande. Dieser Vogel hat die Statur einer Amsel.

Die völlige Länge beträgt achtzehn und drei Viertel Zoll, der etwas gebogene Schnabel zwanzig Linien, die Fußwurzel acht und eine halbe Linie; die Flügel sind kurz; der Schwanz hat zwölf und ein Viertel Zoll, und besteht aus sehr ungleichen Ruderfedern; die vier mittlern sind weit länger als die Seitenfedern; er ist eilf Zoll länger als die Flügel.

migibus majoribus caeruleis, rectricibus quatuor intermediis longioribus. Linn. Syst. Nat. a Gmel. ed. XIII. tom. I. pag. 467. n. 5.

Der

Der braune Promerops mit gefleck=tem Bauche c) 1).

Pl. enl. 637.

Upupa Promerops.

Dieser Vogel hat wirklich einen braun ge=fleckten Bauch auf einem weißlichen, und die Brust auf einem orangebraunen Grunde; die Kehle

c) Promerops superne fuscus, inferne albus; pectore rufescente; uropygio et tectricibus caudae superioribus viridi-olivaceis, inferioribus luteis, rectricibus fuscis sex intermediis longissimis. . . Der Promerops. Brisson, tom. II. pag 461. Ed. in 8. tom. I. p. 286. n. 1. Upupa rectricibus sex intermediis longissimis. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 2. Ed. XIII. p. 467. Upupa Promerops. Ich weiß die Ursache nicht, warum Linne diesem Promerops

Der braune Promerops mit geflecktem Bauche. T. DCCCLXIX



Buff. N. d. V. XXI T.

Kehle ist schmutzig weiß, mit einer braunen von der Oeffnung des Schnabels abgehenden

merops den Namen des Wiedehopfes gegeben, da sein Kopf gar nicht mit einem Zopfe geschmückt ist.

An merops fuscus, ani regione flava, cauda ex incano nigricante longissima. Koelreuter. Nov. Comment. Petropol. anni 1765. pag. 429. Sollte dieß nicht ein junger seyn, dessen Federn noch nicht ausgewachsen wären, und dessen Schwanz noch nicht seine ganze Länge haben möchte? V.

1) Promerops gris à ventre tacheté. Buffon Oiseaux VI. p. 469. Ed. in 12. tom. XII. p. 156. Promerops du Cap de bonne Esperance. pl. enl. 637.

Cape Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 692. n. 5.

Kapscher Wiedehopf. Müller Linn. Syst. II. p. 251. n. 2. Tab. 8. fig. 7.

Miller illustr. tab. VI. A.

Nach dem Herrn Pallas ist dieser Vogel einerlei Art mit dem Köhlreuterschen, aber auch mit dem bald vorkommenden äthiopischen Bienenfresser (Merops cafer) und mit dem Kaffer der Baumläufer (Certhia caffra L.), zu welcher Gattung er gehöret, und nur wegen der verschiedenen Namen und Abbildungen unter verschiedene,

den Linie, die unter dem Auge fort und am Halse hinunter geht; der Wirbel ist braun und fuchsröthlich graubunt; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind olivengrün; der übrige Theil des Oberleibes, die Ruder- und Schwungfedern mitgerechnet, ist braun; die Seiten sind braun gefleckt, die Füße braun; die untern Deckfedern des Schwanzes haben ein schönes Gelb; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Das Exemplar auf unsern illuminirten Kupfertafeln, N. 637, scheint ein Männchen zu seyn, weil es gefleckter ist, und die Farben abstechender sind; er hat auf den Flügeln einen grauen, sehr schmalen Streif, der durch eine Folge von kleinen Flecken von eben dieser Farbe gebildet worden, welche bis an die Spitzen der obern Deckfedern gehen. Das von Brisson beschriebene Exemplar hat diesen Streif nicht, seine Farben sind schwächer, und er ist unter dem Leibe nicht so

ne, theils sehr unrichtige Gattungen, gebracht ist. Man sehe Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. VI. pag. 21.

D.

so gefleckt; ich glaube, daß dieß das Weibchen ist; es ist um ein Achtzehntheil kleiner als sein Männchen, und nicht größer als eine Lerche.

Die völlige Länge des Männchens ist achtzehn Zoll; der Schnabel hat sechzehn Linien; die Fußwurzel zehn und zwei Drittel; die Flügel sind dreizehn Zoll, und der Schwanz eben so lang; dieser besteht aus zwölf Schwungfedern, wovon die sechs mittlern weit länger als die sechs Seitenfedern sind; diese sind stufenförmig, und um eilf Zoll länger als die Flügel.

Der

Der braune Promerops mit gestreiftem Bauche d) 1).

Pl. enl. 638.

Upupa fusca.

Dieser Vogel hält sich in Neu-Guinea auf, woher er von dem Herrn Sonnerat gebracht ist. Die Kehle des Männchens, der Hals und

d) Siehe des Herrn Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, p. 164. tab. 100. V.

1) Le Promerops brun à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 471. tab. 22. Ed. in 12. tom. XII. p. 159. Promerops de la nouvelle Guinée. Buff. pl. enl. 638.

New Guinea brown Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 694. n. 6.

Upupa (fusca) fusca, subtus grisea, albo nigroque striata, vertice chalybeo, gula jugu-

Der braune Promerops mit gestreiften Bauche. T. DCCCIXX.



Büff. N. d. V. XXI. T.

und der Kopf haben ein schönes Schwarz, das auf dem Kopfe durch Stralen von einem glänzenden Stahlblau noch belebt wird; der ganze Oberleib ist braun, mit einer dunkelgrünen Schattirung auf dem Halse, dem Rücken und den Flügeln; der Schwanz hat ein einförmigeres und helleres Braun, die letzte Seitenfeder ausgenommen, deren innere Seite schwarz ist; die Brust und der ganze Unterleib sind schwarz und weiß in der Quere gestreift; die Iris und die Füße sind schwarz.

Ein Exemplar habe ich gesehen, das, wie die illuminirte Figur, auf dem Kopf eine Schattirung von Roth hatte.

Das Weibchen hat an der Kehle, dem Halse und dem Kopf eben das Braun, was der Oberleib hat, und ohne einen Wiederschein; im übrigen ist es dem Männchen ähnlich.

Die völlige Länge beträgt zwei und zwan-

zig

jugulоque nigris, rectricibus duabus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 468. n. 6. D.

zig Zoll; der Schnabel ist zwei und einen halben Zoll lang, schnell gerundet, und sehr gebogen; der Schwanz ist dreizehn Zoll lang; er besteht aus zwölf stufenförmigen Federn, die unter einander sehr ungleich sind; die kürzesten sind vier Zoll, und die längsten um neun Zoll länger als die Flügel.

Der

Der grosse Promerops mit gekräu=
selten Seitenfedern. T. DCCCLXXI.



Buff. N d. V. XXI. Th.

Der große Promerops mit gekrauseten Seitenfedern e) 1).

Pl. enl. 639.

Upupa magna.

Die gekrauseten Seitenfedern, die zugleich der Schmuck und das Kennzeichen dieser Art sind

e) Voyage à la nouvelle Guinée, pag. 166. tab. 101. Der Name Vierflügel, welcher einem afrikanischen Raubvogel von Reisenden gegeben ist, könnte auf den jetzt erwähnten Promerops sehr gut passen. W.

1) Upupa (magna) nigro capite, cervice et pectore, pennarumque humeralium, subalarium et ad caudae latus positarum falcatarum parte exteriore viridi-aureis, cauda longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 468. n. 7.

Grand

sind f), bestehen in zwei großen Sträußen gekrauseter Federn, die sammetartig und mit den schönsten Farben schattirt sind, welche diese Art an jeder Seite des Leibes hat, und die ihr ein ganz ausgezeichnetes Ansehen geben. Diese Federsträuße bestehen aus langen Flügeldeckfedern, an der Zahl neun, welche sich heben, indem sie sich nach der obern Seite krümmen, deren Schleißen sehr kurz sind, und die langen Schleißen an der entgegen gesetzten Seite um so mehr zeigen, da diese dann die erhabene Seite werden. Die mittlern Flügeldeckfedern, an der Zahl funfzehn, und sogar einige von den Schulterfedern, haben ebenfalls diese besondere

Gestalt,

Grand Promerops à paremens frisés. Buffon Oiseaux VI. p. 472. Ed. in 12. tom. XII. p. 161.

Grand Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 695. n. 7. tab. 32. D.

f) Der vorher beschriebene Sifilet tom. VI. hat auch eine Art von Seitenfedern; sie haben aber nicht eben die Gestalt, sind auch nicht aus eben solchen Federn zusammen gesetzt, und die von dem schwarzen Paradiesvogel, welcher der prächtige heißt, haben eine entgegen gesetzte Richtung.

Gestalt, heben sich ebenfalls wie ein Fächer, und sind auch an ihrer Spitze mit einem glänzend grünen Rande geschmückt, der sich in Blau und Violet verändert, woraus auf den Flügeln eine Art von Kranz entsteht, der, so wie er nach dem Rücken hingeht, immer etwas breiter wird.

Eine andere Merkwürdigkeit ist, daß unter diesen krausen Federn an jeder Seite zwölf oder funfzehn lange Federn hervor kommen, wovon die, welche zunächst an dem Rücken liegen, unverbunden sind, und die alle eben den Wiederschein haben, der zwischen Grün und Blau spielt. Der Kopf und der Bauch haben ein schönes spielendes Grün, das aber einen nicht so lebhaften Glanz als die Guirlande auf den Seitenfedern hat.

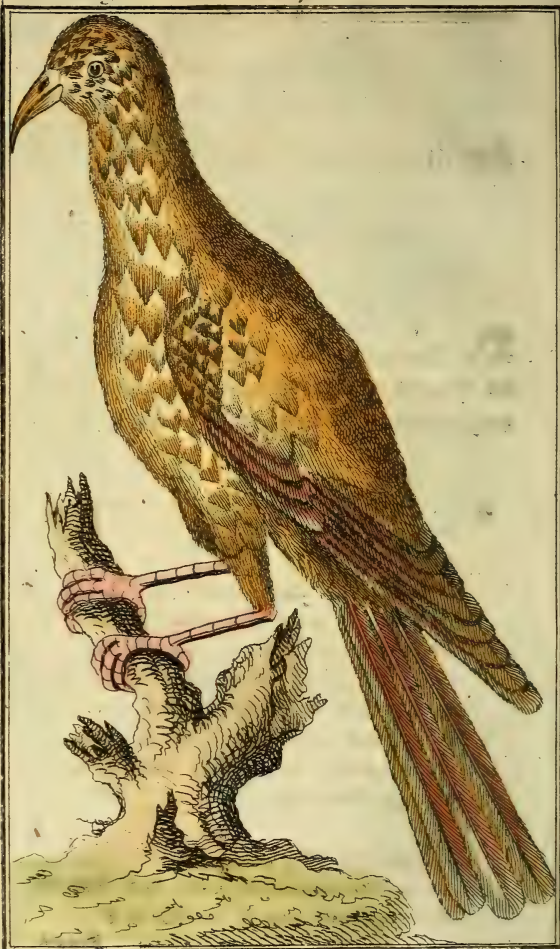
Bei allen übrigen Federn ist die herrschende Farbe ein glänzendes Schwarz, das mit blauen und violetten Stralen bereichert ist; und alle Federn haben, wie Sonnerat sagt, das Weiche des Sammets nicht nur für das Auge, sondern auch für das Gefühl. Er sagt ferner, daß, obgleich der Leib dieses Vogels eine sehr längliche Gestalt hat, er doch, in Vergleichung mit seinem

sehr

sehr langen Schwanze, kurz und außerordentlich klein scheint. Der Schnabel und die Füße sind schwarz. Herr Sonnerat hat diesen Promerops aus Neu-Guinea gebracht.

Die völlige Länge beträgt drei und einen halben Fuß (nach Herrn Sonnerat vier); der Schnabel beinahe drei Zoll; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist sechs und zwanzig bis sieben und zwanzig Zoll lang; er besteht aus zwölf stufenförmigen breiten und spitzigen Federn; die kürzesten sind sechs bis sieben Zoll, und die längsten ungefähr zwanzig Zoll länger als die Flügel.

Der



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der orangefarbne Promerops g) i).

Upupa aurantia.

Die Orangefarbe ist auf dem Gefieder dieses Vogels die herrschende, und nimmt an verschiedenen Stellen verschiedene Schattirungen

g) Avis paradisiaca americana elegantissima. Seba, tom. 1. pag. 102. Tab. LXVI. fig. 3.

Promerops flavo-aurantius, capite et collo aureis, remigibus majoribus et rectricibus ex aurantio ad rubrum vergentibus. . . Promerops barbadensis. Der Promerops von Barbados. Brisson, tom. II. p. 466. Ed. in 8. tom. I. p. 287. n. 4.

Rhyndace. Moehring, avium genera pag. 37. Gen. 19. B.

i) Upupa (aurantia) fulva, capite colloque aureis, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. tom. I. p. 468. n. 8.

Prome-

rungen an: eine goldfarbene Schattirung an der Kehle, dem Halse, dem Kopfe und dem Schnabel; eine röthliche Schattirung auf den Ruder- und den großen Schwungfedern, endlich auf dem ganzen übrigen Theil eine gelbe. Die Grundfläche des Schnabels ist mit kleinen rothen Federn umgeben.

So ist nach meiner Meinung das Männchen dieser Art beschaffen, welches beinahe die Natur des Stahres hat. Den Kochitototl des Fernandez h) sehe ich als das Weibchen an, welches eben den Wuchs hat, aus eben dem Welttheile ist, und dessen Federn von den

Promerops orange. Buffon Oiseaux VI. p. 474. et fem. p. 472. Ed. in 12. tom. XII. p. 164.

Orange Promerops. Latham Synopſ. I. 2. p. 697. n. 8. D.

h) Cochitototl ſeu avis florida. Fernandez, Nov. Hiſpan. p. 46. c. LXI.

— Ray Synopſ. av. p. 168. Sp. 20.

Promerops luteus, capite collo et alis promiſcue cinereis ac nigris, rectricibus luteis... Der gelbe mexikanische Promerops. Brisson, tom. II. p. 467. Ed. in 8. tom. I. p. 288.

den Federn des orangefarbigen Promerops nicht anders verschieden sind, als sich bei vielen Arten die Federn des Männchens von den Federn des Weibchens unterscheiden. Dieser Kochitototl hat eine aschgrau und schwarzbunte Kehle, Hals, Kopf und Flügel, ohne einige Regelmäßigkeit; alle seine übrigen Federn sind gelb; die Iris ist blaßgelb; der Schnabel ist schwarz, dünn, gebogen, sehr spitzig; und die Füße sind aschgrau; er lebt von Körnern und Insekten, und hält sich in den wärmsten Gegenden von Mexiko auf, wo er weder um der Schönheit seines Gesanges, noch um der Güte seines Fleisches willen gesucht wird. Der orangefarbene Promerops, den ich als das Männchen dieser Art ansehe, findet sich im nördlichen Guyana auf den kleinen Inseln, die der Fluß Verbice bei seiner Mündung gegen Norden von Guyana macht i).

Die völlige Länge dieses Männchens beträgt ungefähr neun und einen halben Zoll, der

i) Seba sagt in insulis Barbicensibus, welches man, wie mir deucht, besser durch die Inseln des Verbice, als durch die barbadischen Inseln übersetzt. V.

der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel zehn; der Schwanz ist beinahe vier Zoll lang, besteht aus gleichen Federn, und ist ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Fournier k) l).

Pl. enl. 739.

Merops rufus.

So hat Herr Commerson diesen amerikanischen Vogel genannt, der den Uibergang zwischen der Familie der Promeropen und der Bienenfresser macht. Er unterscheidet sich dadurch von den Promeropen, daß er längere

k) Der Turdus fulvus des Commerson.
V.

l) Merops (rufus) rufus, remigibus fuscis exteriore margine rufis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 20.
Fournier. Buffon Oiseaux VI. p. 476. ed. in 12. tom. XII. p. 167.
Fournier de Buenos-ayres. Pl. enl. 739.
Rufous Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. pag. 683. n. 19. O.

gere Zehen und einen kürzern Schwanz hat, von den Bienenfressern aber, daß er nicht so, wie diese, die äußere Zehe mit der mittlern vereinigt, und gleichsam der ganzen Länge nach zusammen gefügt hat. Man findet ihn zu Buenos Ayres.

Das Rothgelbe ist die herrschende Farbe seiner Federn, die auf den obern Theilen dunkler und auf den untern viel heller ist, und ins Blaßgelbe fällt; die Schwungfedern sind braun, mit einigen mehr oder minder starken Schattirungen von Rothgelb auf ihrem äußern Rande.

Die völlige Länge beträgt acht und einen halben Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel sechzehn Linien; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; der Schwanz ist nicht völlig drei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der Polochion l) 1).

(Merops moluccensis).

Dieß ist der Name und das angewöhnte Geschrei dieses moluckischen Vogels; er wiederhohlt es unaufhörlich, indem er auf den höchsten

l) Dieß Wort bedeutet in der moluckischen Sprache, laßt uns küssen, und daher schlägt Herr Commerson vor, diesen Vogel Philemon oder Philedon, oder Deosculator, das heißt, ein Küsser, zu nennen; es scheint mir passender, ihm den Namen zu geben, unter welchem er auf den moluckischen Inseln bekannt ist, und um desto mehr, da er sein Geschrei ausdrückt. B.

1) Polochion. Buffon Oiseaux VI. p. 476. Ed. in 12. XII. p. 169.
Molucca Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. p. 684. n. 20.

Merops

höchsten Zweigen der Bäume sitzt; und in dem Sinne, welchen dieß Wort in der moluckischen Sprache hat, scheint er alle empfindende Wesen zur Liebe und zum Vergnügen einzuladen. Ich setze ihn auch zwischen den Promeropen und Bienenfressern, weil ich bei ihm den Schnabel von diesen und die Promeropen von jenen finde.

Der Polochion hat lauter graue Federn; dieß Grau ist aber auf den obern Theilen dunkler und auf den untern heller. Die Wangen sind schwarz, der Schnabel schwärzlich, die Augen mit einer kahlen Haut umgeben; der Hintertheil des Kopfes ist weißbunt; die Federn des Büschels machen auf der Stirn einen hohlen Winkel, und die Federn bei dem Anfange der Kehle endigen sich in eine Art von Borsten. Das Exemplar, welches Herr Commerson beschrieben, kam von der Insel Bouro, einer von den den Holländern unterworfenen moluckischen Inseln; er wog fünf Unzen, und hatte beinahe die Gestalt eines Guckgucks.

Die

Merops (moluccensis) griseus, orbitis nudis, genis nigris, cauda subaequali. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 21.

O.

Die ganze Länge beträgt vierzehn Zoll; der sehr spitzige Schnabel ist zwei Zoll lang, an der Grundfläche fünf Linien breit, in seiner Mitte zwei Linien, an der Grundfläche sieben Linien dick; da, wo er in der Mitte drei und eine halbe Linie dick ist, sind seine Ränder nahe bei der Spitze ausgekantet; die Nasenlöcher sind eirund, offen, hinten mit einer Haut bedeckt, und liegen näher bei der Mitte des Schnabels, als bei seiner Grundfläche; die Zunge ist dem Schnabel gleich, und endigt sich in einem Haarpinsel; die mittlere Zehe ist an der Grundfläche mit der äußern verbunden; die hintere ist die stärkste von allen; die Flügelweite ist achtzehn Zoll; der Schwanz fünf und zwei Drittel Zoll; er besteht aus zwölf gleichen Federn, ausgenommen, daß das äußere Paar etwas kürzer als die übrigen und um drei Zoll länger als die Flügel ist, welche aus achtzehn Schwungfedern bestehen; die äußerste derselben ist noch ein Mal so kurz als die drei folgenden, welche die längsten von allen sind.

Der blau und rothe Bienenfresser m) 1).

Merops braſilienſis.

Seba, dem wir die Kenntniß dieſes Vogels zu danken haben, ſcheinet von ſeinen Federn geblendet worden zu ſeyn, und mit Recht,

m) Pica Braſilienſis amoeniſſimis coloribus. Seba Theſaurus, tom. 1. p. 102. T. LXVI. fig. 1.

Ardeae adfinis. Moehring, avium genera, Gen. 105. pag. 81.

Apiaſter ſuperne fuſco et nigro varius, inferne ſplendide ruber; capite rubro; tectricibus alarum inferioribus dilute luteis, remigibus rectricibusque dilute coeruleis... Apiaſter braſilienſis. Der braſilianiſche Bienenfreſſer. Briſſon, tom. IV. pag. 540. Ed. in 8. tom. II. p. 196. n. 4.

1) Le merops rouge et bleu. Buffon Oiſeaux VI. p. 179. Ed. in 12. tom. XII. p. 171.

Der

Der blau und rothe Bienenfresser. T. DCCCLXXIV.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Recht; denn die Rubinfarbe glänzt auf seinem Kopfe, seiner Kehle und dem ganzen Unterleibe; auf den obern Flügeldeckfedern zeigt sie sich wieder, aber unter einer dunklern Schattirung; ein helles und glänzendes Blau herrscht auf den Schwungfedern eben dieser Flügel, und auf den Ruderfedern. Der Glanz dieser schönen Farben wird durch das Abstechende der dunklern Schattirungen und der schwarz und weißbunten auf dem obern Theile schön vertheilten Stellen noch gehoben. Der Schnabel und die Füße sind gelb, und die Flügel sind mit eben der Farbe gefüttert; die rothen Federn auf dem Unterleibe haben etwas Seidenartiges, und sind eben so sanft für das Gefühl, als glänzend für das Auge.

Dieser Vogel ist, wenn man dem Seba glaubt, aus Brasilien; man muß ihm aber in

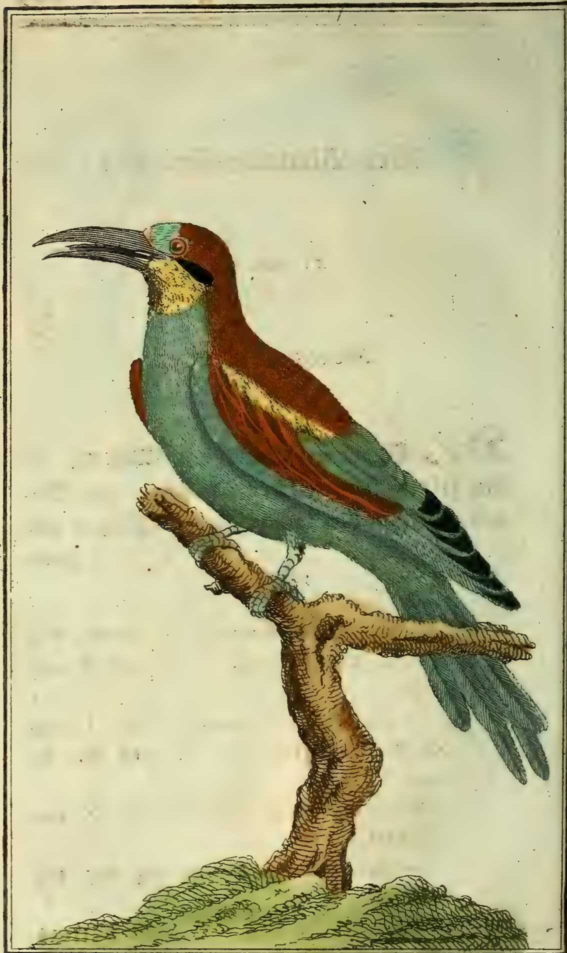
Der Rubinglanz aus Brasilien. Merops brasiliensis oder Pica brasiliensis. Klein Ordn. d. Vögel, p. 204. n. 13.

Brasilian Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. p. 676. n. 8.

Merops (brasiliensis) rutilus, supra ex fusco et nigro varius, cauda remigibusque pallide coeruleis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 9. D.

in diesem Stücke fast nie glauben. Er hat beinahe die Statur unsers Bienenfressers. Er hat die kurzen Füße desselben; ich sehe aber weder in der Beschreibung noch in der Abbildung etwas, welches die nämliche Lage der Zehen anzeigt. Sonst hat sein Schnabel mit dem Schnabel des Promerops mehr Aehnlichkeit; daher setze ich ihn in die mittlere Klasse.

Der



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Bienenfresser a) 1).

Pl. enl. 938.

Merops Apiaster.

Dieser Vogel frißt nicht nur Wespen, die ihm seinen französischen Namen, und Bienen, die ihm den lateinischen, englischen und ande-

a) Μεροψ, Boeotius merops. Aristoteles Hist. animal. Lib. VI. cap. 1. und Lib. X. cap. XIII.

— Aelian. Nat. animal. Lib. I. cap. XLIX. lib. VIII. cap. VI. und lib. XI. cap. XXX.

Merops. Plinius Hist. Nat. Lib. X. cap. XXXIII.

— Belon Nat. des Oiſ. pag. 225. cap. XXVII.

In Kreta wird er nicht mehr Merops, sondern Melissophago genannt; lateinisch Apia-

andere verschafft haben, sondern er frißt auch die Hummeln, Heuschrecken, Fliegen, Mücken

Apiaster; französisch Guepier, ob er gleich nicht der einzige Vogel ist, der sich von Wespen nährt, und die Meisen und verschiedene andre insektenfressende Vögel auch eine große Verwüstung darunter anrichten. Belon lehrt uns, daß der Name Guepier schon da war, und da er nicht entdecken können, welchem Vogel er gehöre, so habe er ihn diesem beigelegt. Man sehe die Beobachtungen eben dieses Belon, fol. 10. verso und fol. 63. verso.

Griechisch Ἀέροψ, bey einigen Φλωρος Μελισσοφας, aus Μελισσοφαγος entstanden.

— Avis apiastra Servii; Apiaster, Muscicapa et Marochos Alberti; Alkemus, akevius rasis; italiänisch Dardo, Dardaro, Barbaro gaulo, Ievolo, Lupo dell'api; in Sicilien Piccia-ferro (Eisenschnabel); spanisch Avejuruco; deutsch Immenwolf, Immenfraß. Gesner Aves, pag. 599. Einige haben ihm unschicklich den Namen Krinitz gegeben, welches der Name des Drehhalses ist. (Auch der Drehhals heißt nicht Krinitz, sondern der Kreuzschnabel.

D.

Aldrovand, Ornithol. tom. I. pag. 871;

zu

cken und andere Insekten, die er, wie die Schwalben, im Fliegen hascht; nach diesem Raube

zu Bologna Dardano; spanisch Juruco; lateinisch Vesparia.

— Jonston aves. pag. 81.

— Charleton Exercit. p. 94. Sp. 9; englisch Bee-eater.

— Willughby Ornithol. p. 102. §. 111. tab. 24.

— Ray. Synops. avium. pag. 49.

— Klein Ordo av. p. 110. Sp. X. deutsch Bienenfraß, Heuvogel, Heumacher.

B.

Imbenwolf, deutsche Ausg. v. B. p. 203. n. X.

— Albin. tome II. p. 29. T. XLIV.

— Moehring Av. gener. 21. p. 38.

— Frisch class. XII. div. III. pl. 222; deutsch Bienenfresser; lateinisch Mellophagus; französisch nach dem Deutschen Apiatre, Guepiere, Mangeur d'abeilles.

Merops flavescens; deutsch gelber Bienenwolf; polnisch Zorna, Zotcawa. Rzaczynski Auctuar. Polon. p. 393.

Merops pectore et alis coerulescentibus, tergore leucopheo (mas), pectore albicante, dorso virescente (faemina). Catalonisch Sirena de mar, Abellerola. Barrere Specim. nov. Ornithol. Class. III. Gen. XXII. p. 47. Sp. I. et II.

Merops

Raube ist er am begierigsten, und die Kinder auf der Insel Kandia bedienen sich desselben zur

Merops Galilaeus, Gobe-abeille. Hasselquist Reise nach der Levante, Part. II. p. 20. Die Araber nennen ihn Varnar.

Ispida. Fauna Suecica. edit. 1746. p. 30.

Ispida cauda molli; österreichisch Meerschwalbe. Kramer Elenchus Austr. inf. inter aves picas. p. 237.

Apiaster dorso ferrugineo, abdomine caudaque viridi-coerulescente, rectricibus duabus longioribus, gula lutea. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. I. p. 182. Ed. XIII. a Gmel. p. 460. n. 1.

Apiaster superne dilute fulvus castaneo et viridi adumbratus, inferne coeruleoberyllinus; uropygio viridi-beryllino ad lineum vergente; sincipite primum coeruleo beryllino, dein viridi; vertice castaneo, viridi adumbrato; occipitio et collo superiore castaneis; taenia utrimque per oculos nigra; gutture luteo-aureo; rectricibus superne coeruleo-beryllinis, rufo adumbratis; lateralibus interius cinereo marginatis, binis intermediis longioribus, acutis. Apiaster, le Guepier. Brisson, tom. V. pag. 532. Ed. in 8. tom. II. p. 194. n. 1.

Zu Malta ist er unter dem Namen des Kardinals bekannt, ob er gleich nur an den Augen und Füßen roth ist; in der Provence

zur Lockspeise, um ihn an einer Schnur mitten in der Luft zu fangen, so wie man Fische

Provence unter dem Namen des Serene. Einige haben ihm den Namen Apiaster gegeben; dieß ist aber vielleicht ein orthographischer Fehler; andere haben ihn aus einem noch größern Irrthume für einen Specht gehalten. Man sehe des Doktor Fermin Beschreibung von Surinam, pag. 184. B.

1) Guepier. Buffon Oiseaux VI. p. 480. tab. 23. Ed. in 12. tom. XII. p. 173. pl. 8. Pl. enl. 938.

Der Bienenfraß, Imbenwolf. Merops Apiaster. Scopoli Bemerk. aus d. Naturg. erstes Jahr, v. Günther p. 56. n. 63. Anm. 2. Mus. Adolph. Frid. 2. p. 21.

Forskäl Faun. arab. p. 1. n. 3. Schaeghagha arab.

Common Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 667. n. 1.

Der Immenwolf. Müller Linn. Natursyst. II. p. 245. n. 1. Halle Vögel 591. Vor. II. p. 147. 2. Berl. Schrift. III. p. 194. Dillon Reis. d. Span. p. 100. Kore. Dedman II. p. 45.

Mypa.

sche im Wasser fängt. Sie stechen eine krumme Nadel mitten durch eine lebendige Heuschrecke, und heften diese Nadel an einen langen Faden; die Heuschrecke flattert dessen ungeachtet daran, und wenn der Bienenfresser es merkt, so schießt er darauf zu, verschlingt sie, so wie die Angel, und sieht sich gefangen. In Ermangelung der Insekten begnügt er sich mit kleinen Körnern, sogar mit Weizen b), und es scheint, daß, indem er diese

Nahrung

Mypa. S. Gmelin Reis. d. Rußl. I. p. 78. II. p. 41.

Merops apiaster. Der Immenwolf, Immenfraß, Bienenfresser, Bienenwolf. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 65. n. 82.

Der gemeine Bienenfresser, Bienenfänger, Schwanzeisvogel, Heuvogel, Heumäher, einsamer Bracher. Bechstein gemeinnütz. Naturgesch. II. p. 542. n. 56.

D.

b) Der einzige, den ich mit dem Doktor Remond zu öffnen Gelegenheit gehabt, hatte fünf große Hummeln in seinem Magen. Belon hat in dem Magen derer, welche er geöffnet, Körner von wildem Senf, Caucalis, Rüben, Weizen u. s. w. gefunden.

Nahrung auf der Erde zusammen sammelt, er zugleich kleine Steine mitsammelt, wie es alle körnerfressenden Thiere machen, und ohne eine Absicht dabei zu haben. Ray muthmaßt, nach vielfältigen, sowohl innern als äußern Aehnlichkeiten dieses Vogels mit dem Eisvogel, daß er sich auch bisweilen, wie dieser letztere, von Fischen nährt.

Die Bienenfresser sind auf der Insel Kandia sehr häufig, und zwar so sehr, daß auf dieser Insel, wie Belon, ein Augenzeuge, behauptet, keine Stelle ist, wo man sie nicht fliegen sieht. Er fügt hinzu, daß die Griechen vom festen Lande sie nicht kennen, welches er, indem er im Lande reisete, aus guten Quellen erfahren konnte; er behauptet aber zu unsicher, daß man sie in Italien niemals hat fliegen sehen; denn Aldrovand, ein bolognesischer Einwohner, versichert, daß sie in den Gegenden um diese Stadt, wo man sie in Netzen und auf Leimruthen fängt, sehr häufig sind; Willughby hat verschiedene Male welche in Rom gesehen, die auf den öffentlichen Märkten ausgesetzt waren; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie in den übrigen Gegenden Italiens nicht fremde sind, weil sie sich in der südlichen Gegend von Frankreich befinden, wo man sie nicht

einmal als Zugvögel ansieht c). Indessen verbreiten sie sich von da aus bisweilen in kleinen Scharen, von zehn oder zwölf, in die nördlichen Gegenden. Einen solchen Haufen haben wir gesehen, der am 8. Mai in das Thal von St. Reina in Bourgogne ankam; sie hielten sich immer zusammen, und schrien unaufhörlich, als wenn sie sich riefen und antworteten. Ihr Geschrei war laut, ohne angenehm zu seyn, und hatte etwas Aehnlichkeit mit dem Tone, wenn man in eine löcherige Nuß bläst d); sie lassen es im Sitzen

c) Belon zweifelt, ob sie den Winter über auf der Insel Kandia blieben; er hatte aber keine Beobachtung darüber. Was ich hier von denen in der Provence sage, habe ich von dem Marquis von Piolenc. Ich weiß nicht, warum Herr Frisch geglaubt hat, daß diese Vögel gern in Wüsten lebten.

d) Belon vergleicht ihn „mit dem Schalle, den ein Mann machen würde, wenn er mit einem rund zugemachten Munde pfiffe, und so laut, wie eine Goldamsel oder Picol grulgrururturul sänge." Andere behaupten, daß er crou crou crou sagt. Der Verfasser des Gedichtes Philomele gibt ihn an, als

Sitzen und Fliegen hören. Sie hielten sich vorzüglich auf Fruchtbäumen auf, die damals in der Blüthe standen, und folglich von Wespen und Bienen häufig besucht wurden; man sah sie oft auf die Zweige springen, um diese kleine geflügelte Beute zu erhaschen. Sie schienen immer mißtrauisch zu seyn, und ließen sich nicht nahe kommen; indessen gelang es doch, einen zu tödten, der sich von den andern getrennt befand, und auf einer Tanne saß, während die übrigen von dem Haufen in einem benachbarten Garten waren. Diese erschraken über den Flintenschuß, flogen alle auf ein Mal schreiend fort, und flüchteten auf Nußbäume, die an einer nicht weit entfernten Seite der Weinberge waren; sie blieben daselbst beständig, ohne in den Baumgärten zu erscheinen, und nach

als einen, der sich sehr dem Zaunkönige und der Mauerschwalbe nähere.

Regulus atque Merops et rubro pectore Progne
Consimili modulo zinzibulare solent.

Man weiß aber, daß der Naturforscher immer einige Abänderungen bei den Ausdrücken des Dichters machen muß.

nach einigen Stunden flogen sie fort, und kamen nie wieder.

Man hat im Junius 1777 einen andern Haufen in den Gegenden von Anspach gesehen e) [2]). Herr Lottinger meldet nur, daß diese

e) La Gazette d'Agriculture N. 55. vom Jahr 1777.

2) Günther sagt: „Da der Bienenfraß nicht einmal im Herzogthum Krain einheimisch ist, welches doch nahe an Italien liegt, so muß er noch viel südlichere Gegenden in Europa bewohnen, als etwa Spanien, Portugal, Calabrien, Sicilien und die Inseln des Archipelagus. In Sachsen ist er ganz unbekannt. Der, den wir in unsrer Sammlung besitzen, ist durch einen Zufall hinein gekommen, der einen deutlichen Beweis abgibt, daß auch der Merops scharenweise in andere Weltstriche reisen müsse. Es bemerkte im März des 1766. Jahres der Forstbediente zu Rembda, einem Städtchen im Rudelstädtischen, einen großen Haufen dieser Vögel, die sich auf einen Baum niederließen, und die Fliegen begierig wegschnappten. Er schoß fünf davon, die übrigen flogen weiter, ohne daß man jemals einige wieder gesehen.

diese Vögel sich selten in Lothringen zeigten, daß er niemals mehr als zwei beisammen gesehen,

hen. Vielleicht hat ein Sturmwind diese Vögel so weit von ihrer Reise nördlich getrieben; denn des Insektenfraßes halber dürften sie so früh im Jahre hierher nicht kommen." Scopoli Vögel a. a. O.

Kramer sagt von diesem Vogel, welchen er Meerschwalbe nennt, daß er in den steilen Ufern der Donau, besonders in den sandigen Abhängen von Fischament, welche unterhalb den Weinbergen und Aeckern nach den Donauwäldern zu lägen, und gegen Norden sähen, sich aufhalte. Das Nest wäre in tief ausgehöhleten Löchern verborgen, aus Moos gemacht, und darin wären vier bis fünf weiße Eier. Elench. a. a. O.

In Baiern ist er außerordentlich selten, und die ältesten Jäger erinnerten sich nicht, ihn jemals gesehen zu haben, als er sich im J. 1781 um die Hälfte des Maimonats unweit Zarn, einem adeligen Landgute, sehen ließ. Er flog scharenweise, und der Jäger, der zwei davon mit einem Schusse erlegt hatte, schätzte die Anzahl der Reisegesellschaft auf 30 Stück. Der Zug ging von Süden nach Norden. Schriften der Berlin. Gesellsch. Naturforsch. Fr. III. pag. 194. O.

sehen, daß sie sich auf den niedrigsten Zweigen der Bäume oder Gesträuche aufhielten, und unruhig ausgesehen, als wenn sie es gemerkt, daß sie sich verirrt hätten. Noch seltner zeigen sie sich in Schweden, wo sie sich nahe am Meer aufhalten f) [3]; fast niemals aber finden sie sich in England g), obgleich dieß Land nicht so weit gegen Norden liegt als Schweden, und ihre Flügel so stark sind, daß sie über die Meerenge von Calais ziehen können. Nach Osten hin sind sie in der gemä-

f) Linn. Fauna Suecica.

3) Ich finde ihn nicht in der neuesten Ausgabe von Linnes Fauna suec., aber Herr Bock zählt ihn unter die preußischen Vögel im Naturforsch. IX. St. p. 57.

Einige Herden dieser Vögel sah man auch 1766 in Hessen in der Mitte des Maimonats, und in demselben Monate des Jahres 1788 sah man eine Gesellschaft derselben in den lebendigen Vorhölzern des Thüringerwaldes. Zwei Alte mit zwei Jungen flogen auch 1791 d. 9. Julius über den Garten des Herrn Bechstein, und fingen, wie die Schwalben, die großen Bremen weg. Bechst. a. a. O.

D.

g) Charleton, Willughby.

gemäßigten Zone von Judea h) bis nach Bengalen i), und ohne Zweifel noch weiter verbreitet; man ist ihnen aber nicht weiter nachgegangen [4]).

Diese

h) Sie halten sich, wie Hasselquist sagt, in den Gehölzen und Ebenen zwischen Akke und Nazareth auf.

i) Edwards.

4) In Dillons Reisen durch Spanien heißt es: Der zierliche Vogel, der Bienenfresser, den die Spanier Abejarejo nennen, von dem unsere Reisende sagen, er komme nicht weiter von Süden als Andalusien, heckt nicht nur zu Aranjuez, und hält sich das ganze Jahr dort auf, sondern wird auch zu St. Ildefonso gefunden, welches noch zwanzig Meilen nördlicher liegt. a. a. O.
Forskål sagt: Der arabische Schäghagha komme genau mit Linnes Merops Apiaster überein, und halte sich häufig in den Wäldern von Jemen auf. Durch die Gegend von Konstantinopel ziehe er von der Mitte des Augusts bis zu Ende des Septembers. Descr. animal. p. 7. Nach Herrn Oedman ist er der Kore der heiligen Schrift.
Herr S. Gmelin sah diesen Vogel um Woronesch am 24. April. Er fliegt zu Tausenden,

Diese Vögel nisten, wie die Uferschwalbe und der Eisvogel, tief in den Löchern, die sie sich mit ihren kurzen und starken Füßen, und

senden, nistet im Thone, und bohret sich zu diesem Ende Löcher in denselbrn. a. a. O. Th. I. p. 78. Die Zugvögel nehmen hier ihren Weg längs dem Donflusse von Süden.

Am 28. September sah Herr S. Gmelin diese Vögel zu Tausenden ziehen. Er setzt hinzu: Wie beträchtlich seine Anzahl in diesen Gegenden seyn müsse, kann man an seinen Nestern wahrnehmen. Er macht sich dieselben in dem Lehme, und daher kam es, daß die an dem westlichen Ufer der Wolga aufgethürmten Lehmhügel von Zarizyn aus wie durchlöchert waren. Die Löcher aber gräbt er alle schräge und einen halben Schuh lang. Der Anfang ist breit, das Ende aber ausgerundet. a. a. O. II. pag. 41.

Es wäre gut gewesen, wenn Gmelin hier eine genaue Beschreibung aller Spielarten dieser Bienenfresser geliefert hätte, um zu zeigen, ob welche von des Herrn Pallas persischem Bienenfresser am kaspischen Meere darunter gewesen wären. Dieser wird auf den Patirich folgen.

O.

und mit ihrem eisernen Schnabel, wie die Sicilianer sich ausdrücken k), aushöhlen können, in den Hügeln, wo das Erdreich nicht so hart ist, und bisweilen in den steilen und sandigen Ufern großer Flüsse l); sie machen diese Löcher sechs Fuß und noch größer, sowohl in der Länge als in der Tiefe. Das Weibchen legt darin, auf einer Unterlage von Moos, vier bis fünf, und sogar sechs bis sieben weiße Eier, die etwas kleiner sind als die Amseleier; man kann aber nicht gewahr werden, was in dem Innern dieser dunkeln unterirdischen Behältnisse vorgeht; alles, was man behaupten kann, ist, daß die junge Familie sich gar nicht zerstreuet. Es ist sogar nothwendig, daß verschiedene Familien sich zusammen vereinigen, woraus die zahlreichen Haufen entstehen, die Belon auf der Insel Kandia gesehen hat, wo sie an den Abhängen der Berge sich aufhalten, wo der Thymian wächst, und wo

sie

k) Man sehe das Namenverzeichniß.

l) In praecipitiis mollioribus, sagt Aristoteles, in abruptis latitoribus Danubii praesertim arenosis praecipitiis septentrionem respicientibus, sagt Herr Kramer.

sie Wespen und Bienen im Uiberflusse antreffen, welche von den duftenden Staubfäden dieser Pflanze hingelockt werden.

Man vergleicht die Flügel des Bienenfressers mit den Flügeln der Schwalbe, mit der er, wie man sehen wird, verschiedene andere Aehnlichkeiten hat; in vielen Stücken gleicht er auch dem Eisvogel, besonders in den schönen Farben seiner Federn und der besondern Gestalt seiner Füße; kurz, der Doktor Lottinger, der einen richtigen und geübten Blick hat, findet bei ihm einige Eigenschaften des Tageschlafes oder Ziegenmelkers.

Etwas Sonderbares, was diesen Vogel von jedem andern auszeichnen würde, wenn es ganz gegründet wäre, ist die Gewohnheit, die man ihm beilegt, rückwärts zu fliegen. Aelian bewundert diese sonderbare Art zu fliegen sehr m); er hätte besser gethan, wenn er daran gezweifelt hätte. Dieser Irrthum gründet sich, wie so viele andere, auf ein einziges Factum oder einen unrichtigen Blick, wie man sich leicht vorstellen kann.

So

m) De Nat. animal. lib. I. cap. XLIX.

So verhält es sich auch mit der kindlichen Liebe, womit man verschiedene Vögel beehret hat, worin man aber doch diesen den Vorzug bewilliget zu haben scheint, weil sie, wenn man dem Aristoteles, Plinius, Aelian und denen, welche ihnen nachgeschrieben haben, trauet, nicht so lange warten, bis ihre Vorsorge den Alten nöthig geworden, um sie ihnen zu widmen, sondern ihnen dienen, sobald sie nur fliegen können, und zwar allein des Vergnügens halber ihnen zu dienen; sie reichen ihnen in ihren Löchern zu essen, und kommen allen ihren Bedürfnissen zuvor. Man sieht wohl, daß dieß Fabeln sind; aber ihre Moral ist wenigstens gut.

Der männliche Bienenfresser hat kleine aber lebhaft rothe Augen, welchen ein schwarzer Streif noch mehr Glanz mittheilet; die Stirn hat eine schöne meergrüne Farbe; der Obertheil des Kopfes ist kastanienbraun, mit einer grünen Schattirung; der Hintertheil des Kopfes und des Halses hat eine ungemischte Kastanienfarbe, die aber, so wie sie sich dem Rücken nähert, eine immer hellere Schattirung annimmt; der Oberleib ist blaßfahl, mit grünen und kastanienbraunen Stralen, die, so wie das Licht verschieden darauf fällt, mehr oder minder schimmern;

die

die Kehle hat ein glänzendes Goldgelb, und hat bei einigen Exemplaren am Ende ein schwärzliches Halsband; der Vorderhals, die Brust und der Unterleib haben ein meergrünes Blau, das auf den Hintertheilen immer heller wird; eben diese Farbe herrscht auf dem Schwanze, mit einer schwachen Schattirung von Roth, und auf dem äußern Rande der Flügel ohne einige Mischung; sie geht in das Grüne über, und ist auf dem an den Rücken grenzenden Theil eben dieser Flügel mit Roth gemischt; fast alle ihre Federn haben eine schwarze Spitze; ihre kleinen obern Deckfedern haben eine dunkelgrüne Schattirung, die mittlern eine rothe, und die großen eine grün und rothe; der Schnabel ist schwarz, und die Füße braunröthlich (nach Aldrovand schwarz); die Seiten der Ruderfedern sind oben braun, und unten weiß. Uibrigens sind alle diese verschiedenen Farben sehr veränderlich, sowohl in ihrer Schattirung als in ihrer Vertheilung, und daher kommt dann auch die Verschiedenheit der Beschreibungen.

Dieser Vogel hat beinahe die Statur der Zipdrossel, und eine länglichere Gestalt; der Rücken ist ein wenig gebogen. Belon sagt, daß die Natur ihn buckelig gemacht

hat,

hat, und, nachdem er die Ursache davon aufgesucht, so konnte er keine andere finden, als daß dieser Vogel gern fliegen mag; sie ist nicht sehr befriedigend; man wird aber auch gestehen, daß sich nicht leicht ein guter Grund davon finden ließ.

Die völlige Länge beträgt zehn bis eilf Zoll; der Schnabel ist zwei und zwanzig Linien lang, an der Spitze ein wenig gebogen; die Zunge ist dünn, und endigt sich in langen Fäden; die Nasenlöcher sind mit einer Art von gelbröthlichen Haaren bedeckt; die Fußwurzel ist fünf bis sechs Linien, und im Verhältniß mit ihrer Länge ziemlich dick; die äußere Zehe sitzt an der mittlern beinahe der ganzen Länge nach fest, und die innere nur mit dem ersten Gliede, wie bei dem Eisvogel; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste von allen; die Flügelbreite ist sechzehn bis siebzehn Zoll; der Schwanz vier und einen halben Zoll; er besteht aus sechs Paar Schwungfedern, wovon die fünf Seitenpaare unter einander gleich sind; das mittlere Paar übertrifft sie um neun bis zehn Linien, und die Flügel ungefähr um achtzehn Linien, welche nach einigen aus vier und zwanzig Schwungfedern, und nach andern aus zwei und zwan-

zig bestehen; das Exemplar, welches ich beobachtet habe, hatte nur zwei und zwanzig.

Die Speiseröhre ist drei Zoll lang; sie erweitert sich an der Grundfläche in einen drüsigen Sack; der Magen, welcher eher häutig als muskulös ist, ist von der Größe einer gewöhnlichen Nuß; die Gallenblase ist groß und smaragdgrün [5]); die Leber ist blaßgelb; es sind zwei Blinddärme, der eine von funfzehn, der andere von sechzehn und einer halben Linie; die Darmröhre konnte man nicht ausmessen, weil sie durch den Flintenschuß zu sehr verletzt war.

5) Jonston empfiehlt die Galle mit Oel und Galläpfel zum Schwarzfärben der Haare. l. c.

Der

Der Bienenfresser mit gelb und weißem Kopfe n) 1).

Merops flavicans.

Aldrovand hat diese Art in Rom gesehen. Sie ist wegen der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und wegen ihres nach Verhältniß

n) Manucodiata secunda species; alia avis paradisea. Aldrovand. Ornithol. p. 811. cap. 23.
— Jonston aves pag. 118.
— Willughby Ornithol. pag. 56.
— Ray Synops. av. pag. 21.
— Klein Ordo av. pag. 63. n. 2. Englisch Bird of paradise; deutsch v. B. pag. 120. n. 2. weißköpfiger Paradiesvogel. Barrere novum specimen, Clas. III. Gen. 39. Sp. 2.

Apiaster superne flavicans, inferne candicans,

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spitzig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque resperso; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo; uropygio; alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 8.

D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavalieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

Der graukōpfige Bienenfresser 1).

Merops cinereus.

Es wāre mōglich, daß dieser Vogel nichts Amerikanisches als den beinahe mexikanischen Namen Guauhcilui an sich hātte, den es Seba ihm zu geben gefallen hat o). Er hat

1) Der aschgraue Bienenfresser. Müller Linn. System. II. p. 248. n. 6.
Halle Vōgel 592. Graue geschwānzte Eisvōgel.
Guepier à tête grise. Buffon Oiseaux VI. p. 491. Ed. in 12. tom. XII. p. 188.
Cinereous Bee-eater. Latham Synopf. I, 2. p. 675. n. 6. D.

o) Siehe Seba tom. I. pag. 50. Taf. XXXI. fig. 10. Fernandez schreibt Guauhcilni, ein mexikanischer im Seba durch einen Schreibfehler etwas verstellter Name; allein dieß ist


Der graukopfige Bienenfresser. T. DCCCLXXVI.
Buff. N. d Vögel. XXI. Th.

hat den Wuchs unsers europäischen Sperlings, und gehört wegen seiner Länge und wegen der Gestalt des Schnabels, wegen der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und wegen seiner dicken und kurzen Füße zum Geschlechte des Bienenfressers; man darf annehmen, daß er auch wegen der Lage seiner Zehen Aehnlichkeit mit ihm hat.

Sein Kopf hat ein niedliches Grau; oben hat

ist ein glücklicher Fehler, weil er zwischen zwei Vögeln eine Verschiedenheit in den Namen bringt, die in der That von einem Wuchse, aber im übrigen sehr verschieden sind. Siehe Fernandez Hist. av. nov. Hisp. cap. 97.

Apiaster superne griseus, rubro et flavo varius, inferne dilute luteus rubro adumbratus; capite griseo; rectricibus lateralibus griseis binis intermediis longissimis rubris. Mexikanischer Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 541. Ed. in 8. II. p. 196. n. 5.

Merops rubro flavoque variegatus, subtus flavo-rubescens, rectricibus duobus longissimis rubris, Cinereus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 6. Ed. Gmel. 1. p. 462. Merops cinereus.

hat der Kopf eben dieß Grau, mit Roth und Gelb bunt; die beiden langen mittlern Ruderfedern haben ein völliges Roth; die Brust und der ganze Unterleib sind orangegelb, und der Schnabel hat ein sehr schönes Grün. Die ganze Länge beträgt neun bis zehn Zoll, wovon der Schnabel und der Schwanz die Hälfte ausmachen.

Der

Der graue äthiopische Bienenfresser. T. DCCCLXXVII.



Buff. N. d.V. XXI. Th.

Der graue äthiopische Bienenfresser p) 1).

Merops (Certhia) cafer.

Linne ist der einzige, der dieser Art erwähnt, und nur nach einer von Burmann gemachten Zeichnung davon spricht. Was er sagt,

p) Merops Cafer griseus, crisso flavo, cauda longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. 7. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 7.) B.

1) Le Guepier gris d'Ethiopie. Buffon Oiseaux VI. pag. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 189.

Mus. Leske. I. Herrmann 194. 205.

Merops fuscus ani regione flava. Kölreuter Nov. Comment. Petropol. II. pag. 429. tab. 14. fig. 1.

Certhia caffra. Pallas Spicileg. VI. Naturg. merkw. Thiere. VI. p. 21. Anm.

Mohri=

sagt, wozu ich nichts hinzu fügen kann, ist, daß die Federn dieses Vogels grau sind, daß er in der Gegend des Afters einen gelben Flecken hat, und daß sein Schwanz sehr lang ist.

Mohrischer Bienenfresser. Müller Linn. Syst. II. pag. 248. n. 7. tab. VIII. fig. 5. (schlecht.) D.

Anhang.

Anhang.

Es ist schon oben bei dem braunen Promerops mit gefleckten Bauche in der Anmerkung angeführt, daß dieser Vogel, nach Herrn Pallas, einerlei Art mit diesem grauen äthiopischen Bienenfresser sey, und eigentlich zu den Baumläufern gehöre. Wir wollen hier aber einen so wichtigen Zeugen selbst reden lassen. „Brisson rechnete Sebas orientalischen gehaubten Paradiesvogel (Upupa paradisea L.) zu seinem ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte Promerops, worunter bei ihm, außer einigen Wiedehopfsarten, auch der Kaffrische Baumhackel (Certhia caffra) stehet, welchen Herr von Linne schon als Merops cafer beschrieben, auch in der zwölften Ausgabe des Natursystems unter diesem Namen beibehalten, zugleich aber auch auf Glauben aus dem Brisson, unter dem Namen Upupa Promerops (p. 184. sp. 2.), angeführt, und also zwei Mal gesetzet hat. Man kann es aber

diesem

diesem Vogel (der einen dünnen pfriemenförmigen Schnabel, eine in zwei Borsten tief gespaltene Zunge, linienförmige, unter einem langen Rande sich öffnende Nasenlöcher, und an den Füßen nicht, wie beim Baumgeflügel am gewöhnlichsten ist, die äußere, sondern die innere Zehe mit der mittelsten am meisten verwachsen zeigt,) aus diesem Kennzeichen sowohl, als aus der ganzen Leibesgestalt und der spitzigen Federchen des Kopfes, die nur bei Adlern und Baumhäckeln (Certhiae) gewöhnlich sind, gleich ansehen, daß er zu diesem letzt genannten Geschlechte gerechnet werden müsse; und er ist übrigens, außer bei Brisson und Seba (Thes. 1. tab. 5.), auch von Kölreuter beschrieben." Pall. a. a. O.

Herr Statius Müller liefert eine kleine Zeichnung dieses Vogels, welche, wie er sagt, nach eben der vom Linne angeführten Burmannischen Abbildung gemacht ist. Darnach wäre der Schwanz dieses Vogels drei Mal so lang als der ganze übrige Vogel.

Der

[illegible] Engel [illegible]
[illegible] Schmidt, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible], daß er zu diesem [illegible]
[illegible] werden müsse; und
[illegible] der [illegible] und Ge-
[illegible]
[illegible]

Herr [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]



Der braun und blaue Bienenfresser q) 1).

Pl. enl. 252.

Merops badius.

Die Kastanienfarbe herrscht auf den Vordertheilen des Oberleibes, die Höhe des Rückens mitgerechnet; das Meergrün auf dem übri-

q) Apiaster superne castaneus, inferne et in uropygio dilute coeruleo-beryllinus; gutture, collo inferiore et pectore intensius coeruleo-beryllinus; taenia utrinque infra oculos fusca; rectricibus superne coeruleis, lateralibus interius griseo-fusco marginatis, binis intermediis longissimis. . . Der Bienenfresser von Isle de France. Brisson, tom. IV. p. 543. t. 44. f. 2. B.

1) Guepier maron et bleu. Buffon Oiseaux VI. pag.

übrigen Oberleibe und auf der ganzen untern Seite, das aber an der Kehle, dem Vorderhalse und der Brust, so wie sonst allenthalben weit schöner und abstechender ist; die Flügel sind oben grün und unten fahlgelb, mit einer schwärzlichen Spitze; der Schwanz ist völlig blau; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind röthlich.

Dieser Vogel hält sich zu Isle de France auf. Seine Statur ist nicht größer als die von der Zopflerche, aber weit länglicher. Die

pag. 493. Ed. in 12. tom. XII. pag. 190. Guepier de l'Isle de France. Planch. enl. 252.

Apiaster ex Francia insula. Brisson ornith. ed. in 8. tom. II. pag. 197. n. 6.

Chestnut Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 677. n. 9.

Merops (badius) ex coeruleo viridis, capite, cervice, humerisque badiis, rectricibus supra coeruleis, subtus ex griseo fuscis, intermediis duabus longioribus acuminatis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 10.

Merops americanus. Der Blaubauch Müller Linn. Syst. Suppl. pag. 95. n. 8. aus Buff. D.

Die völlige Länge ist beinahe eilf Zoll; der Schnabel ist neunzehn Linien lang, die Fußwurzel fünf und eine halbe; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; die Flügel sind vierzehn Zoll, der Schwanz fünf und einen halben lang; er besteht aus zwölf Ruderfedern, wovon die beiden mittelsten um zwei Zoll und zwei Linien vor den Seitenfedern, und vor den Flügel drei und einen halben Zoll hervor ragen; die Flügel bestehen aus vier und zwanzig Schwungfedern, wovon die erste sehr kurz, und die dritte die längste ist.

Abart.

Abart.

Pl. enl. 314.

Merops badius 2).

Dieser kastanienbraune und blaue senegalische Bienenfresser ist eine Abart des Klima. Auf seinem ganzen Gefieder sieht man nur die beiden in der Benennung angezeigten Farben; sie sind aber etwas anders als bei der vorher gehenden Art vertheilt: die Kastani=

2) Merops (badius) alis caudaque badiis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 1. β.

Guepier maron et bleu du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 494. ed. in 12. tom. XII. pag. 191. varieté. Guepier à longue queue du Senegal. Pl. enl. 314.

D.

Merops badius. T. DCCCLXXIX.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

tanienfarbe erstreckt sich hier über die Flügeldeckfedern und Schwungfedern, diejenigen ausgenommen, welche zunächst am Rücken liegen, und über die Ruderfedern, ausgenommen den Theil, welcher von den beiden mittlern hervor ragt, und der schwärzlich ist.

Dieser Bienenfresser findet sich am Senegal, woher er durch den Herrn Adanson gekommen ist. Seine völlige Länge beträgt ungefähr einen Fuß; übrigens hat er beinahe eben die Proportion wie der von Isle de France.

Der Patirich r) 1).

Pl. enl. 259.

Merops superciliosus.

Die Einwohner von Madagaskar geben diesem Vogel den Namen Patirich tirich, welcher wahrscheinlich Aehnlichkeit mit seinem Geschrei

r) Apiaster viridis, superne obscurius, inferne dilutius, vertice castaneo variante; taenia utrimque per oculos nigricante; fascia in sincipite alba viridi mixta, utrimque supra oculos protensa, altera concolore, utrimque infra genas producta; gutture supremo albo-lutescente, infimo castaneo; rectricibus superne obscure viridibus lateralibus interius cinereo marginatis, binis intermediis longissimis acutis. . . Der madagaskarische Bienenfresser. In der madagaskarischen Sprache Patirich tirich. Brisson,



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Geschrei hat, und welchen ich beizubehalten für gut fand, indem ich den Namen abkürzte. Die herrschende Farbe seiner Federn ist dunkelgrün, und fällt auf dem Kopfe in ein glänzendes Kastanienbraun, welches Grün oben auf dem Leibe minder dunkel und stufenweise auf dem hintern Theile heller wird, und auf den untern Theilen noch heller, und endlich nach der Seite des Schwanzes sich immer mehr abstuft; die Flügel haben eine

schwarze

son, tom. IV. p. 545. n. 7. Tab. 42. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 197. n. 7. Apiaster madagascar. Ich habe ein Exemplar dieser Art, das mir von Herrn Sonnerat daher gebracht war, beobachtet.

Superciliosus. Merops viridis, linea frontis supra infraque oculos alba, gula flavicante. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 4. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 4.) B.

1) Patirich. Buffon Oiseaux VI. p. 495. Ed. in 12. tom. XII. p. 193. Guepier de Madagascar. Pl. enl. 259.

Supercilious Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 673. n. 4.

Der madagaskarische Bienenfresser. Müller Linn. System. II. p. 247. n. 4.

D.

schwarze Spitze; der Schwanz ist dunkelgrün [2]). Die Kehle ist am Anfange derselben gelblich weiß, und hat auf der untern Seite ein schönes Kastanienbraun; was aber diesen Vogel am meisten auszeichnet, und ihm ein besonderes Ansehen gibt, ist ein schwärzlicher breiter Streif, der in seinem ganzen Umfang einen weißgrünlichen Rand hat; dieser Rand drehet sich um die Grundfläche des Schnabels, und schlingt sich vorn um die Kehle herum, indem er, wie ich oben gesagt habe, eine gelbliche Schattirung annimmt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich in Madagaskar auf, und ist etwas größer als der braun und blaue Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt eilf und ein Drittel Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig Linien, die Fußwurzel fünf Linien; die

2) Nach der ausgemahlten Abbildung sind die beiden lang hervor stehenden, so wie die nächsten mittelsten Schwanzfedern, dunkelbraun, wie der Kopf und die untere Seite der Flügel am Ende; der Bauch und die Steißgegend fallen meergrün.

D.

die hintere Zehe ist die kürzeste; die Flügel sind funfzehn und zwei Drittel Zoll lang, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zwölf Federn; die beiden mittlern sind um zwei Zoll länger als die Seitenfedern, und um zwei und drei Viertel Zoll länger als die Flügel, die aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen, wovon die erste sehr kurz und die zwölfte die längste ist.

Ich habe einen andern madagaskarischen Bienenfresser gesehen, der diesem im Wuchse, in den Farben der Federn und der Vertheilung derselben sehr ähnlich, an dem die Farben aber nicht so abstechend waren; der Schnabel war nicht so stark, und die beiden mittlern Ruderfedern waren nicht länger als die Seitenfedern. Ohne Zweifel war es eine Abart des Geschlechtes oder des Alters. Sein Streif hatte einen meergrünen Rand; der Bürzel und der Schwanz hatten die nämliche Farbe, so wie ein vom Herrn Sonnerat mitgebrachtes Exemplar; bei diesem letztern waren aber die beiden mittlern Ruderfedern sehr schmal und weit länger als die Seitenfedern.

Anhang.

Der persische Bienenfresser 1).

Pallas Reisen II. Tab. D.

Merops persica.

Herr Pallas liefert uns die Beschreibung eines Bienenfressers, bei welchem er fragt, ob er vielleicht zu dem vorigen madagaskarischen des Brisson gehöre.

Er

1) Merops persica. Pallas Reise durch verschied. Th. des russisch. Reiches, 2. Th. p. 708. n. 16. tab. D.

Der Persianer. Merops persica. Müller Linn. Syst. Suppl. p. 95. n. 11.

Merops superciliosus β. persica. Linn. Syst. Nat. a Gmel. I. p. 461. n. 4.

D.

Der persische Bienenfresser. T. DCCCLXXXI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Er hatte völlig die Größe und Gestalt des gemeinen Bienenfressers. Der Schnabel war schwarz und der oberste Kiefer länger; die Stirn mit dem zusammen hangenden Striche über die Augen war himmelblau, aber nahe am Schnabel selbst weißlich; der Zügel war schwarz, aber die Binde von den Augen bis zu den Ohren dunkelgrün, unter welcher wieder ein Strich himmelblau war; die Kehle war anfangs gelb; unter dem Halse war ein großer Fleck, aus dem Blutrothen in das Fuchsrothe fallend; der ganze übrige Leib war schön papageiengrün, und oben dunkler; die Flügel waren sehr lang, und an der Wurzel unten rostbraun; die Schwung- und Ruderfedern gelbgrün, nach innen graubraun; aber die ersten Schwungfedern inwendig nach der Spitze zu himmelblau; die Schwanzfedern waren gleich lang, ausgenommen die beiden mittelsten, welche doppelt so lang und zugespitzt waren, von welcher eine auf der andern lag, und himmelblau war.

Der Vogel nistet in den steilen Ufern des kaspischen Meeres, und kommt von allen Vögeln am spätesten nach Gurjef.

Stati-

Statius Müller führt diesen Vogel auch nur nach Herrn Pallas an. Ich halte ihn nicht mit Herrn Gmelin für eine Abart des madagaskarischen Bienenfressers.

Der

Der grüne blaukehlige Bienenfresser. T. DCCCLXXXII



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der grüne blaukehlige Bienenfresser s) 1).

Pl. enl. 740.

Merops viridis.

Ein kleiner Vorfall, der mit einem Exemplare dieser Art lange nach seinem Tode sich zugetragen hatte, liefert ein Beispiel der Irrthü-

s) Indian Bee-eater. Bengalischer Merops oder Bienenfresser. Edwards Nat. Hist. of Birds. Taf. 183.

Merops Bengalensis. Albin. Nat. Hist. of Birds. tom. III. Taf. XXX.

Albin hat, anstatt diese Art zu beschreiben, die vom Herrn Willughby gemachte Beschreibung unsers Bienenfressers abgeschrieben.

Apiaster superne viridis, inferne viridiberyllinus superne et inferne ad aureum colo-

Irrthümer, die die ungeheure Vervielfältigung der Namenarten veranlassen können. Dieß

colorem vergens; capite et collo superioribus obscure viridi-flavicantibus; gutture et sincipite ad coeruleo-beryllinum inclinantibus; taenia utrimque infra oculos, altera infra guttur transversa nigra; rectricibus superne viridibus lateralibus interius cinereo marginatis binis intermediis longissimis, ultima medietate strictissimis et nigricantibus. . . . Der madagaskarische und bengalische Bienenfresser mit dem Halsbande. Brisson, tom. IV. pag. 549. und 552.

1) Merops (viridis) virens, fascia pectorali nigra, gula caudaque coeruleis, rectricibus duabus elongatis. Linn. Syst. Nat. XII. tom. I. p. 182. n. 2. Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 460. n. 2. α.

Merops viridis supra ferruginea. Linn. Amoenit. acad. IV. p. 237. Ispida. Osb. R. p. 96.

Apiaster madagascariensis torquatus. Brisson IV. pag. 549. n. 8. tab. 42. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 198. n. 8.

Guepier vert à gorge bleu. Buffon Oiseaux VI. pag. 497. Ed. in 12. tom. XII. p. 196. Guepier à collier de Madagascar. Pl. enl. 740.

Indian

Dieß Exemplar, welches dem Herrn Dandrige gehörte, war von zwei Engländern, Edwards und Albin, beschrieben, gezeichnet, in Kupfer gestochen und illuminirt, und ein sonst geschickter Franzose, der ein Exemplar eben dieser Art vor Augen hatte, glaubte, daß die beiden englischen Figuren zwei besondere Arten vorstellten, und daher hat er sie besonders und unter zwei verschiedenen Benennungen beschrieben. Was uns betrifft, so wollen wir diese verschiedenen Beschreibungen in eine einzige und immer in demselben Sinne zusammen bringen; zu der beschriebenen Art wollen wir als eine bloße

Abart

Indian Bee-eater. Gen. of birds p. 60. tab. 7. Latham Synopf. I. 2. p. 670. n. 7. Edw. l. c.

Grüner Bienenfresser. Müller Linn. Syst. II. p. 246. n. 2. tab. 8. fig. 4.

β) Apiaster bengalensis torquatus. Brisson, ed. in 8. tom. II. p. 199. n. 9. Vor. II. 146. tab. 21.

γ) Merops aegyptius. Forskäl. Faun. arab. p. 1. n. 2. arab. Chaddaejr.

δ) Apiaster philippensis minor. Brisson IV. p. 555. n. 10. tab. 43. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 200. n. 10.

Abart den kleinen philippinischen Bienenfresser des Herrn Brisson anführen t).

Der von dem Herrn Edwards beobachtete Vogel des Herrn Dandrige unterschied sich von unserm europäischen Feigenfresser dadurch, daß er noch ein Mal so klein war, und daß die beiden mittlern Ruderfedern weit länger und schmäler waren u). Er hatte eine blaue Stirn, einen großen Flecken von eben der Farbe auf der Kehle, der in einer Art von schwarzem Vierecke liegt, der unten von einem halben Halsbande, in Gestalt eines umgekehrten halben Mondes, und oben durch einen Streif gebildet wird, der über die Augen ging, und an den beiden Seiten des Halses hinab läuft, als wenn er sich mit den beiden Spitzen des halben Halsbandes vereinigen wollte; der obere Kopf und Hals ist orangefarben; der Rücken, die kleinen Deckfedern und die letzten Schwungfedern sind papageigrün; die obern Deckfedern

t) Ornithologie, tom. IV. p. 555.

u) Wie hat doch Albin diesen Vogel für einen männlichen europäischen Bienenfresser halten können?

dern des Schwanzes haben ein meergrünes Blau; die Brust und der Bauch sind hellgrün, die Füße röthlich braun; die untern Schwanzdeckfedern sind dunkelgrün; die Flügel sind bunt, grün und pomeranzenfarbig, mit schwarzen Spitzen; der Schwanz hat oben ein schönes Grün, unten ist er grünbräunlich; die beiden mittlern Ruderfedern sind um zwei Zoll und darüber länger als die Seitenfedern, und dieser hervor ragende Theil ist dunkelbraun und sehr schmal; die Seiten der Ruderfedern sind braun, so wie auch die Füße; der Schnabel ist oben schwarz, und unten an der Grundfläche weißlich.

Bei dem von Brisson beschriebenen Exemplare, welches beinahe mit dem auf unsern illuminirten Kupfertafeln gleich ist, war kein Blau auf der Stirn; das Grüne am Unterleibe hatte etwas vom Meergrünen an sich; der obere Kopf und Hals hatte eben das Goldgrün wie der Rücken; im Ganzen war eine goldgelbe Schattirung, die über alle Federn schwach hingeworfen war, ausgenommen auf den Schwungfedern und den obern Deckfedern des Schwanzes; der schwarze Streif ging nicht über, sondern unter den Augen. Brisson hat ferner bemerkt, daß die Flügel fahlgelb gefüttert wären, und daß der

der Schaft der Ruderfedern, welcher oben braun war, wie bei dem Vogel des Herrn Edwards unten weislich war. Endlich hatte unser illuminirtes Exemplar mehrere Schwung- und Flügeldeckfedern und verschiedene Ruderfedern, die nahe am Ende einen goldgelben Rand und Spitze hatten. Man kann aber leicht finden, daß alle diese kleinen Verschiedenheiten, die hier aufs genaueste angeführt sind, bei weiten nicht die Grenzen überschreiten, in welchen die Farben der Federn spielen, nicht nur bei Exemplaren einer und derselben Art, sondern bei einem und demselben Vogel in verschiedenen Altern; noch auch, wie man sieht, die Grenzen, in welchen die verschiedenen Beschreibungen, die nach einem Gegenstande gemacht sind, sich verändern. Eben dieß behaupte ich von der Ungleichheit in den Ausmessungen, einer Ungleichheit, die um desto weniger wesentlich ist, da verschiedene dieser Ausmessungen nach Abbildungen genommen sind.

Der von Brisson so genannte kleine philippinische Bienenfresser x) hat eben den Körperbau

x) Brissons Beschreibung ist bei diesem Vogel die nämliche, wie bei seinem madagaska-

perbau und eben die Federn, wie sein madagaskarischer Bienenfresser mit dem Halsbande; der Hauptunterschied, welchen man zwischen diesen Vögeln bemerkt, ist der, daß bei dem philippinischen die beiden mittlern Ruderfedern, anstatt länger als die Seitenfedern zu seyn, im Gegentheil etwas kürzer sind; aber Brisson selbst vermuthet, daß diese mittlern Federn noch nicht ihren völligen Wachsthum erreicht gehabt, und daß sie bei denen, wo sie ihre gehörige Länge erreicht, viel länger als die Seitenfedern sind. Dieß ist um so wahrscheinlicher, da diese beiden mittlern hier von den Seitenfedern verschieden, und beinahe eben so gebildet scheinen, als an dem hervor ragenden Theile die mittlern Federn des grünen blaukehligen Bienenfressers. Zu den andern Verschiedenheiten (denn wir dürfen keine weglassen) gehört, daß der Streif, anstatt schwarz zu seyn, dunkelgrün war, und daß die

gaskarischen Bienenfresser mit dem Halsbande, die Farbe des Stirnbandes und des obern Theiles des Kopfes ausgenommen, und der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und des halben Halsbandes, den er nicht hat.

die Füße rothbraun waren; dieß alles aber hindert nicht, daß dieser kleine philippinische Bienenfresser des Brisson, so wie seine beiden Bienenfresser mit dem Halsbande, der eine aus Madagaskar und der andere aus Bengalen, daß sie, sage ich, mit unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser nicht zu einer Art gehören sollten. Dieser Vogel ist, wie man sieht, von den afrikanischen Küsten an bis zu den östlichen Inseln von Asien verbreitet. Seine Größe ist beinahe wie die bei unserm Sperling.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll (wahrscheinlich würde sie ungefähr acht und drei Viertel Zoll ausmachen, wie bei unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser, wenn die beiden mittlern Ruderfedern ihre ganze Größe erreicht hätten); der Schnabel ist funfzehn Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie lang; die Flügel haben zehn Zoll, die zwei Seitenruderfedern zwei und einen halben Zoll; sie sind vierzehn Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Anhang.

Den Bienenfresser, welchen Osbeck von Java nach Schweden brachte, beschreibt Linne etwas anders, und sagt: Der Schnabel ist schwarz, etwas dick, messerförmig, ein wenig gebogen; rostbraun sind oben der Kopf, der Rücken zwischen den Schultern und die Flügel unten; grün sind die Brust und die Flügel oben; blau sind die Kehle, der Bürzel und oben der Schwanz; der Bauch ist blaßgrünlich; die Schwungfedern sind oben grün, am vordersten Rande und unten rostbraun, an der Spitze schwarz; die Schäfte von allen Schwungfedern sind rostbraun, und diese unten graubraun; die zwölf Ruderfedern sind gleich lang, die beiden mittelsten aber länger, schmäler, und nicht, wie die übrigen alle, an der Spitze stumpf und ausgekantet; sie sind alle oben bläulich, am innern Rande graubraun, aber die äußerste ist an beiden Rändern graubraun; die Füße sind schwarz, und haben vier

Zehen; die drei vordersten sind über die Mitte zusammen gewachsen, aber ohne Haut. Amoen. ac. l. c.

Der ägyptische Bienenfresser des Forskål war ganz grün, an der Kehle gelb, der Strich an den Seiten des Kopfes schwarz, die Schwungfedern an der Spitze graubraun; der Schnabel war schwarz, ziemlich gerade; die Zunge an der Spitze nicht gefasert, sondern zweizackig; die Beine waren fleischfarbig, die zwölf Ruderfedern des Schwanzes gleich lang. Er hält sich in Aegypten auf, und die Jungen davon kommen im Junius zu Kauf. Faun. arab. l. c.

Die

Der große grün und blaue gelbkehlige Bienenfresser 1).

Merops chrysocephalus.

Dieß ist eine neue Art, welche man dem Herrn Sonnerat zu verdanken hat. Von der vorhergehenden Art unterscheidet sie sich durch ihre Federn, ihre Verhältnisse, und besonders durch die Länge der mittlern Ruderfedern;

1) Grand Guepier vert et bleu à gorge jaune. Buffon Oiseaux VI. pag. 502. Ed. in 12. tom. XII. p. 202.

Yellow throated Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 678. n. 10.

Merops (chrysocephalus) viridi aureus subtus ex coeruleo viridis, capite et cervice fulvis, gula flava, rectricibus duabus intermediis longioribus. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 11.

federn; ihre Kehle hat ein schönes Gelb, das sich über den Hals, unter die Augen und noch weiter erstreckt, und nach unten zu eine weiße Spitze hat; die Stirn, die Augenbraunen, der ganze Unterleib haben eine meergrüne Farbe; die Schwungfedern sind grün, von der Mitte ihrer Länge an mit einem meergrünen Rande; ihre kleinen obern Deckfedern sind grünbraun, einige mordorefarbig, die längsten nahe am Leibe hellgelb; oben ist der Kopf und Hals mordorefarbig; der ganze Oberleib ist goldgrün; die obern Deckfedern des Schwanzes sind grün.

Die ganze Länge beträgt zehn Zoll, des Schnabels zwanzig Linien, der Fußwurzel sechs Linien; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste; der Schwanz hat vier und ein Viertel Zoll; er besteht aus zwölf Ruderfedern, wovon die zehn an den Seiten beinahe unter sich gleich sind, und die beiden mittlern um sieben bis acht Linien länger als die Seitenfedern, und um achtzehn Linien länger als die Flügel sind.

Der kleine grün und blaue Bienenfresser. T. DCCLXXXIII.



Büff. N. d. V. XXI. T.

Der kleine grün und blaue Bienenfresser mit abgestuftem Schwanze y).

Merops angolensis.

Der kleine Körperbau ist nicht der einzige ungleiche Zug, welcher diesen Bienenfresser von dem vorher gehenden auszeichnet; er unterschei-

y) Apiaster superne viridis, inferne viridi-beryllinus, superne et inferne ad aureum colorem vergens; gutture luteo; collo inferiore castaneo; taenia utrimque per oculos cinerea, nigro punctulata; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis. Der Bienenfresser von Angola. Brisson, tom. IV. pag. 558. Herr Brisson hat uns mit dieser Art bekannt gemacht, indem er sie beschrieb, und nach einer der Natur getreuen, vom Herrn Poivre ihm mitgetheilten Zeichnung in Kupfer stechen ließ. Tab. 44 fig. 1. A. Ed. in 8. tom. II. p. 200. n. 11.

terscheidet sich auch durch die Farbe des Kopfes, durch seine Verhältnisse, und besonders durch die Bildung seines abgestuften Schwanzes, dessen beide mittlere Federn nicht sehr hervor ragen. Was die Federn betrifft, so sind sie oben goldgrün und unten blau meergrün; die Kehle ist gelb, der Vorderhals kastanienbraun; ein schwarz punktirter Gürtel in der Gestalt eines Stirnbandes geht über die Augen; die Flügel und der Schwanz haben mit dem Rücken einerlei Grün; die Iris ist roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau. Dieß sind die Hauptfarben dieses Vogels, der der kleinste unter den Bienenfressern ist. Er hält sich im Königreich Angola in Afrika auf, und ist der einzige Vogel von diesem Geschlechte, der einen abgestuften Schwanz hat.

Die völlige Länge beträgt ungefähr fünf und einen halben Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie; die hintere Zehe ist die kürzeste; der Schwanz hat zwei Zoll und darüber; er besteht aus zwölf abgestuften Federn, und ist ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der grüne Bienenfresser mit himmelblauen Schwanze. T. DCCCLXXXIV.



Büff. N. d. Vögel XXI. Th.

Der grune Bienenfresser mit himmelblauem Schwanze a) 1).

Pl. enl. 57.

Merops philippinus.

Der Kopf und der Leib desselben sind oben ganz dunkelgrün, und verändern sich in eine kupferrothe Farbe; die Flügel sind von eben

a) Apiaster superne obscure viridis cupri puri colore varians, inferne viridi-lutescens, fulvo varians, uropygio coeruleo-beryllino; taenia utrimque per oculos nigra; gutture lutescente, ad viridi et fulvum vergente; rectricibus superne coeruleo-beryllinis, lateralibus interius cinereo marginatis. . Der große philippinische Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 560. n. 12. tab. 43. fig. 1. Ed. in 8. tom. II. pag. 201. n. 12.

Merops

eben der Farbe, mit einem Unterfutter von hellge der Farbe; die neunzehnte und ein und zwanzigste Schwungfeder sind auf der äußern Seite, und die zwei und drei und zwanzigste auf der innern Seit meergrün gezeichnet; alle Ruderfedern und Deckfedern des Schwanzes sind blau meergrün, das auf den untern Deckfedern heller ist; ein schwärzliches Stirnband geht über die Augen; die Kehle ist gelblich, und fällt ins Grüne und Fahlgelbe; nach unten zu wird diese letzte Schattirung stärker; der Unterleib und die Füße sind gelblich grün, das ins Fahlgelbe fällt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich auf den Philippinen auf. Sein Körperbau ist

Merops Philippinus viridis, subtus flavescens, uropygio coeruleo, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 183. Gen. 63. Sp. 5. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 5.) B.

1) Grand Guepier des Philippines. Buffon pl. enl. 57. Guepier vert à queue d'Azur. Buffon Oiseaux VI. p. 404. Ed. in 12. tom. XII. p. 206.

Philippine Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 674. n. 5. D.

ist noch nicht so stark als bei unserm Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und zehn Linien; der Schnabel ist fünf und zwanzig Linien lang; der Winkel seiner Oeffnung geht weiter als das Auge; die Fußwurzel hat fünf und eine halbe Linie; die hintere Zehe ist die kürzeste; die Flügel sind vierzehn Zoll zehn Linien lang; der drei Zoll und acht Linien lange Schwanz besteht aus zwölf beinahe gleichen Ruderfedern, und ist eilf Linien länger als die Flügel, welche aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen; die erste derselben ist sehr kurz, und die zweite die längste von allen.

Der rothe blauköpfige Bienenfresser 1).

Pl. enl. 649.

Merops nubicus.

Eine schöne meergrüne Farbe glänzt von einer Seite auf dem Kopfe dieses Vogels und auf der Kehle, wo sie dunkler wird, und von der andern Seite auf dem Bürzel und

1) Guepier rouge à tête bleue. Buffon Oiseaux p. 506. Ed. in 12. tom. XII. p. 208. Guepier de Nubie. Pl. enl. 649.

Blue headed Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 680. n. 13.

Merops (nubicus) ex coeruleo viridis subtus ruber, dorso, alis caudaque furcata lateritiis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 14. D.

Der rothe blauköpfige Bienenfresser. *T. DCCCLXXXV.*



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

und allen Deckfedern des Schwanzes [2]); sein Hals und der ganze übrige Unterleib bis auf die Füße sind karmosinroth mit einer rothgelben Schattirung; der Rücken, der Schwanz und die Flügel sind ziegelroth, und auf den Deckfedern der Flügel brauner; die drei oder vier Schwungfedern, die zunächst am Rücken liegen, sind braungrün, mit bläulichem Wiederscheine; die großen Schwungfedern haben eine bläulich grüne Spitze, mit Roth überzogen; die mittlern haben eine schwärzlich braune Spitze; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind hell aschgrau. Dieß ist eine neue Art, die sich in Nubien findet, wo sie von dem Ritter Bruce gezeichnet ist; sie ist nicht völlig so groß als unsre europäische Art.

Die ganze Länge ist ungefähr zehn Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig, und die Fußwurzel sechs Linien lang; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; der etwas gabelförmige Schwanz ist ungefähr vier Zoll lang, und ragt ein und zwanzig Linien vor den Flügeln hervor.

2) Die Lenden sind in der Abbildung ebenfalls von derselben blauen Farbe. Die Iris ist roth, und von den Augen bis zu den Ohren geht ein röthlicher Strich. O.

Der

Der roth und grüne senegalische Bienenfresser 1) b).

Pl. enl. 318.

Merops erythropterus.

Der obere Theil des Kopfes und Leibes nebst den obern Flügel- und Schwanzdeckfedern sind braungrün, auf dem Kopfe und dem

1) Guepier rouge et vert du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 507. Ed. in 12. tom. XII. pag. 209. Petit Guepier du Senegal. Pl. enl. 318.

Der Zwergbienenfresser. Müller Linn. Syst. Suppl. 95. n. 9.

Red-winged Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. p. 681. n. 14. tab. 31.

Merops (erythropterus) olivaceus ſubtus exalbidus, gula flava, alis caudaque rubris



dem Rücken brauner, und auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern heller; ein Flecken, der noch dunkler ist, ist hinter dem Auge; die Ruder- und Schwungfedern sind rothgelb, mit schwarzen Spitzen; die Kehle ist gelb; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Die völlige Länge beträgt ungefähr sechs Zoll; der Schnabel ist einen Zoll, die Fußwurzel drei und eine halbe Linie lang; der Schwanz zwei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

bris apice nigris. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 15. O.

b) Wir haben diese Art dem Herrn Adanson zu verdanken. Die Abbildung und Beschreibung sind auch so genau, als sie es seyn können, da sie nach der Haut des Vogels gemacht sind, die aufgetrocknet, und wie im Kräuterbuche, das heißt, zwischen zwei Blätter Papier, aufbewahrt worden. B.

Der

Der rothköpfige Bienenfresser c) 1).

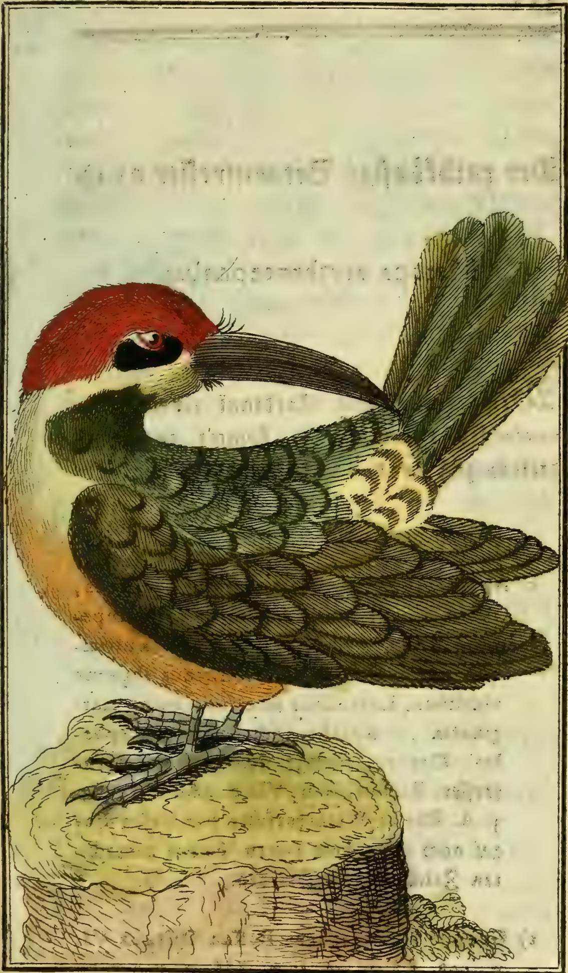
Merops erythrocephalus.

Wenn der Name Kardinal einem Bienenfresser zukommt, so kommt er gewiß diesem zu; denn er hat eine Art von großer

c) Apiaster superne viridis, inferne lutescens, rubro adumbratus; capite et collo superiore coccineis; gutture luteo; taenia utrimque per oculos nigra; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis. . . Apiaster indicus erythrocephalos. Der rothköpfige indianische Feigenfresser. Brisson, tom. VI. p. 563. t. 44. fig. 3. A. Dieser Naturforscher hat diesen Vogel nach einer vom Herrn Poivre gemachten Zeichnung beschrieben. V.

1) Guepier à tête rouge. Buffon Oiseaux VI. p. 508. Ed. in 12. tom. XII. p. 210.

Der rothköpfige Bienenfresser. T. DCCCLXXXVII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

ßer rother Mütze, die ihm nicht nur den Kopf, sondern auch einen Theil des Halses bedeckt; ferner hat er eine schwarze Stirnbinde über die Augen; der Oberleib hat ein schönes Grün; die Kehle ist gelb, der Unterleib hell orangegelb; die untern Deckfedern des Schwanzes sind gelblich, mit einem hellgrünen Rande; die Flügel und ihre obern Deckfedern sind dunkelgrün; der Schwanz ist oben grün und unten aschgrau, die Iris roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau.

Man findet diesen Vogel in Ostindien. Sein Körperbau ist beinahe wie der des grünen blaukehligen Bienenfressers.

Die ganze Länge ist sechs Zoll; der Schnabel

Apiaster indicus erythrocephalus. Brisson, ed. in 8. tom. II. p. 201. n. 13.

Red-headed Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 679. n. 12.

Merops (erythrocephalus) viridis, subtus flavicans, capite et cervice rubris, gula flava, alis caudaque aequali subtus cinereis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 463. n. 13. D.

bel ist sechzehn Linien und die Fußwurzel fünf Linien lang; die hintere Zehe ist die kürzeste; der ein und zwanzig Linien lange Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn, und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Der

Der grüne Bienenfresser mit gelbrothen Flügeln und Schwänze. T. DCCCLXXXVIII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der grüne Bienenfresser mit gelbrothen Flügeln und Schwanze 1).

Pl. enl. 454.

Merops cayanensis.

Um die Beschreibung dieser neuen Art vollständig zu machen, die in der Benennung schon gut bezeichnet ist, muß man nur noch hinzu

1) Guepier vert à ailes et queue rousses. Buffon Oiseaux VI. p. 509. Ed. in 12. tom. XII. pag. 212. Guepier à queue et alies rousses de Cayenne. Pl. enl. 454.
Der große Bienenfresser. Müller Linn. Syst. Suppl. p. 95. n. 10. (nach Buff.)
Cayenne Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 631. n. 15.
Merops (cayennensis) viridis, alis caudaque

hinzu fügen, daß das Grüne auf dem obern Theile des Körpers dunkler, und unter der Kehle heller als irgendwo ist; daß die Schwungfedern bei dem Anfange weiß sind; daß ihre Schäfte, so wie die an den Schwanzfedern, schwärzlich sind; die Füße sind gelblich braun und etwas länger, als sie gewöhnlich bei den Vögeln von diesem Geschlechte sind, und der Schnabel ist schwarz.

Dieser Bienenfresser kommt in der Farbe des Schwanzes und seiner Flügel unserm Bienenfresser mit dem gelb und weißen Kopfe d) sehr gleich; aber in dem ganzen übrigen Theile der Federn ist er von ihm verschieden. Sonst ist er viel kleiner, und hat die beiden mittlern hervor ragenden Ruderfedern nicht.

Man hat mich versichert, daß er sich in Cayenne

daque apice nigra rufis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 16.
O.

d) Colore rubicundo seu ferrugineo sagt Aldrovand, indem er von den Schwung- und Ruderfedern dieses Bienenfressers spricht. Ist es nicht offenbar, daß diese Eisenfarbe rothgelb ist? B.

Cayenne nicht aufhielte, und ich bin um so mehr geneigt dieß zu glauben, da das Geschlecht der Bienenfresser, wie ich oben gesagt habe, nur zur alten Welt zu gehören scheint. Uibrigens wird uns Herr de la Borde, der sich gegenwärtig in Cayenne befindet, bald die unmittelbare Auflösung dieses Problems mittheilen.

Der

Der gelbköpfige Bienenfresser e) 1).

Merops congener.

Das Gelbe am Kopfe wird nur durch ein schwarzes Stirnband unterbrochen, und erstreckt sich auf die Kehle und den ganzen Unter-

e) Merops alter, hirundo marina; deutsch Seeschwalm. Aldrovand Ornithol. tom. I. pag. 875. tab. 876. An einigen Orten in Italien gibt man dem Eisvogel auch den Namen Seeschwalbe; dieß hat auch wegen der Aehnlichkeiten dieses Vogels mit den Bienenfressern nichts Befremdendes; der im vorigen Artikel führt in Oesterreich, wie wir gesagt haben, eben den Namen.
— Gesner, Aves pag. 601. tab. 602.
— Congener, Jonston Aves, p. 81.
— Willughby, Ornithol. p. 103. §. 4. (pag. 148.)
— Ray, Synopsis av. pag. 49. n. 4.
Merops

Der gelbköpfige Bienenfresser. T. DCCCLXXXIX.



Buff. N. d. Vögel XXI. Th.

Unterleib; der Rücken hat ein schönes Kastanienbraun; der übrige Oberleib ist gelb und grünbunt;

Merops. Klein, Ordo avium p. 110. n. 12. (deutsch v. B. p. 204. Seeschwalm). Merops cinereus maculis castaneis, lingua praelonga, merops congener Jonstonii. Barrere, Specim. novum class. III. Gen. XXII. pag. 47. Ich weiß nicht, warum Barrere diesem Vogel den Namen des aschgrauen Bienenfressers gibt, der, nach Aldrovands Beschreibung zu urtheilen, keine einzige Feder von dieser Farbe hat; er heißt in Katalonien Formigué.

Merops ravus seu griseus, Melissophago Junii, apiastri Servii; polnisch, Zolna szara. Rzaczynski Auctuar. Polon. p. 394.

Merops flavescens, uropygio virescente et flavo mixto, remigibus apice rubris, rectricibus basi luteis. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Gen. 63. Sp. 3. Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 3.

Apiaster superne castaneus, inferne flavescens; uropygio viridi et flavo mixto; capite et collo flavescentibus, taenia utrimque per oculos nigra; remigibus nigris, apice rubris; rectricibus superne prima medietate luteis, ultima viridibus. . . Apiaster icterocephalos. Der gelbköpfige Bienenfresser. Brisson, tom. IV. p. 537. n. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 195. n. 2. B.

grünbunt; die kleinen obern Flügeldeckfedern sind blau, die mittlern gelb und blaubunt, und die größten ganz gelb; die Schwungfedern sind schwarz, mit einer rothen Spitze; der Schwanz hat zur Hälfte zwei Farben, an der Wurzel ist er gelb, und an der Spitze grün; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind gelb.

Dieser Bienenfresser ist etwas größer als unser gewöhnliche, und sein Schnabel ist gebogener. Er zeigt sich nur sehr selten in den Gegenden von Straßburg, sagt Gesner.

1) L'Icterocephale ou le Guepier à tête jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 510. Ed. in 12. tom. XII. p. 214.

Yellow-headed Bee-eater. Latham Synopſ. I. 2. p. 672. n. 3.

Der Gelbkopf. Müller Linn. Syst. II. p. 247. D.

1. Zu=

Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel. T. DCCCXC.



Buff. N. d. Vögel XXI. Th.

1. Zusatz.

Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel.

Sonnerat. Ostind. II. tab. 119.

Merops flavus.

Ich muß hier noch einen schönen Bienenfresser anführen, welchen Herr Sonnerat beschrieben und abgebildet hat. Er sagt: Die Bienenfresser scheinen vermöge der Gestalt ihrer Füße etwas Aehnliches mit den Eisvögeln, vermöge der Bildung ihres Schnabels und ihrer Zunge einige Gleichheit mit den Baumläufern und vermöge ihres Fluges einige Aehnlichkeit mit den Schwalben zu haben. Ihre Kennzeichen sind ein langer, spitzer, etwas bogenförmiger Schnabel; eine dünne, in lange Fasern auslaufende Zunge; haarförmige, vorwärts stehen=

stehende Federn an der Schnabelwurzel; kleine, kurze und dünne Füße; vier Zehen an jedem Fuße, eine rückwärts und drei vorwärts stehend, wovon die äußerste mit der mittlern bis zum ersten Gelenke zusammen gewachsen ist; auch reichen die zwei Mittelfedern des Schwanzes gemeiniglich um ein Merkliches über die Seitenfedern hinaus; dieses letztere Kennzeichen, mangelt aber dem gelben Bienenfresser von Koromandel gänzlich. Der Kopf dieses Vogels und der Hinterhals sind bleichgelb; beim obern Winkel des Schnabels entsteht ein länglicher schwarzer Streif, der sich etwas weniges bis hinter das Auge ausdehnt, und dort endet; die Kehle ist grünlich; der Vorderhals, die Brust und der Bauch sind gelb, dünn mit Grau verwachsen; die Seiten des Halses dunkelgelb; die kleinen Flügelfedern, Rücken- und Steißfedern sind bleichgelb, mit wellenförmigen Querstreifen gezeichnet, welche sehr leicht mit Grünlichblau schattirt sind; die Schwungfedern an den Flügeln und am Schwanze sind dunkelgelb, aber die kürzern davon laufen schwarz aus; der Stern ist röthlich gelb; der Schnabel und die Füße sind schwarz [1]).

1) Le Guepier jaune de la côte de Coromandel, p. 213. Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel. Sonnerat Reise nach Ostindien und China, II. Th. S. 166. tab. 119.

2. Zu=

2. Zusatz.

Der Flechten-Bienenfresser von Neuholland 1).

White Voy. to N. S. Wales.
Tab. 6, 7.

Herr White beschreibt noch einen Vogel aus Neuholland, welchen er zu den Bienenfressern zählt, und er sagt von demselben: Der neuholländische Flechten-Bienenfresser hat die Größe der Misteldrossel, ist aber etwas

1) Wattled Bee-eater. White Voy. to New S. Wales pag. 144. tab. 6. Das Weibchen p. 240. tab. 7.

In Cooks letzter Reise kommt auch ein Wattlebird von Neuseeland vor; allein es ist nicht gesagt, von welcher Gattung, I. pag. 73. D.



Der Flechten - Bienenfresser das Weib. T. DCCCXCII.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

etwas länger nach Verhältniß; seine ganze Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; die Federn auf dem obern Theile des Kopfes sind länger als die übrigen, und lassen fast wie ein Zopf; die auf dem untern Theile sind klein; das Gefieder ist größten Theils braun; die Federn sind lang und spitzig, und jede derselben hat einen weißen Strich in der Mitte. Unter den Augen ist an jeder Seite eine Art von Flechte von Pomeranzenfarbe; das Mittelste des Bauches ist gelb; der Schwanz ist keilförmig älsterähnlich, und die Federn desselben haben weiße Spitzen; der Schnabel und die Beine sind braun. Diese Art ist ohne Zweifel bis jetzt noch nicht beschrieben.

Der Flechten-Bienenfresser, das Weibchen, ist stärker am Leibe und in den Beinen, glänzender am Gefieder und der Schnabel mehr gebogen; der Schwanz ist keilförmig, an dem Ende mit weißen Spitzen, aber kürzer als am Männchen; die Federn auf dem Kopfe sind klein, und jede ist an der Spitze weiß und etwas aufgerichtet; es hat kein Flechtwerk, aber an der Kehle sind die Federn schwarz, lang, und hangen unordentlich durch einander.

Die Hauptfarbe des Vogels ist schwärz-

lich

lich Chokolatebraun, heller auf der Brust und nach dem Bauche zu, schwärzer auf dem Bauche und nach der Spitze des Schwanzes zu; die Federn auf dem Halse und der Brust haben jede einen weißen Streifen in der Mitte; an den Flügeln sind die äußersten langen Federn schwach mit Weiß gerändelt, die mittlern haben runde Enden; einige sind zugespitzt, und auf dem obern Theile der Flügel hat jede Feder einen weißen Strich in der Mitte, der mit einem Male nach der Spitze zu breiter wird; die Beine sind gelblicher als an dem Männchen, und die Nägel sind schwärzlich.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Bienenfresser mit dem Knopf auf der Stirn. T. DCCCXC



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

3. Zusatz.

Der Bienenfresser mit dem Knopfe auf der Stirn 1).

White N. S. Wales. tab. 16.

Merops corniculatus.

Die Beschreibung und Abbildung dieses Vogels ist ebenfalls von Herrn White, welcher sagt: Der Bienenfresser mit dem Knopfe auf der Stirn ist ungefähr so groß als die schwarze Amsel; die Farbe ist meist braun, oben und unten weiß. Der Kopf und obere Theil des Halses ist sparsam mit schmalen haarähnlichen Federn bedecket; aber der vordere Theil des Halses und der Brust haben

1) White Voy. to N. S. Wales pag. 190. t. 16. D.

den lange, weiße und am Ende spitze Federn; der Schwanz ist ziemlich lang, und dessen Federn haben am Ende weiße Spitzen; der Schnabel ist ungefähr einen Zoll lang und blaß von Farbe. Aber am merkwürdigsten ist, daß am Vorkopfe, zunächst an der Wurzel des Schnabels, ein kurzer, stumpfer, ungefähr einen Viertelzoll langer brauner Knopf sitzt. Die Zunge ist fast so lang als der Schnabel, und am Ende borstig; die Beine sind braun. Der Vogel ist ein Einwohner von Neu-Südwales, und wahrscheinlich noch nicht beschrieben.



4. Zusatz.

Der neuseeländische Bienenfresser 1).

Brown Zool. illustr. tab. 9.

Merops Novae Seelandiae.

Dieser Vogel ist glänzend schwarz, mit grünlichem Wiederscheine; die großen Flügeldecken und ein Büschel krauser Federn an jeder Seite des Halses sind weiß; die Decke-

1) Merops novae Seelandiae. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 18.
New Zeeland Creeper. Brown Zoolog. illustr. p. 18. tab. 9. Cook Reis. I. p. 48.
Poy. Cooks dritte oder letzte Reise. Th. I. p. 73.
Poë-Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. p. 682. n. 17. D.

Deckfedern des Schwanzes sind blau, und die Ruderfedern desselben gleich lang; die Füße und Nägel sind schwarz, der Rachen inwendig und die Zunge gelb; diese ist an der Spitze schwarz und borstig; die Halsfedern sind locker, lang, etwas kraus; mitten durch die Länge des Schaftes geht ein weißer Strich. Die Länge des Vogels beträgt ungefähr eilf Zoll. Er hält sich in Neuseeland auf, woselbst er von den Einwohnern beinahe heilig gehalten wird. Er singt vortrefflich, und hat ein schmackhaftes Fleisch.

In Cooks letzter Reise heißt es: „Es gibt viele Vögel, deren Arten gleichfalls Neuseeland fast allein eigen sind.—Ein schwarzer grün schattirter Vogel, mit einem weißen krausen Federbusche unter der Kehle, den wir Poy nennten, weil sein Federbusch den weißen Blumen, welche die Otahitier in den Ohrlappen tragen, und Poova nennen, gleich siehet."

5. Zusatz.

Der schwarze Bienenfresser 1).

Merops niger.

Dieser Vogel wird von Latham folgender Maßen beschrieben. Er ist schwarz; ein großer Büschel von Federn bei den Flügeln und die Steißgegend sind gelb; der Schwanz ist keilförmig; die Ruderfedern desselben sind spitzig, die beiden mittelsten derselben sieben, und die äußersten zwei Zoll lang; diese letzteren sind auswärts und an der Spitze weiß; die Nasenlöcher sind mit einer Haut bedeckt; die Zunge ist an der Spitze faserig;

1) Merops niger. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 19.
Yellow-tufted Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 683. n. 18. D.

rig; die Federn des Kopfes und der Kehle sind kurz. Er ist von der Größe einer Lerche, und vierzehn Zoll lang.

Dieser Vogel hält sich auf Owhyhi und den benachbarten Inseln auf. Er wird daselbst sehr oft gefunden, und den Einwohnern dienen ihre gelbe Federn zum Schmucke.

Der

Der surinamische Bienenfresser 1).

Merops surinamensis.

Mit Latham stellen wir hier auch den Ferminschen Bienenfresser als eine neue Art auf. Er ist von verschiedenen Farben bunt, der Hinterkopf röthlich, der Nacken grünlich gelb; die Schwungfedern sind grünlich, schwarz und blau bunt; die Iris braun, die Nägel schwarz. Er hält sich in Surinam auf.

1) Merops surinamensis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmelin. 1. p. 464. n. 17.
Guepier. Fermin Surin. II. p. 184.
Surinam Bee-eater. Latham. Synops. I. 2. p. 682. n. 16.

Inhalt

des ein und zwanzigsten Bandes

von

Buffons Naturgeschichte der Vögel.

Seite.

10. Der

Anhang.

Seite.

Der

Seite.

Anzei-

Anzeige

der

im ein und zwanzigsten Bande

der

Naturgeschichte der Vögel

enthaltenen Abbildungen.

Seite.

7. Der

*) Diese Abbildung wird im folgenden Bande nachgeliefert werden.

43. Der

*) Diese Abbildung wird im folgenden Bande nachgetragen werden.

Seite.

68. Der

Ende
des ein und zwanzigsten Bandes.



